



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

*„Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur.
Spieltextedition und Studie“*

verfasst von / submitted by

Sophie Pircher, BA BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2018 / Vienna 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 581

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Theater,- Film- und Mediengeschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Stefan Hulfeld

Mein Dank gilt allen Beteiligten, die mit mir geduldig waren.

Inhalt

Einleitung.....	3
Zum Phänomen des frühen deutschsprachigen Berufstheaters	6
Forschungsstand.....	11
Synopsis <i>Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur</i>	17
Intertextuelle Bezüge.....	21
Jean-Baptiste Molière, <i>Le Bourgeois Gentilhomme</i>	22
James Shirley, <i>The Court Secret</i>	24
James Shirley, <i>The Opportunity</i>	25
Vom Manuskript zum Transkript.....	27
Transkriptionskriterien	29
Ästhetik und Gesellschaft.....	31
Fazit und Conclusio.....	44
Ausblick.....	48
Spieltextedition	51
Korrekturen zweiter Hand	121
Literatur	124
Für das Glossar der Spieltextedition verwendete Quellen und Literatur	128
Abstract (deutsch)	130
Abstract (english)	131
Curriculum Vitae.....	132

Einleitung

Spielhandschriften des frühen deutschsprachigen Berufstheaters sind eine wertvolle Quelle für die Untersuchung der Theaterpraxis jener Berufsbühne, die – in Truppen organisiert – im 17. und 18. Jahrhundert auf ihren Reisen durch Europa im Zuge unterschiedlicher Festlichkeiten (im Glücksfall auch durch längere Engagements) an verschiedenen Höfen oder Fürstentümern gastierten und dort, vornehmlich einer höfischen Gesellschaft, Stücke aus ihrem Repertoire darboten.

Rezeption und Aufführung solcher Theateraufführungen lassen sich heute nur noch indirekt, zum Beispiel über Festberichte, Ratsprotokolle oder Rechnungsbücher erschließen. Auch sind wichtige Spuren durch die Bürokratie erhalten geblieben, die von den Prinzipalen der einzelnen Truppen betrieben werden musste, um Genehmigungen für die Aufenthalte und eine Spielerlaubnis zu erlangen. Diese war nämlich durchaus aufwändig; jene Dokumente können ebenso wie die Spielhandschriften zu Rekonstruktionen über die Lebens- und Arbeitsweise der reisenden Schauspieler Aufschluss geben.

Vorliegende Arbeit beschäftigt sich aber mit einem textuellen Erzeugnis, das vom frühen deutschsprachigen Berufstheater hinterlassen worden ist.

Im Unterschied zu den vorhin erwähnten formalen Dokumenten lassen Spielhandschriften andere Rückschlüsse zu. Über die Analyse und Interpretation spezifischer Textbücher können nicht nur intertextuelle Zusammenhänge hergestellt werden, sondern auch dramaturgische Überlegungen systematisiert werden, worüber wieder Reflexionen über das unmittelbare Bühnengeschehen, die Darstellerinnen und Darsteller und den ihnen zur Verfügung stehenden Bühnenraum betrieben werden können. Die „linguistischen Zeichen, die in den Aufführungen Verwendung fanden [...]“¹ sind historische Dokumente, handschriftlich fixierte Dramentexte, die das Theater der reisenden Berufsschauspieler in seiner gesellschaftspolitischen Dimension bezeugen. Neben – im besten Fall – anregender und unterhaltsamer Lektüre sind sie für sich stehende Informationsquellen, deren Kontextualisierung barocke Theatergeschichte, fernab konventioneller Literaturgeschichtsschreibung, les- und erfahrbar macht.

¹ Fischer-Lichte, Semiotik des Theaters. *Eine Einführung, Band 2 Vom „künstlichen“ zum „natürlichen“ Zeichen. Theater des Barock und der Aufklärung*, Tübingen: Gunter Narr ²1989, S. 33.

Die Wienbibliothek und die Österreichische Nationalbibliothek archivieren eine Vielzahl von Spielhandschriften, die in der theaterhistorischen Forschung auch durchaus Beachtung gefunden haben. Dennoch sind zahlreiche dieser Spieltexte bisher noch nicht ediert worden, wodurch sie einer interessierten Öffentlichkeit nicht oder nur schwer zugänglich sind. Schließlich stellt die heute nicht mehr gebräuchliche Kurrentschrift, in der diese Handschriften verfasst sind, potentielle Leserinnen und Leser vor eine besondere Herausforderung, die die Interpretation, Bearbeitung und Einordnung jener „linguistischen Zeichen“² als historische Zeugnisse einer gut 300 Jahre zurückliegenden Theaterpraxis erschwert. Außerdem ist an dieser Stelle zu erwähnen, dass Johann Christoph Gottscheds Forderungen nach einem regelmäßigen Drama die Literaturgeschichtsschreibung und auch die Erforschung von Theatergeschichte geprägt haben. Damit lässt sich erklären, dass die literarischen Erzeugnisse der Berufsbühne lange Zeit als minderwertige Randerscheinung gegenüber der barocken Dichtkunst eines Andreas Gryphius, Martin Opitz oder Daniel Caspar von Lohenstein, betrachtet worden sind. Das Theater der reisenden Berufsschauspieler stand unter dem Verdacht, aufklärerische Werte nicht zu repräsentieren, weshalb sie kaum Beachtung – und wenn eher pejorativ – fanden. Das führte auch dazu, dass die meisten Spieltexte nie gedruckt worden sind und bis heute nur in handschriftlicher Form aufliegen.

„Es ist heute nicht leicht zu verstehen, weshalb Aufklärer und Reformer vom Rang eines Gottsched oder Sonnenfels sich derart in Sachen Theater engagierten, doch wird dies sofort einsichtig, wenn man bedenkt, daß das Theater im 18. Jahrhundert das wichtigste Medium war! [...] Die letztlich auf Veränderung in der Gesellschaft wirkenden Aufklärer wollten das Theater für ihre Zwecke nutzen und mußten deshalb dafür Sorge tragen, daß die Schaubühne nicht auch anderen Herren diene und etwa Vorstellungen zeigte, die mit den aufklärerischen Anschauungen nichts zu tun hatten.“³

Mit der Transkription des fünftaktigen Komödienspieltextes *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* (Codex 13248), der in der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek archiviert ist, leistet vorliegende Masterarbeit einen Beitrag zur Grundlagenforschung im Bereich des frühen deutschsprachigen Berufstheaters.

² Fischer-Lichte, *Semiotik des Theaters. Eine Einführung. Band 2*, S. 33.

³ Asper, *Spieltexte der Wanderbühne. Ein Verzeichnis der Dramenmanuskripte des 17. und 18. Jahrhunderts in Wiener Bibliotheken*, Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs 1975, S. 29.

Basis dieser Arbeit ist die Spieltextedition der Handschrift, auf der im Sinn einer literaturwissenschaftlich geprägten Untersuchung Zusammenhänge hergestellt werden. Einerseits wird dabei der Frage nach literarischem Transfer und intertextuellen Bezügen in der Spielhandschrift nachgegangen, andererseits die inhaltliche Verhandlung zum Thema Verhalten bei Hof diskutiert. Die soziokulturelle Auseinandersetzung der Spielhandschrift mit diesem Thema wird Diskursen aus der Benimmliteratur gegenübergestellt, die bis zum ausgehenden 17. Jahrhundert rezipiert worden waren.

Zum Phänomen des frühen deutschsprachigen Berufstheaters

Mit englischen Schauspielern beginnt im ausgehenden 16. Jahrhundert die Etablierung des Phänomens des frühen deutschsprachigen Berufstheaters am europäischen Kontinent.⁴ Aber auch niederländische Truppen und deren Spielweise waren für die eigenständige Weiterentwicklung der reisenden Berufsschauspieler einflussreich, besonders durch deren Vermittlung von spanischer und französischer Dramatik.⁵ Während im 15. Jahrhundert sämtliche Bürgerinnen und Bürger einer Stadt potentiell zu Teilnehmenden eines, für mehrere Tage anberaumten, geistlichen Spiels werden konnten, was die Grenze zwischen passiver und aktiver Teilnahme aufweicht, löste sich im 17. Jahrhundert allmählich das Publikum vom Bühnengeschehen.

Diese Entwicklung stellt einen Schritt in Richtung Professionalisierung des Theatergewerbes dar, der den Berufsstand der reisenden Theatertreibenden mit sozioökonomischen Problemen konfrontiert.⁶ Jenem nicht zu unterschätzenden Druck, Geld verdienen zu müssen, begegneten die in Truppen organisierten und einem Prinzipal unterstellten Schauspielerinnen und Schauspieler vor allem mit räumlicher Mobilität; diese spezifische Organisationsform der Berufsbühne reift mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges.⁷ Die den Truppen vorstehenden Personen hatten ihre Ensembles gegenüber der Obrigkeit zu vertreten und die Spieltexte zu verantworten.

„Mit dem Zwang zur künstlerisch und wirtschaftlich verantwortlichen, juristisch haftbaren Leitung wurden sie sehr rasch dem Prinzipalsprinzip unterworfen. Im Außenverkehr meinte dies die Zuständigkeit gegenüber den Genehmigungsbehörden und Steuerämtern.“⁸

Von Hof zu Hof und an unterschiedlichen Fürstentümern gastierend konnten die einzelnen Schauspielertruppen ihren Wirkungskreis signifikant erhöhen, was

⁴ Vgl. Rudin, „Wanderbühne“, in: *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Begründet von Paul Merker und Wolfgang Stammeler. Band 4*, hrsg. v. Kanzog/Masser, Berlin/New York: Walter de Gruyter 2001, S. 808.

⁵ Vgl. Brauneck, *Die Welt als Bühne. Geschichte des europäischen Theaters. Band 2*, Stuttgart: Metzler 1996, S. 344.

⁶ Vgl. Flemming (Hrsg.), *Das Schauspiel der Wanderbühne*, Leipzig: Verlag von Philipp Reclam jun. 1931, S. 5.

⁷ Vgl. Rudin, „Wanderbühne“, S. 809 – 810.

⁸ Ebenda, S. 810.

einerseits für eine Verbesserung der finanziellen Umstände sorgte, aber auch jede Theateraufführung „mit potentielltem Warencharakter“⁹ umgibt. Diese Tatsache wiederum führte dazu, dass Theaterabende, die als Konsumgüter verkauft werden sollten, qualifizierter Vorbereitungen bedurften. Die Planung und Organisation setzte einen gewissen Bildungsstand und Erfahrungen im Bühnenbetrieb voraus und wurde von der Person des Prinzipals übernommen. Darüber hinaus waren die Prinzipalinnen und Prinzipale nicht nur, wie Rudin schreibt, für das Betriebskapital wie Bühnenbild, Kostüm und vor allem die Textbibliothek verantwortlich. Sie hatten auch für ihre Truppen und ihre Truppenmitglieder persönlich einzustehen; Schulden einzelner Ensemblemitglieder, die nicht bezahlt werden konnten, wurden beim Vorstand der Truppe eingetrieben.¹⁰

Mit dem Zwang Profit aus dem Spielbetrieb zu generieren, war auch die Produktion der Dramentexte wirtschaftlichen Faktoren unterworfen. Zu diesen Faktoren muss auch die Personalfuktuation gezählt werden, mit der die Truppenvorstände jederzeit zu rechnen hatten; Abwanderung einzelner Mitglieder waren keine Seltenheit. Grundsätzlich waren die Truppen der reisenden Schauspieler nach dem Ensembleprinzip organisiert. Gemeinsam schöpfte man aus dem truppenspezifischen Repertoire. Der häufige Mitgliederwechsel innerhalb der Ensembles erklärt unter anderem die große Zahl an Bearbeitungen bestimmter, immer wiederkehrender Themen und Motive. Die Aufnahme eines Schauspielers in ein Ensemble konnte nämlich weitgehend mit einem spezifischen Repertoire an Dramentexten dieses Schauspielers zusammenhängen, die dann wiederum den Gegebenheiten der Truppe angepasst werden mussten. Fundierte Stückkenntnisse bedeuteten für die einzelnen Schauspielerinnen und Schauspieler somit auch wirtschaftliches Kapital. Dies bedingt eine relative berufliche Unabhängigkeit von einer einzelnen Truppe.¹¹ Ein Beispiel dafür gibt Rudin: sie berichtet von Friedrich Cornelius Beck (Böck), der von der Truppe um Johannes Velten gegen 1680 aufgenommen wurde und dafür, gegen ein abgespieltes Stück aus dem eigenen Repertoire, das Stück *Die Liebes Verzweiflung* mitbrachte.¹² Dieses wurde um eine

⁹ Rudin, „Wanderbühne“, S. 808.

¹⁰ Vgl. ebenda, S. 810.

¹¹ Vgl. ebenda, S. 811.

¹² Vgl. Rudin, „Die Textbibliothek der eggenbergischen Hofkomödianten in Český Krumlov/Böhmisch Krumau (1676 – 1691). Eine kulturgeografische Zeitreise“, in: *Sammeln*,

Figur aus dem Ensemble von Veltens erweitert und konnte, „da die Rollenverteilung ohne den Prinzipal auskam“¹³, auch nach Veltens Tod 1692 von dessen Witwe, die die Leitung der Truppe übernommen hatte, weitergespielt werden.¹⁴ Damit wird die Interdependenz von Schauspielpersonal, Dramentext und örtlicher Mobilität als Spezifikum des frühen deutschsprachigen Berufstheaters noch einmal deutlich gemacht.

Andererseits wurden auch etablierte Stücke so lange gespielt, bis sie kein Interesse im Publikum mehr hervorriefen. Wenn auch die Weiterreise zu einem neuen Spielort nicht mehr ausreichte, um Eintrittskarten zu verkaufen, konnten die Stücke aus dem Repertoire immer noch den geänderten Präferenzen der Rezipientinnen und Rezipienten entsprechend adaptiert und umgeschrieben werden.

Vergleicht man Dramen ähnlichen Inhalts miteinander, kann sich dies in der Erweiterung oder Streichung einzelner Passagen oder Szenen bemerkbar machen. Es kann sich aber auch in Anpassungen des Figurenpersonals an Ensemblegrößen beziehungsweise die Geschlechterverhältnisse der Truppe ausdrücken.¹⁵ Das heißt, der Spieltext ist von truppenindividuellen Bedingungen abhängig, variabel und nie abgeschlossen, was den Spieltext auch zu einem jederzeit neu überschreibbaren Gebrauchstext macht.

Ein Beispiel hierfür ist die fünktige *Tragico Comoedia von Conte de Monte Negro*¹⁶. Der Spieltext basiert auf James Shirleys Tragödie *The Maid's Revenge*, die 1639 gedruckt worden ist. Abgesehen davon, dass Shirleys Tragödie wesentlich komplexer ist als der Spieltext der Berufsbühne, wurden grundsätzliche Adaptionen im Figurenverzeichnis vorgenommen, die sich vor allem in der Streichung weiblicher Rollen bemerkbar machen,¹⁷ aber auch durch die Hinzufügung des Figurentyps des Pickelherings deutlich wird.

Lesen, Übersetzen als höfische Praxis der Frühen Neuzeit. Die böhmische Bibliothek der Fürsten Eggenberg im Kontext der Fürsten- und Fürstinnenbibliotheken der Zeit, hrsg. v. Beppler/Meise, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2010, S. 85.

¹³ Rudin, „Die Textbibliothek der eggenbergischen Hofkomödianten in Český Krumlov/Böhmisch Krumau (1676 – 1691). Eine kulturgeografische Zeitreise“, S. 97.

¹⁴ Vgl. ebenda, S. 97.

¹⁵ Vgl. Rudin, „Wanderbühne“, S. 811.

¹⁶ Österreichische Nationalbibliothek, Codex 13135 *Tragico Comoedia von Conte de Monte Negro*.

¹⁷ Vgl. Rudin, „Die Textbibliothek der eggenbergischen Hofkomödianten in Český Krumlov/Böhmisch Krumau (1676 – 1691). Eine kulturgeografische Zeitreise“, S. 76.

Diese kurze Erwähnung der *Tragico Comoedia von Conte de Monte Negro* zeigt exemplarisch die Verschränkung von Damentext, Bühnenpraxis und Publikumserwartung. Mit der Hinzufügung der Figur des Pickelherings, der seit den 20er Jahren des 17. Jahrhunderts als Figur des Lustigmachers¹⁸ dem Theaterpublikum bekannt ist, lässt sich nicht nur aufmerksamkeitsheischend die Werbetrommel in Form von Theaterzetteln rühren, sondern es wird auch eine Tradition fortgesetzt, die sich auf die Beliebtheit der englischen Komödianten seinerzeit zurückführen lässt, in deren Spiel die lustige Figur, sei es als clown, fool, Jan, Stockfisch oder später eben als Pickelhering fest verankert ist und dramaturgisch über hohen Wiedererkennungswert verfügt. Diese typisierten Figuren etablierten sich im Standardrepertoire der Berufsbühne als nicht wegzudenkendes Dramenelement.¹⁹

„Oftmals von grotesk deformierter Körperlichkeit, waren diese Figuren auf ihre Triebhaftigkeit reduziert. Die meisten ihrer Namen verweisen auf ihre Gefräßigkeit und sexuelle Gier; es sind gnadenlose Spötter, zugleich aber auch Räsoneure, die ihre desillusionierenden Kommentare in einer Sprache vortrugen, die an derber Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig ließ.“²⁰

Die Erwähnung des Spielbuches vom *Conte de Monte Negro* macht auch auf die musterhafte Textproduktion der Berufsbühne aufmerksam. Indem von einem beliebigen Prätext ausgegangen wird, der nach Zeitgeist, Geschmack und ökonomischen Gründen übersetzt, bearbeitet und übernommen worden ist, entstehen intertextuelle Erzeugnisse, deren literarischen Transfer und grenzübergreifende Einflüsse Rudin mit dem Begriff des Internationaltheaters umschrieben hat.²¹ Dieser Begriff umfasst die symptomatische Arbeitsweise der Berufsbühne, für die es durch strukturelle Bedingungen notwendig war, auf Reisen durch Europa Publikum zu finden. Der Terminus beinhaltet auch die für die Bühne verarbeiteten literarischen Stoffe und Motive, die das reisende Berufstheater an den vielen Stationen für ihre Spieltextproduktion über vielfältige Einflüsse entwickelt

¹⁸ Vgl. Asper, *Hanswurst. Studien zum Lustigmacher auf der Berufsschauspielerbühne in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert*, Emsdetten: Verlag Lechte 1980, S. 25.

¹⁹ Vgl. ebenda, S. 9.

²⁰ Brauneck, *Die Welt als Bühne. Geschichte des europäischen Theaters. Band 2*, S. 354.

²¹ Vgl. Rudin, „Die Textbibliothek der eggenbergischen Hofkomödianten in Český Krumlov/Böhmisch Krumau (1676 – 1691). Eine kulturgeografische Zeitreise“, S. 87.

hat.²² Der fertige Spieltext gleicht schließlich einem Gewebe, das aus einzelnen Fäden unterschiedlichster Herkunft gewebt ist.

Am Beispiel von *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* wird gezeigt, wie sich die europäischen Diskurse rund um Verhaltensregeln, Etikette und Erziehungsliteratur zu den angenommenen literarischen Prätexten, ihren Bezügen zueinander und dem literarischen Transfer verhalten.

²² Vgl. Barner, „Theater und Publikum des deutschen Barock“, in: *Theater und Publikum des europäischen Barock*, hrsg. v. Maler (u.a.), Frankfurt am Main/Wien 2002, S. 10.

Forschungsstand

Die fünftaktige Komödie *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* hat in der Forschung bereits Beachtung gefunden. Dabei ist eine gezielte Transkription bisher noch nicht durchgeführt worden; vielmehr beschränkt sich die Literatur zur Erforschung des Repertoires der deutschsprachigen Berufsbühne darauf, die Spielhandschrift *Carl et Julius* in Aufzählungen anzugeben, die primär dazu dienen, einen raschen Überblick über gängige Stücktexte zu geben. Eine systematische Kontextualisierung ist bisher nicht vorgenommen worden. In sämtlichen dieser Listen wird auf paratextuelle Marker innerhalb der Handschrift hingewiesen; das ist einerseits die namentliche Nennung zweier Rollen im Figurenverzeichnis²³, andererseits der Vermerk „Dresden, 30. September 1690“²⁴ am Schluss der Komödie.

Bereits im 16. Jahrhundert wurden unter der Regierung von Kurfürst August (1553 – 1586) in Sachsen die Künste gefördert. Das hohe ästhetische Niveau der Festkultur am Dresdner Hof war für sämtliche deutsche Territorialstaaten bedeutend.²⁵ Der Festsaal des Dresdner Schlosses bot ausreichend Platz für die temporäre Errichtung einer Bühne, wodurch er sich für Schauspielaufführungen eignete.²⁶ Unter Johann Georg II. wurde von 1664 bis 1667 das „Comoedienhaus“ gebaut²⁷, zeitgenössische Chroniken berichten von 2000 Sitzplätzen; einer Zahl, die vermutlich übertrieben ist.²⁸

„Entwicklungsgeschichtlich stellt das Komödienhaus einen frühen Typus der italienischen Theaterbautradition verpflichteten barocken Hoftheater dar, deren Prototyp mit einem mehrrangigen Logenhaus sich im 18. Jahrhundert in Deutschland durchsetzte.“²⁹

Neben Schauspielaufführungen, Balletten und opernähnlichen Werken, gehörten auch Kostüm- und Schießfeste, Tierhetzen, Feuerwerke und Schlittenfahrten zu den Lustbarkeiten der Dresdner Festkultur.³⁰ Aufgrund dieser bedeutenden Pflege

²³ Österreichische Nationalbibliothek, Codex 13248 *Carl et Julius*, S. 1^v bzw. S. 53 dieser Arbeit.

²⁴ Ebenda, S. 42^v bzw. S. 119 dieser Arbeit.

²⁵ Vgl., Deppe, *Zur Festkultur am Dresdner Hofe Johann Georgs II. von Sachsen (1160 – 1679). Schleswig-Holsteinische Schriften zur Kunstgeschichte Band 13*, Kiel: Verlag Ludwig 2006, S. 35.

²⁶ Vgl. ebenda, S. 60.

²⁷ Vgl. ebenda, S. 62.

²⁸ Vgl., ebenda, S. 65.

²⁹ Ebenda, S. 68.

³⁰ Vgl. ebenda, S. 44 – 60.

theatraler Inszenierungsformen – und des paratextuellen Markers Dresden, 30. September 1690 – lohnt es sich, die Dresdner Festkultur für die Kontextualisierung der Spielhandschrift *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* im Blick zu haben.

Zunächst ist bemerkenswert, dass in der Spielhandschrift ausschließlich für die Rollen des ersten und zweiten Kavaliers die Besetzungsnamen Berger beziehungsweise Lipprot eingetragen sind. Das Schriftbild dieser beiden Namen unterscheidet sich von der übrigen handschriftlichen Ausführung der Handschrift nicht, lediglich die Schriftlinien wirken etwas zarter. Dennoch kann geschlossen werden, dass diese Namen nicht wesentlich später ergänzt wurden, sondern deuten auf eine unmittelbare Verwendung der Spielhandschrift hin, für die die schreibende Person die Rollenbesetzung dieser beiden Kavaliers, die nicht zu den Hauptrollen zu zählen sind, aus dem höfischen Umfeld vorgenommen haben könnte. Am Dresdner Hof unter Johann Georg II. war es nicht unüblich, dass Höflinge zusammen mit Berufsschauspielern auf der Bühne spielten. Es gilt als belegt, dass „diesen professionellen Akteuren [...] zuweilen auch fürstliche Dilettanten zur Seite traten [...]“.³¹ Zwar wurde der Spieltext *Carl et Julius* erst ein gutes Jahrzehnt später fertiggestellt, aber es kann angenommen werden, dass dieser Brauch hier fortgeschrieben wurde, zumal weder der Name Berger noch Lipprot in den Schauspielensembles auftauchen. Leider konnten diese Namen auch nicht im Umfeld des Dresdner Hofes gefunden werden, weshalb darüber kein Aufführungsbeleg von *Carl et Julius* rekonstruiert werden kann.

Dafür ist aber die zeitliche und räumliche Verortung im Raum Dresden und die Dresdner Fest- und Theaterkultur am Hof des Fürsten Johann Georg III. ein Ausgangspunkt zur Herstellung intertextueller Zusammenhänge und ermöglicht es, wenn auch nur hypothetisch, die Spielhandschrift *Carl et Julius* in Verbindung mit der Truppe um den Prinzipal Johannes Velten zu bringen, deren regelmäßiger Aufenthalt in Dresden in der Zeit von 1678 bis 1690 nachweisbar ist.

Ausgehend von Goldschmits 1930 verfasster Dissertation, sowie Rudins 2010 veröffentlichter Erwähnung von *Carl et Julius* in Fußnote 138 ihres Aufsatzes „Die

³¹ Deppe, *Zur Festkultur am Dresdner Hofe Johann Georgs II. von Sachsen (1160 – 1679)*. Schleswig-Holsteinische Schriften zur Kunstgeschichte Band 13, S. 56.

Textbibliothek der eggenbergischen Hofkomödianten“³² werden Hinweise auf möglichen literarischen Transfer aus französischen beziehungsweise englischen Dramen aufgenommen und untersucht.

Goldschmits Arbeit *Das Repertoire der Wandertruppen in Oesterreich* bietet einen kurzen Überblick über den Inhalt der Komödie.³³ Thematisch ordnet sie das Stück in die Rubrik „Dramen, in denen Land- und Schäferleben eine gewisse Rolle spielen“³⁴, außerdem klassifiziert sie *Carl et Julius* in einer von ihr erarbeiteten motivischen Übersicht der von ihr besprochenen Spieltexten unter „Betrug und Hinterlist“.³⁵ Damit widerspricht sie Meissner, der 1884 *Carl et Julius* mit der „Comedy of Manners“ in Zusammenhang bringt, was er, wie Goldschmit bemerkt, aus dem Titel „Die verwechselten Brüder“ schließt.³⁶ Für Goldschmit ist, vor allem durch die Szenen am Hof, an dem den für den Fürstensohn gehaltenen Julius die Kunst des höfischen Gesellschaftstanzes beigebracht werden soll, Molières *Le Bourgeois Gentilhomme* als Prätext für *Carl et Julius* anzugeben.

Rudin sieht hingegen in James Shirleys Tragikomödie *The Court Secret* eine Quelle für *Carl et Julius*.³⁷ Einen weiteren Aspekt für die Bedeutung und Untersuchung des englischen Dramatikers James Shirley liefert Rudin in ihrer Arbeit „In Dresden gelesen, aufgekauft und an andere Orte verschickt“, wo sie die 1660 in Dresden gespielte Komödie Shirleys *The Opportunity* nachweist. Nach Speyer hat Johannes Velten dieses Stück noch 1679 im Repertoire.³⁸ Wie unten gezeigt wird, kann diese Komödie ebenso wie *The Court Secret*, bereits durch einen Blick ins Figurenverzeichnis, als Prätext für *Carl et Julius* angenommen werden.

Auch Gstach nimmt in ihrem „Verzeichnis der erhaltenen Wanderbühmentexte aus dem 17. Jahrhundert (Druckwerke und Manuskripte)“³⁹ das 1653 gedruckte Drama

³² Vgl. Rudin, „Die Textbibliothek der eggenbergischen Hofkomödianten in Český Krumlov/Böhmisch Krumau (1676 – 1691). Eine kulturgeografische Zeitreise“, S. 95.

³³ Vgl. Goldschmit, „Das Repertoire der Wandertruppen in Oesterreich“, Dissertation, Universität Wien, Philosophische Fakultät 1930, S. 77 – 82.

³⁴ Vgl. ebenda, S. II.

³⁵ Vgl. ebenda, S. III und 374.

³⁶ Vgl. ebenda, S. 77 – 78.

³⁷ Vgl. Rudin, „Die Textbibliothek der eggenbergischen Hofkomödianten in Český Krumlov/Böhmisch Krumau (1676 – 1691). Eine kulturgeografische Zeitreise“, S. 95.

³⁸ Vgl. Rudin, „In Dresden gelesen, aufgekauft und an andere Orte verschickt. Botschaften vom Fest der kurfürstlichen „Kinder-Freude“ 1655“, in: *Fest-Theater-Musik Frühneuzeit-Info* 27, 2016, S. 13 – 15 und S. 17.

³⁹ Vgl. Gstach, *Die Liebes Verzweiflung des Laurentius von Schnüffis: eine bisher unbekannte Tragikomödie der frühen Wanderbühne*, Berlin/Boston: de Gruyter 2018, S. 389 – 634.

The Court Secret als Prätext für *Carl et Julius* an. Außerdem bringt Gstach folgende drei Titel aus zeitgenössischen Repertoirelisten mit *Carl et Julius* in Zusammenhang: *Seltzahmer Irthumb wegen Gleichheit der Gesichter*, das 1679 von der Velten-Truppe in Heidelberg gespielt worden ist, sowie die beiden Titel *Die 2 einander gleich sehente brüder* (Nr. 101) und *Die 2 verwechselten brüder Carl und Julius* (Nr. 140) aus dem sogenannten Weimarer Verzeichnis von Johannes Meissner, das 1884 publiziert worden ist. Von diesen Titeln wird angenommen, dass sie auf die Spielhandschrift *Carl et Julius* hinweisen und ein Aufführungsbeleg sind.⁴⁰ Nach Lektüre des Spieltextes *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* kann aber angenommen werden, dass, wenn überhaupt, ausschließlich die Nummer 140 des Weimarer Verzeichnisses mit dem Titel *Die 2 verwechselten brüder Carl und Julius* zusammengedacht werden kann. Die optische Ähnlichkeit der Protagonisten, auf die die anderen beiden Titel verweisen, ist nämlich in *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* nicht vorhanden. Dafür aber könnte der Titel *Seltzahmer Irthumb wegen Gleichheit der Gesichter* mit *The Opportunity* zusammenhängen, da Shirleys Drama eine Verwechslungskomödie ist, die auf optischer Täuschung durch äußerliche Ähnlichkeiten beruht.

In *Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden* gibt Fürstenau die Truppe um Johannes Velten als wichtigen Vermittler von Molières Komödien an.⁴¹ Der Dresdner Hof hielt sich 1690 – von Velten und dessen Truppe begleitet – in Torgau auf. Dort werden neben Adaptionen von Calderon, Goldoni und Corneille auch mehrere Bearbeitungen von Molière gespielt, worunter Fürstenau auch *Der bürgerliche Edelmann* angibt.⁴² Diese These passt auch zu Goldschmits Annahme, dass *Carl et Julius* auf Molières Ballettkomödie basiert und stützt die Hypothese, den Spieltext der Truppe rund um Velten zuzuordnen.

In der 1887 von Heine publizierten Biographie Johannes Veltens werden für den Zeitraum von 1668 bis 1690 insgesamt 87 Dramen aufgelistet, die Heine dem

⁴⁰ Vgl. Gstach, *Die Liebes Verzweiflung des Laurentius von Schnüffis: eine bisher unbekannte Tragikomödie der frühen Wanderbühne*, S. 521. Beziehungsweise vgl. Meissner, „Die englischen Komödianten in Oesterreich“ in: *Jahrbuch der deutschen Shakespeare Gesellschaft Jg. 19*, Weimar 1884, S. 151 und S. 153.

⁴¹ Vgl. Fürstenau, *Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden*, Hildesheim/New York: Verlag Georg Olms 1971, S. 275 -276.

⁴² Vgl. ebenda, S. 307 – 308.

Repertoire Veltens zuschreibt.⁴³ Da, wie Heine selbst bemerkt, diese Auflistung nur durch „zeitgenössische Akten und Hofdiarien“⁴⁴ erschlossen werden konnte, muss beachtet werden, dass diese Aufstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann. Ebenso weist Heine darauf hin, dass die – in erster Linie über Fürstenau reproduzierten Inhalte der in Dresden und Torgau gespielten Dramen – oftmals ungenau wiedergegeben sind, wodurch sich interpretatorischer Spielraum ergibt.⁴⁵ Mit Übernahmen und Zuschreibungen ist daher kritisch umzugehen. Innerhalb Veltens Repertoire bemerkt Heine vor allem Einflüsse aus dem holländischen sowie französischen Theater (jeweils 18 Titel), gefolgt von englischem (15 Titel) und deutschem (12 Titel) Literaturtransfer. Zwei Titel sind italienischen Ursprungs und ein Stück basiert auf einem spanischen Drama. Bei 20 Titeln kann Heine keinen literarischen Einfluss rekonstruieren.⁴⁶ Der englische Dramatiker Shirley kann dementsprechend genauso wie der französische Dramatiker Molière als Lieferant für Prätexte gedacht werden. Da die Suche nach intertextuellen Zusammenhängen schwer objektivierbar ist, ließen sich auch andere Prätexte konstatieren.

Nach Johannes Veltens Tod 1692 übernimmt dessen Frau Catharina Elisabeth die Leitung der Schauspieltruppe. In der Zusammenstellung des Repertoires greift sie vorwiegend auf „den Vorrat an Übersetzungen aus dem Fundus ihres Mannes“⁴⁷ zurück. Anlässlich einer Festvorstellung in Danzig spielt ihre Truppe Cicogninis Tragödie *Die Krafft und Würckung der wahren Freundschaft*,⁴⁸ was, durch die gleichen Worte im Titel, frappierend an *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* erinnert.

Jakob Kuhlmann, ebenso ein wichtiger Prinzipal des deutschsprachigen Berufstheaters im 17. Jahrhundert, hielt sich 1665 in Dresden auf. 1673 erhielt er von Leopold I. das kaiserliche Privileg. Sein knapp fünfzigjähriges Berufsleben

⁴³ Vgl. Heine, „Johannes Velten. Ein Beitrag zur Geschichte des Deutschen Theaters im XVII. Jahrhundert“, Dissertation, Universität Halle-Wittenberg, Philosophische Fakultät 1887, S. 17 – 39.

⁴⁴ Vgl. ebenda, S. 17.

⁴⁵ Vgl. ebenda, S. 17.

⁴⁶ Vgl. ebenda, S. 39.

⁴⁷ Jakubcová/Pernerstorfer (Hrsg.), *Theater in Böhmen, Mähren und Schlesien. Von den Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Ein Lexikon*, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2013, S. 716.

⁴⁸ Ebenda, S. 716.

fürte ihn von der Steiermark bis nach Sachsen, wobei er vor höfischem wie vor bürgerlichem Publikum spielte. Nicht nur deshalb gilt sein Repertoire als innovativ, auch die Tatsache, dass er viele seiner Spielorte immer wieder aufsuchte, verlangte nach einem kreativen Spielplan. Um 1690 war Adam Christoph Schüler bei Kuhlmann als Dramaturg beschäftigt.⁴⁹ Diese Tätigkeit übte Schüler auch bei Johannes Velten aus.⁵⁰

Der Theaterprinzipsal Carl Andreas Paulsen hielt sich 1673 in Dresden auf. Spiellisten zeigen, dass Paulsen neben englischen Dramatikern auch Komödien von Molière, noch bevor dessen Werke in Deutschland im Druck erhältlich waren,⁵¹ bearbeitet hatte. 1664 hatte Paulsen von Daniel Treus Truppe Johannes Velten abgeworben, wo er auch seine spätere Ehefrau Catharina Elisabeth, die Tochter des Prinzipals Paulsen, kennenlernte. 1678 übernahm Velten die Leitung von Paulsens Truppe.⁵² Auf der 1679 dem kurpfälzischen Hof zur Genehmigung vorgelegten Repertoireliste findet man zum Beispiel das Stück *Die verführerische Allamoda*, das nur wenige Jahre zuvor auf Paulsens Dresdner Spielplan gelistet war.⁵³

Das zeigt, wie unterschiedliche Akteure des frühen deutschsprachigen Berufstheaters auf ihren Reisen in Dresden gastiert haben und macht auch auf die personellen Wechsel der Truppen untereinander aufmerksam. Es ist wahrscheinlich, dass *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* der Truppe von Johannes Velten zuzuschreiben ist. Genauso aber wird deutlich, dass sich die Truppen auf vielen Ebenen wechselseitig beeinflussten. Bei einem Spieltext, der ohne Autor- beziehungsweise Schreibernamen auskommt, dafür aber mit dem Ortsmarker Dresden versehen ist, ist vielfältiger Einfluss verschiedenster Faktoren zu bedenken.

⁴⁹ Jakubcová/Pernerstorfer (Hrsg.), *Theater in Böhmen, Mähren und Schlesien. Von den Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Ein Lexikon*, S. 367 – 369.

⁵⁰ Vgl. Stichwort „Adam Christoph Schüler“, in: *thespis.digital*, https://thespis.digital/db/index.php?title=Adam_Christoph_Schüler.

⁵¹ Vgl. *Die Welt als Bühne. Geschichte des europäischen Theaters. Band 2*, S. 347.

⁵² Vgl. ebenda, S. 349.

⁵³ Jakubcová/Pernerstorfer (Hrsg.), *Theater in Böhmen, Mähren und Schlesien. Von den Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Ein Lexikon*, S. 503 – 504.

Synopsis *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur*

„*Rupertus*. O Himmel! Wie wunderwürcket doch die Natur zwischen diesen beyden Jungen, *Carl* mein armer Sohn ist verständig, höfflich und begierig etwas zu lernen, hingegen *Julius* des Hertzogs Sohn ist unverständig, albern plump, und bäurisch, wen dieses die Aufferziehung sollte veruhrsachen, so müste ja solches an meinem Sohn *Carl* auch zu spühren sein, ich weiß nicht was ich hiervon sagen oder gedenken soll. [...]“⁵⁴

Julius, von dem angenommen wird, er sei der uneheliche Sohn von Alfonsus, dem Herzog von Ferrara, wächst am Hof des Gutsverwalters Rupertus zusammen mit seinem Ziehbruder Carl auf; beide halten jedoch Rupertus für ihren leiblichen Vater. Mangels eines Erben für sein Herzogtum, beschließt Alfonsus, dass Julius seine Nachfolge antreten soll, sowie dessen Verheiratung mit der Prinzessin Aurora, wodurch er sich einen Machtzuwachs in der Region verspricht.

Der Hofstaat reist an, um Julius nach Ferrara zu bringen. Schnell wird offensichtlich, dass Julius unfähig ist, sich adeligen Verhaltensnormen anzupassen. Sein vermeintlicher Bruder Carl hingegen ist in höfischen Umgangsformen perfekt, ohne sich je in diesem Umfeld aufgehalten, geschweige denn Unterweisungen erhalten zu haben.

Die letzte Szene der fünftaktigen Komödie löst die Vermutung auf, die von Beginn an in der Luft schwebt: die beiden scheinbaren Brüder sind seinerzeit von Julius Mutter – um dem eigenen Kind bessere Chancen im Leben zu ermöglichen⁵⁵ – vertauscht worden.

Über diese Information reagiert man am Hof jedoch nicht erbost; erleichtert wird zur Kenntnis genommen, dass das jeweilige Verhalten von Carl und Julius ihrem jeweiligen Stand, in den sie hineingeboren wurden, unveränderbar entsprochen hat. Somit können sich auch sämtliche Liebespaare zueinander bekennen, denn bis dahin war dies durch die angenommenen Standesunterschiede unmöglich. Die Komödie endet mit der Aussicht auf eine dreifache Hochzeit.

Der Spieltext ist durchgehend verschriftlicht; es sind keine Vermerke auf sogenannte Lazzi oder extemporiertes Spiel notiert. Ab und zu sprechen sämtliche Figuren der Komödie *a parte*. Dieses Durchbrechen der Fiktionsschranke verhilft

⁵⁴ Österreichische Nationalbibliothek, Codex 13248 *Carl et Julius*, S. 3^R bzw. S. 57 dieser Arbeit.

⁵⁵ Ebenda, S. 41^V bzw. S. 117 dieser Arbeit.

dem Publikum zu einem Wissensvorsprung und informiert über Charaktere der Figuren.

(Verlach)Komik wird vor allem über die Figur des unbelehrbaren Julius vermittelt, dessen unangebrachtes Verhalten die höfische Gesellschaft amüsiert haben muss. Gelacht wird über Julius Scheitern, sich angemessene Verhaltensweisen anzueignen. Die Idee von subversiver Komik in *Carl et Julius*, etwa Julius Verhalten als Konterkarieren höfischer Konformität zu verstehen, ist aus heutiger Sicht naheliegend, aber unter Vorbehalt zu interpretieren. Mit der Auflösung am Schluss, dass Julius aufgrund seines niederen Standes adeligen Umgangsformen nie und nimmer entsprechen kann, reproduziert *Carl et Julius* jene Ideen barocker Weltanschauung, die die Standesgesellschaft als gottgegeben annimmt und wo Standeswechsel nicht verhandelbar sind. Es ist auch kaum denkbar, dass ein Stück, als dessen Rezipientinnen und Rezipienten in erster Linie die höfische Gesellschaft gedacht war, diese offen kritisiert.

Im Kontext der Dramenliteratur der Berufsbühne fällt auf, dass die Figur des Julius im Personenverzeichnis nicht als typisierte (Diener)Figur, wie zum Beispiel Pickelhering oder Hanswurst, in Erscheinung tritt, sondern einen eigenständigen Charakter zu repräsentieren scheint, der seinen vermeintlichen Bruder Carl und dessen stets angemessenes Verhalten kontrastiert.

Die für Brüder gehaltenen Figuren sind in Hinblick auf ihr Verhalten in ihren jeweiligen Rollen demonstrativ unterschiedlich gestaltet. Dementsprechend verhalten sich auch ihre verwickelten Liebesangelegenheiten: Während Carl, der sich auf den ersten Blick in die Prinzessin Aurora verliebt hat (und dabei durchaus auf Interesse ihrerseits trifft), sich dieser Liebe aufgrund seines angenommenen niederen Standes entziehen muss, verweigert sich die Magd Girolana, sobald Julius in den Fürstenstand aufgestiegen ist. Aurora und Carl scheinen aufgrund der Unmöglichkeit ihres gegenseitigen Begehrens schier zu verzweifeln; die Prinzessin erinnert Carl wiederholt daran, in welcher schwierigen Lage sie dessen verbale Liebesbekundungen bringen, zumal sie dem vermeintlichen Fürstensohn Julius bereits versprochen ist. Girolana hingegen muss nicht nur die Avancen von Julius abwehren, der – trotz der Aussicht auf seine hoheitliche Braut – nicht aufhört Girolana nachzusteigen, sondern auch mit dessen durchaus übergriffigen

Überzeugungsversuchen⁵⁶ fertig werden. Auch deren Liebe scheint nun standeswidrig geworden zu sein und darf keinen Bestand mehr haben.

Flemming sagt der Berufsbühne nach, diese hätte ihre Stücke vor allem in Hinblick auf bühnenwirksame Ästhetik ausgewählt, die die Schaulust des Publikums befriedigen würde. Für die reisenden Schauspieler sei es dadurch von immenser Bedeutung gewesen, ihre Schauspielkunst in sämtlichen Facetten darzubieten.⁵⁷ In der Spielhandschrift *Carl et Julius* sind jede Menge dieser performativen Aspekte verschriftlicht – nicht nur, wenn Julius das Fechten und das Tanzen beigebracht werden soll und sein klägliches Scheitern dabei dem Verlachen preisgegeben wird, sondern auch in der darstellerischen Umsetzung der Standesunterschiede, die nicht nur über die im Raum agierenden Körper und deren Gestik vermittelt, sondern auch über deren Kostüme und sprachliche Mittel ausgedrückt werden.

Sei es, wenn Carl, „untergedrückt in diesen beurischen Kleidern“⁵⁸, sein vornehmes Wesen nicht verbergen kann und am Markt lieber Bücher, wie Ovids *Ars Amandi* und edles Geschirr kauft, und sein triebhaft pragmatisch veranlagter Widerpart Julius stattdessen Fleischwaren erstet, um seine kargen Gemüserationen kalorisch aufzubessern und Carl warnt, er werde ihm von seinen Vorräten nichts abgeben, wenn diesen künftig der Hunger plagen würde.⁵⁹

Die Verlegung der Handlung vom ländlichen ins fürstliche Milieu ermöglicht es, das Changieren zwischen hoheitlichem und für bürgerlich gehaltenem Verhalten über körperliche und sprachliche Zeichen auszudrücken, sowie über die Kostüme der *dramatis personae* zu vermitteln. Julius, obwohl in herrschaftliche Gewänder gekleidet, bleibt stets plump und grobschlächtig. Obwohl er für Carl und Girolana, deren Begleitung nach Ferrara Julius wünscht, ebenfalls bessere Kleidung verlangt, lässt sich auch deren standesgemäßes Auftreten nicht leugnen: dies kommt vor allem durch den Negativkontrast zum jeweiligen Gegenüber zum Ausdruck. Julius, der besser gekleidet ist als Carl, wartet nach wie vor ständig auf die nächste Mahlzeit, und Carl, als Rangniedriger kostümiert, bleibt doch Vorbild in Haltung und Tugend. So erinnert er Julius stets daran, sein aufbrausendes Temperament zu

⁵⁶ Vgl. Österreichische Nationalbibliothek, Codex 13248 *Carl et Julius*, S. 32^R bzw. S. 104 dieser Arbeit.

⁵⁷ Vgl. Flemming (Hrsg.), *Das Schauspiel der Wanderbühne*, S. 34.

⁵⁸ Österreichische Nationalbibliothek, Codex 13248 *Carl et Julius*, S. 4^V bzw. S. 59 dieser Arbeit.

⁵⁹ Vgl. ebenda, S. 3^V bzw. S. 57 – 58 dieser Arbeit.

zügeln und flüstert ihm gar die passenden Worte beim Zusammentreffen mit seiner Zukünftigen ein. Komisch daran ist das Spiel mit Erwartungen, die das Schauspiel der einzelnen Figuren auf den verschiedenen Ebenen zwischen Sein und Schein kontrastieren.⁶⁰

Durch die Feststellung, dass „Julius einen integrierenden Bestandteil darstellt und nicht nur blosser Possenspieler ist“⁶¹, interpretiert Goldschmit den Stücktext *Carl et Julius* als einen großen Fortschritt in der Entwicklungsgeschichte im Repertoire der Berufsbühne.⁶² Schon Heine sagte dem späten Velten eine eigenständige Entwicklungsrichtung nach, für die die Figurengestaltung – nach Goldschmit – in *Carl et Julius* ein Beispiel sein könnte.⁶³

Dies wäre, möchte man Goldschmit folgen und mit Heines oben erwähnter Behauptung zusammendenken, neben intertextuellen Bezügen zu Molière und Shirley sowie der zeitlich-räumlichen Verortung in Dresden um das Jahr 1690, ein weiteres Indiz, die Gestaltung der Spielhandschrift *Carl et Julius* den reisenden Schauspielern um Johannes Velten zuzuordnen.

⁶⁰ Kindt/Vellusig, „Bioanthropologie“ in: *Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hrsg. v. Wirth, Stuttgart: Metzler 2017, S. 79.

⁶¹ Goldschmit, „Das Repertoire der Wanderbühne in Oesterreich“ S. 82.

⁶² Vgl. ebenda, S. 82.

⁶³ Vgl. Heine, „Johannes Velten. Ein Beitrag zur Geschichte des Deutschen Theaters im XVII. Jahrhundert“, S. 41.

Intertextuelle Bezüge

„Das Intertextuelle, in das jeder Text eingespannt ist, da er selbst der Zwischentext eines anderen Textes ist, darf nicht mit irgendeinem Ursprung verwechselt werden: Die ‚Quellen‘, die ‚Einflüsse‘ eines Werkes suchen heißt dem Mythos der Filiation anhängen; die Zitate, aus denen ein Text besteht, sind anonym, unaufspürbar und dennoch *bereits gelesen*: es sind Zitate ohne Anführungszeichen.“⁶⁴

Der Spieltext *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* gibt keinen stichhaltigen Hinweis auf eine mögliche Autorschaft, von der ausgehend sich Aufführung und Rezeption der Komödie belegen ließen. Dafür wurden in der Forschung Thesen zu literarischem Transfer gebildet, die hier bereits erwähnt wurden. Die grundsätzliche Frage nach intertextuellen Bezügen im Spieltext und wie diese zu interpretieren sind, wird im Folgenden problematisiert.

Mit Barthes kann gesagt werden, dass dem Spieltext *Carl et Julius* das Werk fehlt, „der imaginäre Schweif des Textes“⁶⁵, der die Arbeit am Text erleichtert, indem er beim Ordnen und Klassifizieren hilft. Barthes versteht den Text als ein „methodologisches Feld [...], er existiert nur innerhalb eines Diskurses“.⁶⁶ Hinweise auf intertextuelle Bezüge liefern einen solchen Diskurs; wie unten gezeigt werden wird, rückt die Suche nach Analogien und Differenzen die Erwartungshaltung, breite Überschneidungen zu finden, allerdings bald zurecht.

„Und wenn infolge eines Mißgeschicks oder des ausdrücklichen Autorwillens uns der Text anonym erreicht, spielt man sofort das Spiel der Autorsuche. Literarische Anonymität ist uns unerträglich; wir akzeptieren sie nur als Rätsel.“⁶⁷

Die Suche nach des Rätsels Lösung lässt sich als jene Facette, dem Spieltext zu begegnen, beschreiben, die Barthes „konsumtive Lust“⁶⁸ genannt hat, „eine Lust am Werk“⁶⁹, die wiederum nach der Ordnungsgröße einer Autorschaft schießt, für die das Spiel um die Intertextualität ein Platzhalter ist.

⁶⁴ Barthes, „Vom Werk zum Text“, in: *Texte zur Theorie des Textes*, hrsg. u. komm. v. Lüdeke/Kammer, Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2005, S. 46. Hervorhebungen übernommen.

⁶⁵ Ebenda, S. 42.

⁶⁶ Ebenda, S. 42.

⁶⁷ Foucault, „Was ist ein Autor?“ in: *Texte zur Theorie der Autorschaft*, hrsg. u. komm. v. Jannidis/Lauer/Martinez/Winko, Stuttgart: Phillip Reclam jun. 2000, S. 213.

⁶⁸ Barthes, „Vom Werk zum Text“, S. 50.

⁶⁹ Ebenda, S. 50.

„Es gibt kaum ein literaturtheoretisches Problem, bei dem der Ansatz des Literaturtheoretikers nicht durch seine Sicht der ‚Intention‘ beeinflusst würde.“⁷⁰ Dieser Gedanke lässt sich sicher auch auf literaturwissenschaftlich geprägte Theatergeschichtsforschung übertragen, vor allem, wenn man die Spieltexte der reisenden Berufsschauspieler als Gebrauchstexte versteht, die ihr Publikum unterhalten sollten und die dadurch einen wirtschaftlichen Faktor bedeuteten. So wird der (Spiel)Text um jenen medialen Aspekt erweitert, der auf dem gemeinsamen Agieren und Rezipieren in einem Theaterraum basiert. Wenn der Spieltext *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* intendiert, adeliges Verhalten zu verhandeln und in Relation mit dem Benehmen einer niederen Gesellschaftsschicht zu stellen, so vereint dies auch schauspieltheoretische Diskurse, die das Spielbuch in sich verschriftlicht hat, und die die besondere Literarizität dieses Textes ausmachen. Folgender Abschnitt zeichnet die offensichtlichen Analogien in der von der Forschung mit *Carl et Julius* zusammengedachten Dramenliteratur nach. Damit wird gezeigt werden, dass man dem Spieltext zwar die Intention intertextuelle Bezüge zu gedruckten Dramentexte herzustellen so zuschreiben kann, wie es in der Forschung bereits geschehen ist. Das literarische Erzeugnis der Spielhandschrift wird folglich aber wieder einer gedruckten Autorschaft untergeordnet, wobei diese Einpassung und Zuschreibung nie vollständig und abgeschlossen sein kann, da Interpretationen der „Zitate ohne Anführungszeichen“⁷¹ vom jeweiligen Standpunkt des Rezipierenden abhängig sind.

Jean-Baptiste Molière, *Le Bourgeois Gentilhomme*

Wie bereits Goldschmit festgestellt hat, wird durch das Auftreten der Figur des Tanzmeisters in *Carl et Julius* die Parallele zu Molières *Le Bourgeois Gentilhomme* evident. Vergleichbar in beiden Stücktexten ist auch die vermittelte Komik, die entsteht, wenn sich Personen so verhalten sollen (oder wie bei Molière: unbedingt wollen), wie es ihrem angeborenen Stand nicht entspricht und zwischen Sein und Schein Brüche in der Logik des Verhaltens entstehen. In beiden Komödien kann

⁷⁰ Wimstatt/Beardsley, „Der intentionale Fehlschluss“ in: *Texte zur Theorie der Autorschaft*, S. 85. Hervorhebung übernommen.

⁷¹ Barthes, „Vom Werk zum Text“, in: *Texte zur Theorie des Textes*, S. 46.

Krafft und Würckung der Natur nicht negiert werden. Die Figuren scheitern im Versuch standesgemäßer Performanz, was das Publikum zum Verlachen reizt.

Während in *Carl et Julius* der Herzog von Ferrara glaubt, seinen Sohn Julius, versetzt in ein adeliges Umfeld, in höfischer Angemessenheit von einer ganzen Entourage unterschiedlicher Experten unterweisen lassen zu können, bemüht sich Monsieur Jourdain in Molières 1671 erschienenen Ballettkomödie⁷² selbst darum, sein Verhalten dem Adel anzupassen. Julius und Jourdain könnten aber unterschiedlicher nicht sein. Jourdain repräsentiert den Charakter eines eitlen, zu Geld gekommenen (und damit in gewisser Weise selbstbestimmten) Bürgers, der schließlich zum Opfer seiner eigenen Gefallsucht wird. Julius hingegen hat keine Möglichkeit sich autonom zu positionieren. Für den Sohn des Herzogs gehalten, muss er nach Ferrara. Er muss sich einem Umfeld anpassen, an dem ihn nichts außer der Aussicht auf großzügige und reichhaltige Mahlzeiten interessiert und er muss sich den Lehrstunden stellen, die man sich am Hof für ihn ausgedacht hat. Schlussendlich muss er dann auch seine weitere Duldung am Hof in Ferrara dankbar annehmen, nachdem klar geworden ist, dass er nicht adeligen Geblüts ist.

Auch wenn die beiden Stücke in einem ähnlichen Modus des Verlachens die Figuren Julius beziehungsweise Jourdain vorführen, trifft die Satire unterschiedliche Töne. Molière mokiert sich über das bürgerliche Streben, die scheinbar unüberwindbaren Grenzen zum Adel zu überwinden, während in *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* grundsätzlich Verhaltensunterschiede in unterschiedlichen Ständen verhandelt werden. Julius käme nie auf die Idee, sein Leben zu verändern; schon gar nicht, bevor er als Sohn des Herzogs gehandelt wird. Noch eher ist sein Bruder Carl bereit sich seiner Melancholie zu stellen, die, wie er vermutet, daher rührt, dass er sich in der ländlichen Umgebung nicht wirklich passend fühlt. Freilich käme er dennoch nie auf die Idee, sich standeswidrig zu verhalten. Auch wenn ihn die Liebe zu Aurora sehr in Versuchung (die in den Diskussionen der beiden unglücklich Liebenden um, wie es der Spieltext formuliert, angemessenes und vermessenenes Verhalten kreisen) führt, duldet Carl – und auch Aurora – das gottgegebene Schicksal.

⁷² Peter/Schwarz, „Molière Le Bourgeois Gentilhomme“, in: *Kindlers Literaturlexikon*, hrsg. v. Heinz Ludwig Arnold, Stuttgart/Weimar: Verlag J.B. Metzler 2009. Zitiert nach *Kindlers Literaturlexikon online*.

James Shirley, *The Court Secret*

Die Tragikomödie *The Court Secret*, deren Manuskript auf 1642 datiert, ist von James Shirley dramaturgisch wesentlich komplexer gestaltet, als die Spielhandschrift *Carl et Julius*.

„Der Sohn des Herzogs Mendoza und der Königssohn waren als Säuglinge vertauscht worden. Die Handlung setzt ebenfalls erst ein, als sie das Mannesalter erreicht haben und sich in komplizierte Liebeshändel am spanischen Hof verwickeln. Doch schon in der ersten Szene des ersten Aktes wird der Zuschauer in Vertrauen gezogen, die Lage spitzt sich immer mehr zu, bis die Enthüllung nicht mehr zu umgehen ist; doch kommt sie jetzt nicht wie ein Blitz aus heiterem Himmel, sondern als die Erfüllung einer Erwartung. Die Handlung ist nicht mehr gebrochen, sondern abgebogen, und die Spannung bleibt erhalten.“⁷³

Zunächst macht ein Blick in das Figurenverzeichnis auf offensichtliche Parallelen aufmerksam. Carl ist bei Shirley Don Carlo und Julius ist Julio. Die komplizierte Verwirrung in beiden Stücken basiert auf einem Kindertausch, von dem wir bei Shirley aber bereits im ersten Akt durch den Diener Don Pedro erfahren, während bei *Carl et Julius* dies vom ersten Akt an nur zu erraten ist; sichere Gewissheit erlangt das Publikum erst am Schluss der Tragikomödie.

Shirleys Königssohn Don Manuel wurde durch eine Intrige der Herzogin, deren Handlanger Pedro ist, mit Carlo vertauscht und an Piracquo, einen Adligen, weitergegeben. Dies macht sich Don Rodrigo, der Bruder des Königs zunutze, den er vom Thron stürzen will und einen sehr verworrenen Handlungsgang zur Folge hat, der – abgesehen von den unten skizzierten groben Linien – keine Gemeinsamkeiten mit der Spielhandschrift aufweist.

Beide Dramen behandeln unter anderem die Frage nach der (Un)Möglichkeit von Liebe zwischen Angehörigen unterschiedlicher Standesschichten und in beiden Dramen versucht das weibliche Figurenpersonal einander gegenseitig zu manipulieren, um sich die Gunst des jeweils Angebeteten zu sichern. Außerdem kommt sowohl bei Shirley als auch in der Spielhandschrift die Bühnenwirksamkeit eines Fechtkampfes zur Darstellung. Während Shirleys Fechtkampf mit dem vorgetäuschten Tod des einen Kontrahenten ausgeht und der andere mit Gefängnis bestraft wird, bleibt der Fechtkampf zwischen dem Prinzen Alexander und Carl, die beide um Auroras Gunst buhlen, frei von Konsequenzen. Die Rivalität zwischen

⁷³ Gerber, „James Shirley. Dramatiker der Dekadenz“, Dissertation, Universität Zürich 1952, S. 32.

den beiden Männern taucht auch bei Shirleys *The Court Secret* in Gestalt der Figuren von Don Manuel und Carlo auf. Der gütige und verzeihende Herrscher ist ein weiteres gemeinsames Motiv, mit dem beide Stücke enden.

James Shirley, *The Opportunity*

In die 1640 publizierte Komödie von James Shirley lohnt sich ebenfalls zunächst ein Blick ins Figurenverzeichnis, um auf *Carl et Julius* aufmerksam zu werden. Zum Figurenpersonal gehört nicht nur ein Herzog von Ferrara, sondern auch eine Herzogin von Urbino. Beide Orte tauchen in der Spielhandschrift ebenfalls bereits im Figurenverzeichnis auf. Einer von Shirleys Höflingen trägt den Namen Julio, die männliche Hauptperson heißt Aurelio.

Neben Italien als Ort der Handlung beschränken sich die Überschneidungen hier in erster Linie auf das Figurenverzeichnis. Aurelio kommt nach Urbino, wo er aufgrund äußerlicher Ähnlichkeiten für Borgia, den Sohn eines Aristokraten, gehalten wird. Aurelio macht sich aus dieser Verwechslung einen Spaß und klärt diese nicht auf, obwohl er sich dadurch in Lebensgefahr begibt, da Borgia – er hat den Bruder der Herzogin ermordet – aus dem Fürstentum verbannt worden ist. In *Carl et Julius* basiert die Verwechslung ausschließlich auf dem, wie Goldschmit schreibt, Motiv von „Betrug und Hinterlist“.⁷⁴ Julius leibliche Mutter hat ihren Sohn für das Kind des Herzogs ausgegeben, da sie sich so bessere Chancen für sein Leben erhofft. Potentielle Verwechslungen, die auf äußerlichen Ähnlichkeitsmerkmalen basieren, kommen in der Spielhandschrift *Carl et Julius* nicht vor. Bis auf die Namensgleichheit und das räumliche Setting können keine Ähnlichkeiten zu *The Opportunity* genannt werden.

Die optische Ähnlichkeit erinnert aber, wie bereits erwähnt, an Meissners Repertoireliste, von der insgesamt zwei Stücke der Velten-Truppe zugeschrieben worden sind und mit *Carl et Julius* in Verbindung gebracht wurden.

Da sich Carl und Julius aus der hier behandelten Spielhandschrift optisch nicht gleichen, ist nicht anzunehmen, dass *Die 2 einander gleich sehende brüder* (Nr. 101) des Weimarer Verzeichnisses ein Aufführungsbeleg für *Carl et Julius* ist. Ebenso wenig scheint sich hinter dem von Gstach im Zusammenhang mit *Carl et*

⁷⁴ Vgl. Goldschmit, „Das Repertoire der Wandertruppen in Oesterreich“, S. III und 374.

Julius genannten Stück *Seltzahmer Irthumb wegen Gleichheit der Gesichter*, das 1679 von der Velten-Truppe in Heidelberg gespielt worden ist⁷⁵, der Plot von *Carl et Julius* zu verbergen. Da aber, wie Rudin feststellt, *The Opportunity* 1660 in Deutschland rezipiert worden ist⁷⁶, ist Shirleys Komödie durchaus als ein möglicher Prätext für diese anderen Titel zu denken und könnte von *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur*, wie auch die oben angeführten Stücke aus den Repertoirelisten, unabhängig verstanden werden.

⁷⁵ Vgl. Gstach, *Die Liebes Verzweiflung des Laurentius von Schnüffis: eine bisher unbekannte Tragikomödie der frühen Wanderbühne*, S. 521.

⁷⁶ Vgl. Rudin, „In Dresden gelesen, aufgekauft und an andere Orte verschickt. Botschaften vom Fest der kurfürstlichen „Kinder-Freude“ 1655“, S. 13 – 15 und S. 17.

Vom Manuskript zum Transkript

Codex 13248 *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* ist in der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek archiviert und befand sich, wie das Zuwachsverzeichnis (1831 – 1879) der Handschriftensammlung belegt⁷⁷, einst in der privaten Sammlung von Franz Ignaz Castelli (1781 – 1862).⁷⁸ Der österreichische Schriftsteller steht im Ruf, „systematisch Manuskripte der wandernden Schauspieler des 18. Jahrhunderts“⁷⁹ gesammelt zu haben. *Carl et Julius* ist in Castellis umfangreicher Sammlung die Katalognummer 94 zugeordnet; Helmut Asper vermutet, dass Castelli die Manuskripte seiner Sammlung noch selbst katalogisiert hat, dieses Verzeichnis aber nicht fertigstellen konnte.⁸⁰

Das Manuskript *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* besteht aus 42 unpaginierten Blättern⁸¹, die Blattnummerierung weist ein anderes Schriftbild als die Spielhandschrift auf und dürfte erst im Nachhinein ergänzt worden sein. Es gibt keinen Hinweis auf den Namen eines Schreibers oder eines Verfassers, auch keine Abkürzung lässt sich finden, über die eine Autorschaft rekonstruiert werden kann. Dies deutet darauf hin, dass der Spieltext zum eigenen Gebrauch bestimmt war.⁸² Die Spielhandschrift ist durchgehend von einer Hand sehr sauber verschriftlicht und keine Schäden am Papier erschweren die Lesbarkeit. Fremdwörter und Eigennamen sind in lateinischer Schrift geschrieben. Da die Blätter beidseitig beschrieben wurden, scheint punktuell die Beschreibung der einen Seite auf die andere Seite durch, was die Leserlichkeit erschwerte, aber keine Probleme für die Transkription verursachte. An einigen Stellen sind Eingriffe und Korrekturen durch eine zweite Handschrift vorgenommen worden. Diese unterscheiden sich durch das Schriftbild und wurden mit Bleistift eingefügt, die Transkription bildet diese Stellen in den Fußnoten ab. Außerdem wurde eine eigene Auflistung dieser Eingriffe erstellt. Die Eingriffe können als Hinweis für den tatsächlichen Gebrauch des Spieltextes

⁷⁷ Asper, *Spieltexte der Wanderbühne. Ein Verzeichnis der Dramenmanuskripte des 17. und 18. Jahrhunderts in Wiener Bibliotheken*, S. 137.

⁷⁸ Vgl. ebenda, S. 4.

⁷⁹ Ebenda, S. 13.

⁸⁰ Vgl. ebenda, S. 137.

⁸¹ Vgl. ebenda, S. 116.

⁸² Vgl. ebenda, S. 15.

interpretiert werden. Korrekturen in Form von Durchstreichungen, die vom Schreiber der Spielhandschrift vorgenommen wurden, sind direkt im Fließtext abgebildet.

Der Spieltext lässt sich durch den Vermerk „Dresden, 1690“⁸³ am Schluss des fünften Aktes zeitlich relativ klar einordnen und ist dadurch wichtiges Zeugnis für die deutschsprachige Berufstheaterpraxis des ausgehenden 17. Jahrhunderts. Es ist ein Anliegen, diesen Text, der zu den durch die Theaterreform verdrängten Spieltexte des frühen deutschsprachigen Berufstheaters gehört, lesbar zu machen.

An die Transkription wurde der Anspruch gestellt, die theater-, dramen- und sprachgeschichtlichen Spuren einer interessierten Leserschaft nachvollziehbar zu machen; gleichzeitig war es notwendig, im Sinne einer guten Lesbarkeit, minimale Eingriffe in der Übertragung vorzunehmen. Dazu gehört, dass sämtliche in der Handschrift auftretenden Abkürzungen ausgeschrieben wurden. Der historische Lautstand wurde beibehalten; die Verwendung einzelner Sonderzeichen verdeutlicht den historischen Charakter der im Spieltext verwendeten Schrift und Sprache. Groß- und Kleinschreibung, Zusammen- und Getrenntschreibung, sowie die Verwendung von Dativ beziehungsweise Akkusativ wurden der gängigen Rechtschreibung entsprechend normiert. Wenn es die Vereinfachung der Lesbarkeit erforderte, wurden Beistriche ergänzt. Diese Eingriffe wurden mit eckigen Klammern markiert. Die unten angeführten Richtlinien zur Transkription wurden in vielen Bearbeitungsschritten entwickelt und sind, vergleicht man die Handschrift mit der Transkription, gut nachvollziehbar.

⁸³ Österreichische Nationalbibliothek, Codex 13248 *Carl et Julius*, S. 42^v bzw. S. 119 dieser Arbeit.

Transkriptionskriterien

Schreibweisen und Zeichensetzung

- Sämtliche Eingriffe sind einer leichteren Lesbarkeit geschuldet. Um den historischen Charakter des Spieltextes möglichst originalgetreu wiederzugeben wurde darauf geachtet, so behutsam wie möglich vorzugehen.
- Abkürzungen wurden in der Transkription aufgelöst.
- Lautstand und charakteristische Schreibweise wurde in der Transkription so wiedergegeben, wie die Handschrift dies vorgibt. Interpretationsspielraum ergab sich bei Dativ- und Akkusativendungen, da „m“ von „n“ in der Handschrift oftmals nicht unterschieden werden kann. Dieses Problem wurde gelöst, indem die Endungen der gegenwärtig gängigen Grammatik entsprechend normiert wurden.
- Die Getrennt- und Zusammenschreibung wurde dem heutigen Sprachgebrauch angepasst.
- Unterschiedliche Schreibweisen identischer Laute und Wörter wurden nicht normiert. Die S-Schreibung wurde von der Handschrift übernommen.
- Die Interpunktion wurde nur dann verändert, wenn dies die Lesbarkeit vereinfachte. Diese Eingriffe wurden mit eckigen Klammern gekennzeichnet.

Verwendung von Sonderzeichen

- Die Verwendung des Sonderzeichens *ÿ* wurde von der Handschrift vorgegeben.
- Handschriftliche Korrekturen zweiter Hand im Spieltext wurden in der Transkription berücksichtigt und in den Fußnoten abgebildet. Streichungen erscheinen als durchgestrichener Text (~~durchgestrichener Text~~), Ergänzungen beziehungsweise Korrekturen sind durch Pluszeichen (+Ergänzung+) markiert.
- Da der Spieltext in sehr sauberer und einheitlicher Handschrift fertiggestellt worden ist, sind weitere Sonderzeichen, die Korrekturen markieren nicht notwendig.
- Wurde das A-parte-Sprechen, in der Handschrift durch Sonderzeichen markiert, wurde dies in der Transkription übernommen. |:Beiseite gesprochener Text:| Jene Stellen, die das Durchbrechen der Fiktionsschranke durch die Regieanweisung *Clam* markiert sind, wurden so übernommen, wie dies die Handschrift vorgibt.

- Die drei Punkte, die das abrupte Abbrechen einer Figurenrede verdeutlichen, scheinen in der Transkription genauso auf, wie sie in der Handschrift vorkommen.

Textgestalt

- Die manchmal schwer verifizierbare Groß- und Kleinschreibung wird der gegenwärtigen Orthografie entsprechend angepasst. Jeder neue Satz beginnt mit einer Majuskel.
- Szenen- und Akteinteilungen wurden einheitlich gestaltet.
- Regieanweisungen wurden in kursiver Schrift wiedergegeben und mittels Punkt vom folgenden Satz abgetrennt.
- Im Anschluss an jede transkribierte Seite wurde die Seitenanzahl der Handschrift in eckiger Klammer vermerkt.

Ästhetik und Gesellschaft

Bereits der Titel der Komödie *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* impliziert, bedenkt man ihre Entstehung im ausgehenden 17. Jahrhundert und verfolgt den Handlungsverlauf des Dramas, dass der Mensch – am Beispiel der Protagonisten Carl und Julius – der natürlichen, ergo gottgegebenen Weltordnung ausgeliefert ist. In dieser kann er seinen Werdegang nur bedingt beeinflussen. Im Sinne der Komödie ließe sich der Titel *Krafft und Würckung der Natur* aus heutiger Sicht als genetische Determinierung umschreiben. Von ihr wird angenommen, dass die sich aus ihr ergebenden Verhaltensweisen verlässlich für standeskonformes Auftreten sorgen und soziale Ordnung gewährleisten würden.

Im Stück *Carl et Julius* ist es weder der einen noch der anderen Figur möglich, sich der Aura ihres Standes, die sich durch Manieren und Benehmen konstituiert, zu entziehen. Der von Gott gegebene Stand determiniert die beiden vermeintlichen Brüder Carl und Julius innerhalb ihrer standesmäßigen Möglichkeiten. Argwöhnisch macht im Komödienverlauf von Beginn an, dass ihr jeweiliges Verhalten dieser Determinierung zunächst zu widersprechen scheint.

„Am anderen, unteren Ende der sozialen Stufenleiter stand der Bauer mit seinen ungeschliffenen Manieren – ein Topos, der vor allem in der italienischen Literatur des Mittelalters nicht unbekannt war. [...] Mit Beginn des 16. Jahrhunderts wurde er dann zum Gemeinplatz. Seither hat man eine bestimmte Sitte oder Praxis hauptsächlich damit begründet, daß sie bei den Vornehmen der Brauch sei, während es andererseits genügte, daß sie für Bauern und sonstige einfache Leute typisch war, um sie zu diskreditieren.“⁸⁴

Am Beispiel der Figur des Julius wird durchexerziert, wie Schein und Sein aufeinanderprallen, wenn von Julius, scheinbar plötzlich adelig qua Geburt, hoheitliches Gebaren erwartet wird, was er nicht erfüllen kann. Aber nicht nur er scheitert kläglich in seinen Versuchen standesgemäßer Performanz. Auch am Hof scheitert man trotz einer ganzen Batterie von Lehrmeistern, deren Unterweisungen und Lektionen zum Thema Verhalten bei Hof Julius sich zwar stellt, aber nicht umsetzen kann. Zu Beginn des Stückes, wenn Julius noch nicht für den Sohn des Fürsten gehalten wird, kann der Figur noch mit Nachsicht begegnet werden. Die

⁸⁴ Flandrin, „Der gute Geschmack und die soziale Hierarchie“, in: *Geschichte des privaten Lebens. 3. Band: Von der Renaissance zur Aufklärung*, hrsg. v. Ariès/Chartier, Frankfurt am Main: S. Fischer 1991, S. 272.

Diskrepanz entsteht erst in dem Moment, als Julius von seiner vermeintlichen Abstammung erfährt. Die allgemeine Einbildung, er gehöre dem adeligen Stand an, führt jedoch zu keiner Verhaltensänderung bei Julius. Er bleibt wie er ist, auch wenn sich die gesellschaftliche Situation für ihn signifikant verändert hat, schließlich wird von ihm angenommen, adelige Gene in sich zu tragen.

Der Fürst reagiert erleichtert, wenn – deus ex machina – schlussendlich festgestellt wird, dass Julius nicht sein leiblicher Sohn ist, sondern Carl, dessen überraschend formvollendetes Auftreten, seinem Umfeld von Beginn an angenehm aufgefallen ist.

„Schließlich werden aber auch alle diese Eigenschaften unseres Hofmanns nicht genügen, die allgemeine Gunst der Herren, Ritter und Damen zu erlangen, wenn er nicht zugleich eine liebenswürdige und höfliche Art im täglichen Gespräch hat. Dafür irgendeine Regel zu geben, ist, wie ich glaube, wegen der unzähligen und verschiedenartigen Dinge, die bei Unterhaltungen vorkommen, wahrlich schwierig, zumal es unter allen Menschen in der Welt nicht zwei gibt, die ganz und gar ähnlichen Sinnes sind.“⁸⁵

Hier interessiert, wie sich gutes Benehmen und standesgemäßes Verhalten beschreiben lässt, wo und wie diese Regeln festgeschrieben worden sind, deren Einhaltung Erfolg und Misserfolg in Erlangung der Gunst des Fürsten bedingt und, davon abhängig, gesellschaftliches Reüssieren beeinflusst.

Im Lauf des 16. Jahrhunderts etablierten sich bereits Systematisierungsversuche, die das Verhalten des Individuums in der Gruppe reglementieren sollten. Es entwickelte sich ein regelrechter Boom in Entstehung und Rezeption von Anstands- und Benimmlliteratur, die zum Teil auf antiken Erkenntnissen, von Cicero über Plutarch und Quintilian bis hin zu mittelalterlichen Texten, beruht.⁸⁶

„Die Traktate über das angemessene Auftreten verfolgten schließlich ein pädagogisches Ziel: Allen war die Absicht gemeinsam, gute Manieren zu beschreiben und zu lehren.“⁸⁷

Erasmus von Rotterdams 1530 in Basel erschienene Schrift *De civilitate morum puerilium*, die in lateinischer Sprache Kindererziehung thematisiert, ist bis ins 19.

⁸⁵ Castiglione, *Das Buch vom Hofmann*, Bremen: Carl Schünemann Verlag 1960, S. 128.

⁸⁶ Vgl. Revel, „Vom Nutzen der Höflichkeit“, in: *Geschichte des privaten Lebens. 3. Band: Von der Renaissance zur Aufklärung*, hrsg. v. Ariès/Chartier, Frankfurt am Main: S. Fischer 1991, S. 173.

⁸⁷ Ebenda, S. 174 – 175.

Jahrhundert hinein für das Genre der pädagogischen Verhaltensliteratur maßgebend.⁸⁸ Der einem Fürstensohn gewidmete Text richtet sich an Kinder jeglicher Herkunft, indem er den Anspruch formuliert, dass jene, die das Schicksal in einen niederen Stand geboren hat, dieses Unglück durch geschliffene Umgangsformen kompensieren können.⁸⁹ Seelische und körperliche Selbstkontrolle galten für den akzeptablen gesellschaftlichen Umgang als unumgänglich; wodurch sich der Mensch eine „humanere Form“ aneignete.⁹⁰

„Rekapituliert man die Reihenfolge der auf die Körperzivilisierung bezogenen Inhalte bei Erasmus, so ergibt sich folgende Reihung: Körper, Kleidung, Kirche, Essen, Begegnungen, Spiel und Schlafzimmer. [...] Doch im Unterschied zu der von Erasmus vorgenommenen Reihung, die Indiz für die Bedeutsamkeit der Kirche darstellt, zeigt der Umfang der Beschäftigung mit den Themen, worauf es Erasmus vor allem ankam: auf den sozialen Umgang. Es ist die körperliche Haltung gerade beim Essen und in öffentlichen Situationen, der sich der Zivilisierungstraktat widmet.“⁹¹

Von der regen Rezeption dieses Textes zeugen zahlreiche Bearbeitungen und Übersetzungen, die bereits wenige Jahre nach Erscheinung in ganz Europa im Umlauf waren. Neben zum Beispiel deutschen, französischen und niederländischen Fassungen sowie einer Übertragung ins Englische war im 16. Jahrhundert auch bereits eine kommentierte Ausgabe im Umlauf. „[...] man publizierte Kompilationen und Auswahlen. Dabei wurden sie jedesmal auf ein bestimmtes Publikum zugeschnitten.“⁹²

Das Bedürfnis, gesellschaftliche Verhaltensmuster zu systematisieren und zu bewerten, um einen allgemeinen Verhaltenskonsens zu schaffen, lässt sich damit erklären, dass die Gesellschaft seit dem Mittelalter stärker divergiert und beginnt komplexer zu werden. Umgangsformen können unter anderem als Mittel zur sozialen Distinktion in der Standesgesellschaft gezählt werden, geht man davon aus, dass sich jedes Individuum innerhalb seiner standeskonformen Grenzen

⁸⁸ Vgl. Revel, „Vom Nutzen der Höflichkeit“, S. 175.

⁸⁹ Vgl. ebenda, S. 177.

⁹⁰ Vgl. Zirfas, „Die Zivilisierung des Körpers. Zur Benimmerziehung bei Erasmus von Rotterdam“, in: *Die Bildung des Körpers*, hrsg. v. Bilstein/Brumlik, Weinheim/Basel: Beltz Juventa 2013, S. 14 – 15.

⁹¹ Ebenda, S. 20.

⁹² Vgl. Revel, „Vom Nutzen der Höflichkeit“, S. 178.

bewegt, wodurch es „das Gemeinwesen vor sozialen Konflikten bewahren konnte.“⁹³

„Als ständische Gesellschaft können wir [...] jene Etappe der gesellschaftlichen Entwicklung verstehen, die die Existenz gesellschaftlicher Gruppen sieht, die durch eine spezifische Rechtsstellung, eine spezifische Form des Erwerbs und eine dadurch begründete Fähigkeit zur Ausübung oder Nichtausübung von Herrschaft bestimmt werden.“⁹⁴

Festzuhalten ist, dass Standeszugehörigkeit nicht nur durch Geburt festgelegt wurde, sondern „bestimmte soziale Qualifikationen“⁹⁵ soziale Mobilität unter Umständen, von denen sicher nicht auszugehen war, ermöglichten.

„Hier finden wir alle jene bemerkenswerten Beobachtungen z.B. über das Absterben des alten Turnieradels in Bayern, über Äbte aus Bauernfamilien, den Sohn eines Schrankenknichts als bayerischen Geheimrat und Hofkammerdirektor des späten 17. Jahrhunderts, über den Aufstieg der bürgerlichen Juristen in der adeligen Gesellschaft, über geadelte Bürger im 15. und 16. Jahrhundert, über neue funktionale Eliten.“⁹⁶

Die potentielle Möglichkeit sozialer Mobilität innerhalb einer Standesgesellschaft zeigt die Notwendigkeit allgemein lesbarer Zeichen von Standeszugehörigkeit als wichtiges Mittel zur sozialen Differenzierung. Diese werden nicht nur „sichtbar in Kleiderordnungen, Privilegierungen und Titulaturen“⁹⁷, sondern machen sich auch im ostentativen Gebrauch von Umgangsformen, Verhaltensmustern, Tugenden und Manieren bemerkbar.

Das bemerkenswerte an Erasmus Schrift *De civilitate morum puerilium* ist, dass sie – ganz im Geist des Humanismus – potentiell jedem Individuum soziale Transparenz und Entwicklungsmöglichkeit zugesteht. Auf antiken Vorbildern aufbauend war er gewiss, dass gute Manieren auf körperlicher Selbstkontrolle basieren und durch Nachahmung erlernbar sind.⁹⁸ Als erfolgreich im Prozess der Sozialisation konnte man sich dann verstehen, wenn man „die sozialen Normen

⁹³ Schulze, „Die ständische Gesellschaft des 16./17. Jahrhunderts als Problem von Statik und Dynamik“, in: *Ständische Gesellschaft und soziale Mobilität*, hrsg. v. Schulze, München: R. Oldenbourg Verlag 1988, S. 3.

⁹⁴ Ebenda, S. 3.

⁹⁵ Ebenda, S. 3.

⁹⁶ Ebenda, S. 4 – 5.

⁹⁷ Ebenda, S. 3.

⁹⁸ Vgl. Revel, „Vom Nutzen der Höflichkeit“, S. 180.

schließlich als zweite Natur, ja, als seine wahre, endlich gefundene Natur empfand.“⁹⁹

Im Unterschied zum erasmischen Anspruch, „daß gutes Benehmen gelehrt und gelernt werden könne und daß es für alle gleich sei“,¹⁰⁰ liegt die Substanz in Baldessare Castigliones *Il Libro del Cortegiano* darin, dass der vollkommene Hofmann aus sich heraus überlegen agiert und diese Überlegenheit auch nicht erlernbar ist.¹⁰¹

Der 1528 erschienene Text *Il Libro del Cortegiano* wurde, ähnlich wie Erasmus *De civilitate morum puerilium*, in sämtliche europäische Sprachen übersetzt und ebenso „bearbeitet, plagiiert und ausgeschlachtet.“¹⁰² *Il Libro del Cortegiano* will aber kein Lehrbuch sein, sondern das höfische Umfeld für eine höfische Elite in diskutieren. Dabei denkt eine Gruppe von Edelleuten am Hof von Urbino über grundlegende Eigenschaften des idealen Hofmanns nach.

„Bei den den Tagesablauf beschließenden Unterhaltungen im Kreise der Herzogin Elisabetta werden eines Abends, wie es in Wirklichkeit wohl oft geschah, die verschiedensten Spiele vorgeschlagen. Dabei taucht [...] die Anregung auf, sich einmal mit dem vollkommenen Hofmann zu beschäftigen. [...] Als Hauptberuf des Cortegiano wird das Waffenhandwerk angesehen, dessen Ausübung [...] damals selbstverständlich war. [...] Von dem Hofmann wird recht viel verlangt. Charakter, Fähigkeiten und Wissen auf allen Gebieten müssen in gleichem Maße beachtet werden. Umfangreiche Kenntnisse in Literatur, Musik und Malerei gehören dazu [...].“¹⁰³

Um sich am Hof die Gunst des Fürsten zu sichern, ist die Bestätigung höfischer Tugenden durch Standesgenossen notwendig. Es wird ein strenger Unterschied gemacht, ob der Hofmann sich jene Verhaltensweisen bloß angeeignet hat, oder ob sich diese aus „jener inneren Gabe, die sich im doppelten Vorzug der Geburt und des Talents“¹⁰⁴ konstituieren und mühelos umgesetzt werden können. Dabei hat der Edelmann alles zu vermeiden, was danach wirken könnte, als müsste er sich um ebendiese selbstverständliche Mühelosigkeit bemühen. Dies würde sein Gebaren nämlich künstlich erscheinen lassen und die Idee des idealen Verhaltens stören,

⁹⁹ Revel, „Vom Nutzen der Höflichkeit“, S. 187.

¹⁰⁰ Ebenda, S. 194.

¹⁰¹ Vgl. Revel, „Vom Nutzen der Höflichkeit“, S. 195.

¹⁰² Ebenda, S. 195.

¹⁰³ Castiglione, *Das Buch vom Hofmann*, Einleitung v. Baumgart, S. XL – XLI.

¹⁰⁴ Revel, „Vom Nutzen der Höflichkeit“, S. 195.

indem es darauf hinweist, dass sich hinter dem standesgemäßen Auftreten etwas Konstruiertes, Reflektiertes verbirgt.

„[...] das höfische Betragen entsprang dem Einvernehmen einer geschlossenen Gruppe, die sich zum alleinigen Richter über die Kriterien der Vollkommenheit erklärte. Der Hofmann identifizierte sich mit dem Modell einer sozialen Person, die durch Vielfalt und Trefflichkeit ihrer Fähigkeiten (in der Konversation, mit der Waffe, beim Tanz, beim Spiel, aber auch in den alltäglichen Verrichtungen) zu gefallen wußte.“¹⁰⁵

Für die besondere Mühelosigkeit als Unterscheidungsmerkmal etablierte Castiglione den Begriff „sprezzatura“, worunter man jene selbstverständliche Leichtigkeit versteht, die „das Künstliche verbirgt und das was man tut, erscheinen läßt, als sei es mühelos und gleichsam ohne nachzudenken geschehen.“¹⁰⁶ „Sprezzatura“ lässt sich auch mit einer Form von Nachlässigkeit umschreiben, die keine Verachtung in sich trägt. „Sie ist Ausdruck einer Haltung, die sich von den Dingen nicht fangen und beherrschen läßt, sondern über ihnen steht, einer Art von innerer Distanzierung.“¹⁰⁷ „Sprezzatura“ führt zu Anmut, „grazia“, was den harmonischen Gesamteindruck des idealen Hofmanns beschreibt. Gezierte Künstelei, „affettazione“ ist Castigliones Begriff, muss dabei dringend vermieden werden.¹⁰⁸

Die durchaus gegebene soziale Mobilität machte es notwendig, innerhalb des Adelsstandes zwischen jenen zu unterscheiden, die aufgrund ihrer Abstammung von Anbeginn in diesem verkehren und jenen, die in den Adelsstand erhoben wurden. Nur der wahre Adelige verfügt über „sprezzatura“, jener selbstverständlichen Eleganz, die sich nicht erwerben lässt und an der es dem Emporkömmling mangelt.

„Denn wenn es zwei Hofleute gibt, die zunächst weder durch gute noch durch schlechte Handlungen irgendeinen Eindruck von sich erweckt haben, so wird der Unadelige sofort bei jedermann in geringerer Achtung stehen als der Adelige, sobald man weiß, daß der eine ein geborener Edelmann ist und der andere nicht, und dieser wird den Menschen eine gute Meinung von sich mit viel Mühe und Zeit einprägen müssen, während jener sie in einem Augenblick und allein, weil er Edelmann ist,

¹⁰⁵ Revel, „Vom Nutzen der Höflichkeit“, S. 196.

¹⁰⁶ Revel, ebenda, S. 195.

¹⁰⁷ Castiglione, *Das Buch vom Hofmann*, Einleitung v. Baumgart, S. XLII – XLIII.

¹⁰⁸ Vgl. ebenda, S. XLII – XLIII.

erworben haben wird. Von welcher Bedeutung diese ersten Eindrücke sind, kann jeder leicht begreifen.“¹⁰⁹

In dem 1690 niedergeschriebenen Spieltext *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* verfügt Carl über ebendiese „sprezzatura“. Er hat die Mühelosigkeit und Leichtigkeit adeligen Verhaltens und entsprechender Tugenden offensichtlich verinnerlicht, ohne je Unterweisungen auf diesem Gebiet erfahren zu haben. Er kann fechten, tanzen, beherrscht die Kunst der Konversation und der Gesellschaftsspiele, ist wissbegierig, höflich und weiß sich in Gegenwart der Prinzessin Aurora und des ganzen Hofstaates zu benehmen. Diese besondere Eigenschaft in Carls Manieren macht ihn von der ersten Szene an verdächtig deplatziert im ruralem Umfeld, in das er versetzt ist und dem er auch zu entstammen scheint. Vor allem im Kontrast zu seinem vermeintlichen Bruder Julius wird dieser Verdacht verstärkt. Die Komödie beginnt damit, dass die beiden Figuren, soeben vom Markt zurückgekehrt, wo sie Holz verkaufen sollten, darüber streiten, wer von ihnen die Erlöse sinnvoller ausgegeben hat. Julius hat in Nahrungsmittel investiert und kann nicht verstehen, dass Carl das Geld in Büchern angelegt und darüber hinaus auch noch feine Trinkgläser besorgt hat, für den Fall, dass er jemals in die Verlegenheit kommen sollte, adelige Damen angemessen bewirten zu müssen. Rupertus, deren vermeintlicher Vater, zeigt Verständnis für Carl, nicht ohne sich zu wundern, weshalb Julius, den er zu Beginn der Komödie noch für den Sohn des Herzogs hält, sich so grob und einfältig gibt.

Julius gehen all diese Eigenschaften ab, ohne dies als Mangel zu erfahren. Diese typisierte Figur ist ständig hungrig und triebgesteuert. In seiner charakterlichen Reduktion auf den unmittelbaren Fortpflanzungs- und Selbsterhaltungstrieb geht Julius der soziokulturelle Überbau gesellschaftlichen Zusammenlebens ab. Körperliche Selbstkontrolle existiert für ihn nicht, dem Vergleich zwischen gesellschaftlichem Sollen und gegenwärtigen Sein hält er nicht stand, was ihn aber auch gegen jegliche gesellschaftliche Beeinflussung immunisiert.

Nachdem Julius erfahren hat, dass er der Sohn des Fürsten sein soll und dessen Erbe anzutreten und die Prinzessin Aurora zu heiraten hat, wird er an den Hof von Ferrara gebracht, wo er sich eingewöhnen und sich dem höfischen Umfeld anpassen soll.

¹⁰⁹ Castiglione, *Das Buch vom Hofmann*, S. 38.

Dabei fällt auf, dass im Spieltext vom Fürstensohn ähnliche Fähigkeiten erwartet werden, wie sie Baldessare Castiglione in seinem *Buch vom Hofmann* beschreibt.

„[...] daß der hauptsächliche und wahre Beruf des Hofmanns das Waffenhandwerk sein muß; dieses vor allem, möchte ich, soll er eifrigst ausüben und er sei darin als kühn und gewaltig bekannt und als treu dem, dem er dient. [...] so bleibt der Ruf eine Edelmannes, der die Waffen führt, in der Welt immer ehrlos und voller Schande, wenn er nur einmal im geringsten Punkt durch Feigheit oder einen anderen Vorwurf geschwärzt worden ist. Je ausgezeichnete unser Hofmann also in dieser Kunst sein wird, desto würdiger wird er des Lobes sein, [...]“¹¹⁰

Neben der Kampfkunst ist für Castiglione der Gesellschaftstanz wichtiges Ausdrucksmittel höfischen Verhaltens.

„Es gibt noch andere Übungen, die man öffentlich und privat ausführen kann, wie etwa das Tanzen. Auch darauf muß der Hofmann nach meiner Meinung achtgeben. Wenn er in Gegenwart vieler und an einem volkreichen Orte tanzt, scheint es mir schicklich für ihn zu sein, eine gewisse Würde zu bewahren, die jedoch durch eine zarte und feine Anmut gemäßigt wird; [...]“¹¹¹

Sofort stellt sich heraus, dass Julius gegen die Unterweisungen seiner Lehrmeister in der Kunst des Tanzes und des Fechtens resistent ist. Beim Tanzunterricht beweist er weder Eleganz noch Geschick. Um sich in die Grundprinzipien der Fechtkunst einweisen zu lassen, ist er nicht geduldig genug. Von Prinz Alexander, der zu den Hofleuten des Fürsten von Ferrara gehört und auch um die Liebe der Prinzessin buhlt, zum Duell herausgefordert, lässt sich Julius von Carl vertreten, der den erfahrenen und versierten Prinzen sofort besiegt. Alexander fühlt sich durch die Niederlage gegen den vermeintlichen Angehörigen des Bauernstandes, der ohne Erfahrung ist, gedemütigt. Carl kalmiert; ihm wird bewusst, dass er die Waffe gegen einen Standeshöheren nicht hätte erheben dürfen. Im weiteren Szenenverlauf des dritten Aktes beschließt der Fürst, dass die Hofgemeinschaft den Abend bei gepflegter Unterhaltung und Gesellschaftsspielen verbringen soll. Er beauftragt Carl – zu dem er immer mehr Vertrauen fasst – sich etwas auszudenken, wofür sich auch Julius eignen könnte. Da sich Julius nicht als motivierter Spielpartner erweist, wird ihm von der Prinzessin Aurora die Strafe auferlegt, Verse vorzutragen. Folglich präsentiert Julius ein Loblied auf Girolana, von dem er sich für seine geliebte Magd ewigen Ruhm erwartet. Die Szene endet damit, dass Aurora in die

¹¹⁰ Castiglione, *Das Buch vom Hofmann*, S. 40.

¹¹¹ Ebenda, S. 119.

Runde fragt, ob es einem unglücklich Liebenden angebracht sei, über seine Gefühle zu sprechen.

Im Handlungsverlauf des dritten Aktes in *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* können nicht nur einige elementare Forderungen Casteglionis an die gefunden werden, sondern auch eine Parallele zur Rahmenhandlung des *Libro del Cortegiano*.

Der für den Sohn des Fürsten gehaltene Julius zeigt gegenüber den Edelleuten keinerlei Respekt. Darauf angesprochen, beteuert er seine Hosentaschen absuchend sogar, dass sich bei ihm nichts namens Respekt finden lassen würde.¹¹² Er verhält sich in der höfischen Gesellschaft, seinem vermeintlichen Milieu, nicht anders als dort wo er aufgewachsen ist. Gelegentlich macht er sich über sein höfisches Umfeld lustig, wobei er nicht einmal Angst vor Konsequenzen hat, er ist sich seines regelwidrigen Verhaltens schlicht nicht bewusst; Schuldgefühle sind ihm fremd.

„Schuld und Scham zeigen dem Menschen, dass er sich (noch) nicht korrekt verhält. Sie dienen als Falsifikatoren des Verhaltens, die den Menschen ex negativo darüber belehren, was für sie eigentlich bedeutsam, wichtig und wünschenswert sein sollte.“¹¹³

Auch wenn Julius von seiner Geliebten, der Magd Girolana, von der er nach Ferrara begleitet zu werden wünschte, auf sein Fehlverhalten aufmerksam gemacht wird, bleibt Julius uneinsichtig. Carls Versuche, ihn zu unterstützen, nimmt er zwar an, setzt sie aber so schlecht um, dass sie wirkungslos bleiben. Mehr noch, sein Verfehlen, Carls Einflüsterungen adäquat zu übernehmen, entlarvt ihn in seiner Unfähigkeit und gibt ihm dem Verlachen preis. Auch unter Anweisung von Autoritäten wie den Lehrmeistern oder dem Herzog und Vertrauenspersonen wie Carl und Girolana scheitert Julius in seinem kläglichen Bemühen, am Hof zu reüssieren. Girolana verfügt, wie auch Julius Vater Rupertus, über Schuld- und Schambewusstsein. Sie sind in der Lage ihr Verhalten zu begreifen und zu reflektieren. Das zeigt, im Verhältnis zu den anderen beiden Figuren Rupertus und Girolana, wie – anhand abwertender Zuschreibungen – die Figur des Julius typisiert gestaltet ist.

¹¹² Vgl. Österreichische Nationalbibliothek, Codex 13248 *Carl et Julius*, S. 38^v bzw. S. 114 dieser Arbeit.

¹¹³ Zirfas, „Die Zivilisierung des Körpers. Zur Benimmerziehung bei Erasmus von Rotterdam“, S. 22.

Bezogen auf die Benimmtexte von Erasmus und Castiglione wird deutlich, dass Julius in keines dieser Schemata passt. Verhaltensweisen können von ihm schlicht nicht kultiviert werden. Dass die Charakter- und Persönlichkeitsbildung in der Komödie *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* Castiglione folgend von Bildung und Erziehung eher unabhängig ist, vergegenwärtigt der Werdegang der beiden Figuren von Carl und Julius. Vor allem aber die stark typisierte Figur des Julius, der nicht im Stande ist, sich den Gepflogenheiten des Hofes von Ferrara anzupassen, führt dies vor. Denn bis zu seinem fulminanten Scheitern an sämtlichen Unterweisungen, die er erhält, hätte man noch meinen können, er wäre von seinem ruralen Umfeld verdorben worden.

Castiglione ist sich der potentiellen sozialen Durchlässigkeit zwischen den Ständen bewusst, beharrt aber auf einem – durch die Gabe von „grazia“ und „sprezzatura“ – standesinternen Distinktionsmerkmal. Alteingesessener Adel lässt sich dadurch von adeligen Aufsteigern unterscheiden, was aus dieser Sicht den Erbbeziehungsweise Geburtsadel gegenüber neuen Adeligen überhöhen soll.

Erasmus von Rotterdam scheint einen Schritt weiter zu gehen, indem er einzelnen Individuen potentielle Chancengleichheit – wenn auch unter unterschiedlichen soziokulturellen und biografischen Voraussetzungen – zutraut.

Beiden Texten inhärent sind die grundsätzlichen Überlegungen zu milieubedingter Dynamik und dem Potential menschlicher Entwicklung innerhalb der Gesellschaft, die neben Geburt auch Erziehung und Bildung berücksichtigt. Zusätzlich streicht Castiglione dabei die Vorbildwirkung des Adelsstandes hervor, der in seinem tugendsamen Verhalten und durch hervorragende Manieren Orientierung bietet.

„Ich will also, daß unser Hofmann adelig sei und aus edelblütiger Familie stamme; denn einem Unadeligen sagt man viel weniger Schlechtes nach, wenn er in der Ausübung tugendhafter Handlungen fehlt, als einem Adeligen, der beim Abweichen vom Wege seiner Vorfahren den Namen der Familie befleckt und nicht nur keinen Ruf erwirbt, sondern den schon erworbenen verliert. Daher ist der Adel wie ein helles Licht, das gute und schlechte Werke offenbart und sichtbar macht und sowohl durch die Furcht vor Schande als durch die Hoffnung auf Lob zur Tugend entflammt und anspornt.“¹¹⁴

Implizit passt diese vorbildliche Haltung auch auf Carl, der Julius am Hof nach bestem Wissen zu unterstützen trachtet. Auf dieser Linie liegt auch die Besorgnis

¹¹⁴ Castiglione, *Das Buch vom Hofmann*, S. 34 – 35.

des Prinzen Alexanders, dass es schlecht für die Reputation des Fürsten sein könnte, den einfältigen Julius zum Erben des Herzogtums zu machen. Die Reputation der adeligen Genealogie ist, was Ruhm und Ehre betrifft, zu schützen. Jeder einzelne Adelige ist zugleich Repräsentant des gesamten Adelsgeschlechts und das des Fürsten von Ferrara würde durch den tölpelhaften Julius befleckt werden. Die Komödie *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* repräsentiert ein Gesellschaftsverständnis, das soziale Mobilität für unmöglich hält.

Nur durch das kodifizierte Verhalten und die mühelose Performanz standesgemäßen Verhaltens kann sich das Gegenüber sicher sein, mit wem es konfrontiert ist. So wie es in der höfischen Gesellschaft Zeichen zu interpretieren gab, gibt es auf die jeweilige Rollenfigur zugeschnittene theatrale Zeichen, die zum Beispiel über Haltung, Gestik, Körperlichkeit oder das Bühnenkostüm vermittelt werden. In den beiden Figuren von Carl und Julius prallen unterschiedliche Verhaltensweisen aufeinander. Diese Kluft lässt szenische Vorgänge komisch werden. Über unterschiedliche darstellerische Haltungen, die das verschiedene Verhalten repräsentieren, stellen die beiden Hauptfiguren ihren Geburtsstand dar und verweisen auf unterschiedliche Menschenbilder.

„Während der Rhetorische Stil und der Veristische Stil in jeweilige sozialanthropologische Bedingungen eingebunden sind und der Theoretisierung der Erkenntnis des Menschen unterliegen, ‚diskutiert‘ der Comödien-Stil gerade *über* diese Zusammenhänge praktisch. Hier ist Schauspielen im Unterschied zu Rhetorischem und Veristischem Stil kein Modus, der an der Herausbildung der zweiten Natur des Menschen teilhat, sondern hier demaskiert Schauspielen die zweite Natur als ein soziokulturelles Konstrukt und vermittelt die zweite mit der ersten Natur.“¹¹⁵

Baumbach nennt als ein wesentliches Merkmal des Comödien-Stils die Durchbrechung der Fiktionsschranke zum Publikum. Zusätzlich vermag es der Akteur, sich verschiedene Rollen und Identitätsentwürfe anzueignen.¹¹⁶ Julius kann nicht zwischen verschiedenen Identitäten changieren; als typisierte Figur ist es ihm unmöglich, das manierierte Verhalten der adeligen Gesellschaft anzunehmen. Seine Versuche diese darzustellen, lassen ihn scheitern und werden vom Publikum verlacht. In der Darstellung der Unmöglichkeit dieses Menschenbild zu verkörpern,

¹¹⁵ Baumbach, *Schauspieler. Historische Anthropologie des Akteurs, Band 1 Schauspielstile*, Leipzig: Universitätsverlag 2012, S. 274. Hervorhebungen übernommen.

¹¹⁶ Ebenda, S. 256.

liegt jene Diskussion der zweiten Natur des Menschen, die Baumbach als soziokulturelles Konstrukt beschrieben hat. Aber genau darin liegt das subversive Potential des Figurenpaares von Carl und Julius. Beide können in ihrem Spiel dem Comödien-Stil zugedacht werden. Die darstellerischen Ebenen von dramaturgischer Realität und Zuschreibung überlagern sowohl Julius als auch dessen vermeintlichen Bruder Carl. Über nuancierte schauspielerische Darstellung von Castigliones Distinktionsmerkmalen in der Performanz adeligen Verhaltens, wie „grazia“, „affettazione“ und „sprezzatura“ sind unterschiedliche Kommentarebenen im Schauspielstil der Figuren denkbar. Diese können von einer grundsätzlichen Diskussion der verhandelten Menschenbilder reichen, bis hin zum Ausdruck subversiver Kritik – wenn auch eher nicht vor einem höfischen Publikum. Bemerkenswert ist die plastische Gestaltung der Figuren im Spieltext, die ihnen jenes stilistische Changieren ermöglicht.

Julius, der gewöhnliche Bauernspross, ist die erste Fiktionsebene, die im Stückverlauf von der Annahme, er sei der Sohn des Herzogs als zweite Fiktionsebene, überlagert wird. Auch in der Figur des Carl blitzt eine konträre Fiktionsebene ständig auf. Die Dekonstruktion einer universal lesbaren Welt erscheint in der Komödie von da an, wo Carl und Julius ihre gesellschaftlichen Positionen tauschen und so die Welt des Anderen stören. Die höfische Gesellschaft wird durch die bloße Anwesenheit des in ihr deplatzierten Julius erschüttert; diese Verwechslung konfrontiert die beiden Welten miteinander, die bisher in gottgegebener Harmonie nebeneinander bestanden und sich dabei kaum berührt haben. Die hohe Welt des Adels ist gezwungen, sich mit dem Bauernstand zu beschäftigen und umgekehrt. Julius Negation von alldem, was er erlernen soll und was von ihm erwartet wird, dekonstruiert die vom Adelsstand erwartete Vollkommenheit. Durch sein triebgesteuertes, naives Wesen setzt Julius Natur und Kultur in ein nicht variables Verhältnis, in umgekehrter Weise wiederholt sich dies bei Carl. Auch er, dem die hoheitlichen Manieren naturgemäß eigen sind, kann den Bauernsohn nicht glaubhaft verkörpern. „Sprezzatura“ im adeligen Verhalten ist seine Natur, auch wenn er sich mit seinem Schicksal abzufinden bereit zeigt. Julius ist keine Rolle, als Typ ist er immer er selbst, was aus Sicht der höfischen Gesellschaft einem Scheitern gleichkommen muss.

Obwohl es sich nur um eine temporäre Spannung handelt, die am Ende aufgelöst wird, indem die beiden Figuren ihre Plätze tauschen und damit die ursprüngliche soziale Ordnung wiederhergestellt wird, hat die Konfrontation zwischen den Ständen für die Dauer der Komödie dennoch stattgefunden. Die Irritation löst sich zwar gegen Ende wieder auf, sie verhandelt aber die Gegenüberstellung der beiden unterschiedlichen Welten, denen Carl und Julius entstammen. „Geworfen in ein bedeutungsfreies Chaos, berührt das Publikum Wirklichkeit, um vom verlachten Tiefpunkt aus erneut eine geordnete Welt zu entwerfen.“¹¹⁷ Bei Carl und Julius wird am Ende keine neue Welt entworfen, sondern die alte bestätigt. Durch den deplatzierten Bauern, der die harmonische Abgeschlossenheit der Welt des Hofes dekonstruiert aber nicht umstürzt, fühlt sich das Publikum seinerseits in dieser geordneten Welt wiederum bestätigt.

¹¹⁷ Baumbach, *Schauspieler. Historische Anthropologie des Akteurs, Band 1 Schauspielstile*, S. 256.

Fazit und Conclusio

Die Spieltextedition von Codex 13248 *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* ist die Basis dieser Masterarbeit, die einen Beitrag zur theaterhistorischen Grundlagenforschung auf dem Gebiet des frühen deutschsprachigen Berufstheaters leistet.

Die philologische Ebene verlangte zunächst nach einem aufwändigen Transkriptionsprozess der Handschrift des Spieltextes *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur*. Aus diesem Arbeitsschritt ergaben sich die grundlegenden Überlegungen zur Erstellung von Transkriptionskriterien, die die Transkription nachvollziehbar machen. In weiterer Folge mussten philologische Probleme geklärt werden: einzelnen Begriffen, die im heutigen Sprachgebrauch fremd anmuten, war nachzugehen und diese in zahlreichen Fußnoten zu erklären.

Der dadurch allgemein lesbar gemachte, anonyme Spieltext reisender Berufsschauspieler, den ein paratextueller Marker dem Raum Dresden im Jahr 1690 zuteilt, ist die Basis für eine inhaltliche Auseinandersetzung mit der Komödie. Darauf baut die literaturwissenschaftliche Untersuchung intertextueller Zusammenhänge und die anschließende inhaltliche Gegenüberstellung mit ausgewählter Verhaltens- beziehungsweise Benimmliteratur.

Das Stück ist eine Verwechslungskomödie; die Spielhandlung entwickelt sich rund um die Vertauschung zweier junger Männer, von denen einer aristokratischer, der andere bäuerlicher Abstammung ist. Basis für viele komische Szenen ist die an Castiglione angelehnte Theorie, dass aristokratische Verhaltensweisen angeboren sind und – so sie erst angeeignet werden müssen – nicht angemessen umgesetzt werden können. Diese Grundposition bleibt hinter humanistischen Gedankengängen etwa des Erasmus von Rotterdam, die verbreitet rezipiert worden sind, zurück.

Die bisherige Forschung, soweit sie dieses Stück berührt, hat formal-inhaltliche Analogien in ähnlichen Stücken konstatiert und ist der nicht eindeutig zu klärenden Frage nach der Autorschaft des Stückes mit Methoden der Literaturwissenschaft nachgegangen. Die hier über den inhaltlichen Vergleich mit Molières *Le Bourgeois Gentilhomme* und Shirleys *The Court Secret* hergestellten intertextuellen Zusammenhänge basieren auf Thesen von Grete Goldschmit und Bärbel Rudin.

Die durch die Erstellung der Spieltextedition lesbar gemachte Komödie ermöglichte eine kritische Auseinandersetzung mit den in der Forschungsliteratur genannten Prätexten. Dabei wurde festgestellt, dass sich Einflüsse und Analogien dieser vermuteten Vorlagen weniger stark bemerkbar machen als angenommen wurde. Diese beschränken sich vor allem bei Shirley in erster Linie auf Parallelen der *dramatis personae*, wie zum Beispiel der Namensgleichheit einzelner Figuren. Auch zeigte sich, dass *The Opportunity*, eine weitere Komödie des englischen Dramatikers Shirley, in Dresden rezipiert worden ist und – Namensgleichheit der Figuren – so ebenfalls ein Prätext für *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* sein könnte. Da Shirleys Stück die Verwechslungsgeschichte in *The Opportunity* jedoch über die optische Ähnlichkeit zweier Protagonisten spinnt, lässt sich feststellen, dass der in Johannes Meissners Repertoireliste genannte Titel *Die 2 einander gleich sehente brüder* (Nr. 101) nicht als Aufführungsbeleg für *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* interpretiert werden kann. Auch der von Ruth Gstach angegebene Titel *Seltzahmer Irthumb wegen Gleichheit der Gesichter* eignet sich dementsprechend nicht als Spielnachweis für *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur*.

Molières Komödie *Le Bourgeois Gentilhomme* liefert nicht nur durch die Tanzmeisterszene eine Analogie zwischen beiden Stücken; es lässt sich darüber hinaus die Aneignung standesgemäßer Performanz einzelner Protagonisten als grundlegende Parallele zu *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* feststellen. Der darauf bauende Modus des Verlachens – der adelige Stand lacht über den niederen – unterhält bei Molière, wie auch in der Spielhandschrift das Publikum, wenn auch die formalen Entsprechungen in Hinblick auf Konstellationen und Szenen eher marginal sind.

Insofern lassen sich auch die in der Forschung behaupteten Prätexte nur bedingt unterstützen. Diese Arbeit untersucht die grundsätzliche Ausrichtung der Komödie: es geht um die Schwierigkeit einer Person, eine gesellschaftliche Rolle erwartungsgemäß auszufüllen, der sie naturgemäß nicht entsprechen kann. Mit Hilfe der Benimm- und Erziehungsliteratur von Baldessare Castiglione und Erasmus von Rotterdam, deren rege Rezeption den Schluss nahelegt, dass die darin beschriebenen Thesen und Postulate gute hundert Jahre nach deren Erscheinung weit verbreitet und bekannt waren, konnte der grundsätzliche Gestus der Komödie

Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur analysiert werden. Von eigener Relevanz sind darin ästhetische und soziokulturelle Aspekte, die in dem Stück kommuniziert werden. Von den Figuren wird angenommen, dass adeliges wie bäurisches Verhalten angeboren ist und die Personen ihre Verhaltensweisen einem veränderten Umfeld nicht anpassen können. Wie es der Titel des Stücks ausdrückt: Es ist *Krafft und Würckung der Natur*, dass keiner etwas anderes tun oder sein kann als das, in das er hineingeboren wurde.

In dem handschriftlichen Spieltext lassen sich keine Szenen finden, die bei aristokratischen Rezipienten hätten Anstoß erregen können, was auch der Tatsache geschuldet sein kann, dass das Hauptpublikum jener Theateraktivitäten adelige Personen waren. Lediglich die Tatsache, dass Julius von seiner Mutter seinerzeit mit dem Fürstensohn vertauscht worden war, um ihm bessere Chancen im Leben zu ermöglichen, ist eine im Stück ausgesprochene Kritik an den Standesunterschieden. Geht man von der Annahme aus, dass die Rolle der beiden Kavaliers, die den vermeintlichen Fürstensohn Julius zu bedienen haben, tatsächlich mit Höflingen besetzt waren, kann dies als eine Ebene des Stückes interpretiert werden, in der Adelige über Adelige lachen. Besonders deutlich wird das in einer der letzten Szenen der Komödie.¹¹⁸ Julius möchte seiner Mutter einen Brief schreiben. Mangels eines Tisches zweckentfremdet er bedenkenlos den Rücken des zweiten Kavaliers, während er dem ersten Kavalier die Worte diktiert. In dieser dritten Szene des fünften Aktes kann das Publikum schon länger ahnen, dass Julius kein Adelige ist, auch wenn die letzte Bestätigung noch aussteht. Hier geschieht nicht nur eine Umkehrung der Standesverhältnisse innerhalb der dramatis personae, sondern zusätzlich auf realer Ebene, indem sich die Höflinge in den Rollen der Kavaliers vom Schauspieler in der Rolle des typisierten Bauern sekkieren lassen müssen.

Für eine weitere Ausnutzung des durchaus vorhandenen Potentials dieses Stücks zu einer Verschiebung ins Subversive fehlen Belege. Das Verhältnis von Komik und Subversion lässt sich nur interpretieren, wodurch sich der Komödie aber durchaus eine kritische Ebene zuschreiben lässt. Sie könnte sich in der Spielweise der Schauspieler ausdrücken und zum Beispiel dadurch erfolgen, dass „grazia“ und

¹¹⁸ Vgl. Österreichische Nationalbibliothek, Codex 13249 *Carl et Julius*, S. 39^v – 40^v bzw. S. 114 – 116 dieser Arbeit.

„sprezzatura“ durch Übertreibung ins Affektierte verdreht wird. Die Unverbrüchlichkeit, mit der die Hauptfiguren des Stücks die Rollen, in die sie hineingeboren wurden, auch bis zum Ende tatsächlich verfolgen, wirkt aus heutiger Sicht platt und scheint ein von humanistischen Erkenntnissen nicht berührtes Weltbild zu reproduzieren. Für theoretische Überlegungen, dass diese Platitüde durch schauspielerische Ironie, Inszenierungstechniken und andere theatrale Mittel ins Satirische verkehrt hätte werden können, fehlen eindeutige Hinweise im Text. Da aber die Figuren in der Komödie literarisch interessant gestaltet sind, lassen sich Mutmaßungen anstellen, dass über den Spielstil der Darsteller eine kritische Kommentarebene zur Handlung entstanden sein könnte. Da aber keine Belege Aufführung und Rezeption von *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* nachweisen, lässt sich über die Frage der Intention des Spieltextes nur spekulieren. Der Text ließe über die darstellerische Ebene eine kritische Auseinandersetzung mit *Krafft und Würckung der Natur* zu. Die Ausgestaltung der Handlung ist vielschichtig, lebendig und für Schauspieler dankbar, indem sie ihnen viel Möglichkeit gibt, ihr darstellerisches Können zu entfalten und zu amüsieren.

Der in der Forschung verbreitete Begriff der Wanderbühne, der vordergründig auf die Mobilität des frühen deutschsprachigen Berufstheaters abzielt, wurde in dieser Arbeit konsequent vermieden, da der Begriff eine Romantisierung der Lebens- und Arbeitsweise der Berufsbühne vermittelt. Die Notwendigkeit des Reisens ergab sich aus strukturellen und ökonomischen Gründen und nicht aus Unternehmungslust.

Ausblick

Codex 13248 *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* ist mit dieser Arbeit einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Die Österreichische Nationalbibliothek gelangte zu der Spielhandschrift über Castellis umfangreiche Sammlung von Spieltexten des frühen deutschsprachigen Berufstheaters. Der österreichische Schriftsteller und Dramatiker interessierte sich gezielt für diese Zeugnisse des frühen deutschsprachigen Berufstheaters. Hier stellt sich die Frage nach Castellis Motivation, sich die Texte zu besorgen und über welche Umwege sie in seinen Besitz kamen. Grundlegende Überlegungen hierzu hat bereits Asper in *Spieltexte der Wanderbühne. Ein Verzeichnis der Dramenmanuskripte des 17. und 18. Jahrhunderts in Wiener Bibliotheken* festgehalten; diese wären für eine systematische Erforschung der Sammlung Castelli als Ausgangspunkt heranzuziehen. Ziel könnte sein, die gesamte Handschriftensammlung von Castelli zugänglich und lesbar zu machen.

Aufwändig, aber möglicherweise aufschlussreich, wäre eine Untersuchung von Castellis umfangreichen dramatischen Œuvre, die der Frage nach Einflüssen dieser Theaterkunst nachgeht, welche ihre Zeit gute 100 Jahre vor dem Schaffen Castellis hatte.

In der Spielhandschrift *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* finden sich Korrekturen, Streichungen und Ergänzungen, die von einer zweiten Handschrift mit Bleistift vorgenommen wurden. Diese unbedeutend wirkenden Eingriffe können Regiestriche sein, die auf spielpraktischen Überlegungen basieren. Es scheint, als hätte diese zweite Handschrift (ebenso mit Bleistift) auch die Blattnummerierungen vorgenommen.

Bei genauerer Betrachtung dieser Manipulationen fällt auf, dass insgesamt fünf – aber nicht sämtliche – der in der Handschrift vorkommenden Lehnworte, die durchgehend in lateinischer Schrift geschrieben sind, ersetzt wurden. Sämtliche dieser Eingriffe beziehen sich auf Figuren von hohem Stand; hauptsächlich ist die Figur der Prinzessin Aurora betroffen.

Der Begriff Gottheit wurde zweimal ersatzlos gestrichen, zwei Passagen sollten abseits gesprochen werden. Nicht systematisieren lassen sich die Änderungen von Standt in Glück und hochsinnige in gelehrte oder die Streichung des Adjektivs

untreu in Verbindung mit Untertanen. Diese Arbeit liefert eine genaue Auflistung all dieser Eingriffe im Anschluss an die Spieltextedition.

Vor allem der Ersatz der Fremdwörter und die Streichung des Substantivs Gottheit, geben Grund, an Franz Karl Hägelins Verordnung für die Theaterzensur aus dem Jahr 1795 zu denken. Lässt sich nachweisen, dass diese Bleistiftstriche tatsächlich den Eingriffen eines Zensors geschuldet sind, würde sich daraus der Nachweis einer spielpraktischen Benutzung der Handschrift im 18. beziehungsweise 19. Jahrhundert ergeben. Über diesen Umweg könnte *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* auch in den Besitz von Castelli gelangt sein.

Ganz grundlegend versteht sich die Spieltextedition von *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* jedoch als Beitrag zur Beforschung des frühen deutschsprachigen Berufstheaters. Mit dieser Arbeit wurde eine von vielen noch nicht zugänglich gemachten Spielhandschriften transkribiert und lesbar gemacht, wodurch Codex 13248 *Carl et Julius* für weitere Kontextualisierungen und die Herstellung von Zusammenhängen dieser schriftlichen Zeugnisse der Berufsbühne herangezogen werden kann.

Spieltextedition

Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur

Krafft und Würckung der Nattur

Krafft und Würckung oder

Carl et Julio

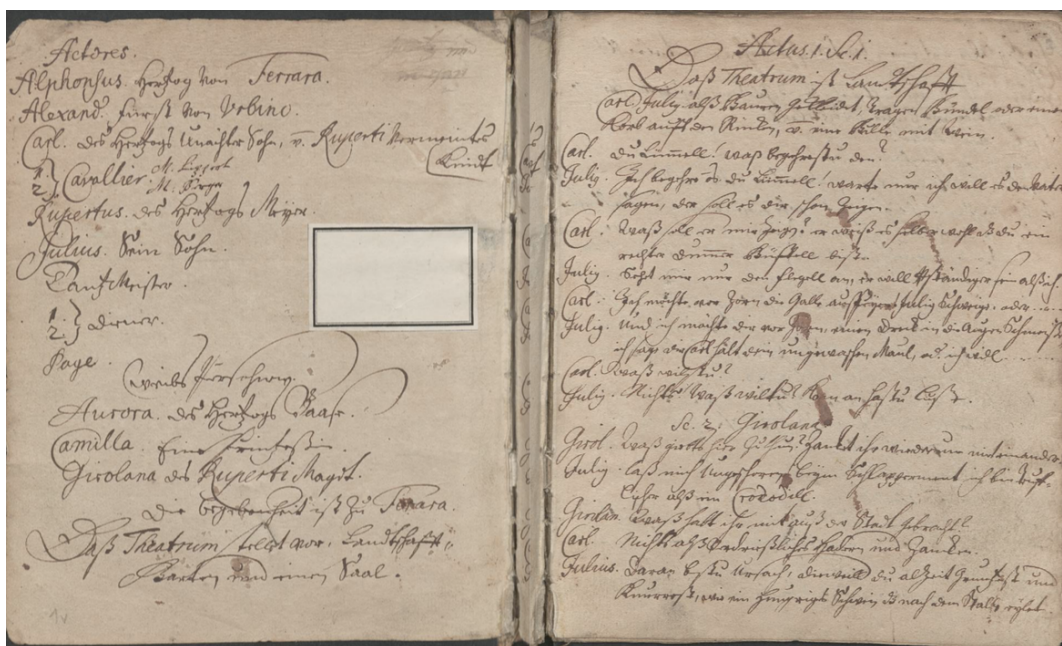


Abbildung 1: Österreichische Nationalbibliothek, Codex 13248, Carl et Julius, S. 1^v-2^r.

Actores

Alphonsus. Hertzog von Ferrara.

Alexander. Fürst von Urbino.

Carl. Des Hertzogs unaichter Sohn, und Ruperti vermeintes Kindt.

1. Cavallier. M. Lipprot.

2. Cavallier. M. Berger.

Rupertus. Des Hertzogs Meÿer.

Julius. Sein Sohn.

Tantzmeister.

1. Diener.

2. Diener.

Page.

Weibspersohnen

Aurora. Des Hertzogs Baase.

Camilla. Eine Printzeßin.

Girolana. Des Rupterti Magdt.

Die Begebenheit ist zu Ferrara.

Das Theatrum stellet vor, Landschaftt, Garten und einen Saal. [1^V]

Actus 1. Scena 1

Das Theatrum ist Landschaft

Carl, Julius alß Bauren gekleidet, tragen Bündel oder einen Korb auf dem Rücken, und eine Bulle mit Wein.

Carl. Du Lümmell! Waß begehrestu den?

Julius. Ich begehre es du Lümmell! Warte nur ich will es dem Vater sagen, der soll es dir schon zeigen.

Carl. Waß soll er mir zeigen? Er weiß es selber wohl dass du ein rechter dummer Büffel bist.

Julius. Sehet mir nur den Flegell an, er will verständiger sein als ich.

Carl. Ich möchte vor Zorn die Galle ausspeyen! Julius schweige, oder ...

Julius. Und ich möchte dir vor Zorn einen Dreck in die Augen schmeißen, ich sage dir Carl[,] halt dein ungewaschen Maul, oder ich will ...

Carl. Waß wiltu?

Julius. Nichts! Waß wiltu? Kom an[,] hastu Lust.

Scena 2. Girolana

Girolana. Waß giebt's hier zu thun? Zanket ihr wiederum miteinander?

Julius. Laß mich ungeschoren beym Schlapperment[,] ich bin teuflischer alß ein Crokodill.

Girolana. Waß habt ihr mit auß der Stadt gebracht?

Carl. Nichts alß verdrießliches Hadern und Zanken.

Julius. Daran bistu Ursach, diewell du alzeit gruntzest und knurrest, wie ein hungriges Schwein das nach dem Stalle eylet. [2^R]

Girolana. Aber mit einem Wort, waß habt ihr den mitgebracht?

Carl. Sehr viel.

Julius. Und ich sage nicht viel, den das Goldt vor daß verkaufte Holtz hat er vor Bücher *verdisteliret*¹¹⁹.

Girolana. Vor Bücher?

¹¹⁹ Stichwort „verdestillieren“ – leichtsinnig mit Geld umgehen, verschwenden, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*.

Julius. Ja freylich.

Girolana. Undt waß vor Bücher hat er gekauft?

Julius. Daß weiß ich nicht. Eines ist nicht gahr groß, und wan ich mich recht besinne so nennet man solches den *Endivium de Marte mammordi*¹²⁰; wäre es nicht beßer gewesen, daß er etwas Guths zu Freßen mitgebracht hätte?

Carl. Weistu was dieses vor ein Buch ist?

Julius. Nein, ich weiß es nicht, aber doch weiß ich wohl daß es nicht so guht ist als diese Knackwürste, wan sie mit braunem Kohl¹²¹ gekochet sind.

Carl. Undt wen ich den Inhalt dieses Buches dem *delicaten* Eßen vorziehe; wilstu mir solches verbiehen?

Julius. Girolana, mache du den Ausspruch: wäre es nicht beßer gewesen an statt diesen Büchern 10 oder 20 Pfundt Fleisch zu kauffen?

Girolana. Du hast recht Julius.

Carl. O dumme Einfalt!

Julius. O weyße Thorheit!

Girolana. Wollet ihr abermahl zanken?

Carl. Gehe Girolana, nimb eine Futterschwinge¹²², und bereite ihm seine Mahlzeit.

Julius. Warumb nur Futterschwinge?

Carl. Dir deinen Habern¹²³ außzustauben und zu saubern. [2^V]

Julius. Wie, bin ich den eine *Bestia*¹²⁴?

Carl. Nicht viel beßer.

Julius. Du magst selber eine *Bestia* sein[,] du Ungehangner du.

Girolana. Julius halt ein!

Julius. Haltet nur ihn, beÿ mir ist es unvonnöhten. Du ungeschliffener Bengel.

Carl. Nur nicht viel Worte[,] kom her.

Girolana. Haltet ein sage ich, oder ich werde euren Vater ruffen.

¹²⁰ Julius verballhornt den Titel des Buches (Ovids *De arte amandi*), das Carl am Markt gekauft hat.

¹²¹ Stichwort „Braunkohl“ – eine Kohlsorte, in: *Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*.

¹²² Stichwort „Futterschwinge“ – ein Korb zum Transportieren von Pferdefutter; darin kann zum Beispiel Hafer aufgeschüttelt werden, um Staub und Spreu abzusieben, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*.

¹²³ Stichwort „Haber“ – Hafer, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*.

¹²⁴ Stichwort „Bestie“ – wildes Tier, abwertende Bezeichnung für einen sich grob und roh verhaltenden Menschen, in: *Meyers Großes Konversationslexikon*.

Julius. Mich eine *Bestia* zu heißen? Ja du abgeschmackter Flegel! Du solst Mauschellen haben.

Scena 3. Rupertus

Rupertus. *Carl! Julius!* Waß macht ihr?

Carl. Lieber Vater[,] wir kommen vom Marckt.

Julius. Ach seid Ihr da Vater? Nun soltu es bekommen du sauberer Gesell.

Rupertus. Wie stehet ihr da so müßig, es ist Zeit daß ihr den Garten zurichtet und auffbutzet. Der Hertzog unser gnädster Herr ist alhier in dem nechsten Wald auff der Jagdt, und hat nebenst der gantzen Hoffstatt seine Baase die Printzeßin *Aurora* bey sich.

Carl. Diese glückliche Zeitung erfreuet mich.

Julius. Vater[,] fraget Ihr den nicht wo daß Geld vor daß verkauffte Holtz ist?

Rupertus. Waß habt ihr den eingekaufft und mitgebracht?

Julius. *Carl* mag euch von dem seinigen Rechnung geben, ich hoffe mit dem meinigen wohl zu bestehen.

Carl. Lieber Vater! Ich bitte Ihr wollt nicht zornig werden wegen der Außgabe und Anwendung des Geldes! Ich muß bekennen [3^R] mein Gemühte ist sehr geneiget zu Wißenschafften, und guhte Künste zu erlernen, dan weil ich die lateinische Sprache ~~erlern~~et begriffen, daß es euch auch nicht den geringsten Heller gekostet, so habe ich etliche Bücher gekaufft mich darin desto beßer zu üben, unterwelchen eines ist, daß mir fast am besten gefällt; es ist der *Ovidius de Arte Amandi*, auff Teutsch die Liebeskunst.

Julius. Und was hastu den mit dem Überrest gemacht?

Carl. Ich habe dafür etliche schöne Trinckgläser gekaufft, wan etwa Frauenzimmer auß der Stadt oder die Damen von Hoffe zu uns kommen sollten, daß ich ihnen dieselben vorsetzen, und damit bedienen möge.

Rupertus. Du hast recht und wohl daran gethan[,] mein Sohn. Aber was hastu guhts eingekaufft?

Julius. Waß fragt ihr lange? Ich werde vielleicht auch ein solcher Narr sein. O nein!
Ich weiß daß Geld beßer anzulegen. Ich bringe 20 Stück Zerbelatwürste¹²⁵,
Parmasankäse, die Nudeln damit zu überstreuen. Späck[,] den Kohl damit zu
kochen, und eine guhte große Flasche voll ~~Wein~~: spanisch Wein.

Girolana. Ist die voll?

Julius. Es mangelt nichts daran alß nur daß wenige, waß ich unterwegs
außgetruncken habe.

Girolana. Es wird nicht viel mehr darinnen sein.

Julius. Ich fürchte es auch, den es ist eine alte Flasche, die den Wein [3^V] nicht
mehr halten kann, sonderlich wen man sie oft auffmacht und hinnein sehet.

Rupertus. O Himmel! Wie wunderwürcket doch die Natur zwischen diesen beyden
Jungen, *Carl* mein armer Sohn ist verständig, höfflich und begierig etwas zu
lernen, hingegen *Julius* des Hertzogs Sohn ist unverständig, albern plump, und
bäurisch, wen dieses die Aufferziehung sollte veruhrsachen, so müste ja solches
an meinem Sohn *Carl* auch zu spühren sein, ich weiß nicht was ich hiervon
sagen oder gedenken soll. Kommt mit mir ihr lieben Söhne.

Julius. Vater, wollet Ihr dieses den *Carl* also hingehen laßen?

Rupertus. Packe dich fort und beschaue die Waßerröhre zum Springbrunnen.

Julius. Wäre es nicht beßer daß ich in den Keller ginge, und besichtige die
Weinfäßer? Den am Wein ist mir mehr alß am Waßer gelegen. Nun ich will
gehen; aber du *Carl* komme nur und sage ich soll dir von meinen
Zerbelatwürsten zu kosten geben.

Carl. Ich verlange auch nichts davon.

Girolana. Soll ich den auch nicht ein bißgen von deiner Wurst ~~haben~~ bekommen?

Julius. Freýlich. Du mußt vor allen Dingen etwas haben, den meine Wurst ist allein
zu deinen Diensten. *Ab mit Girolana.*

Rupertus. *Carl* was machstu, worauff wartestu?

Carl. Ach närrische Hoffnung! ... Vater ich komme schon.

Rupertus. Mein Sohn[,] ich sehe daß du *melancholisch* bist, was schadet dir?

Carl. Zum geringsten nichts.

¹²⁵ Stichwort „Zervelatwurst, Cervelatwurst“ – Dauerwurst aus Schweinefleisch, Rindfleisch und Speck, in: *Duden Online Wörterbuch*.

Rupertus. Eÿ offenbare mir nur dein Anliegen, und scheue dich nicht mir solches alß deinem Vater zu sagen. [3^R]

Carl. Lieber Vater! Es muß nun jedweder bekennen, daß unsere Gemüthsregung nicht allezeit nur Gleichheit und Übereinstimmung im Geblüdt haben, indem dieselben unmittelbahrer Weÿse von dem Himmel eingegeben werden, darumb laßet Euch nicht seltsahm vorkommen zu vernehmen daß meine Seele und Gemüthsregung, mit eingebildeten Flügeln sich über die Grentzen meiner Gebuhrt schwinget. O Vater! Ich lebe untergedrückt in diesen beurischen Kleidern, meiner *Condition*¹²⁶ und Standt nach, sind sie mir zwar guht genug, aber was meinen Geist und Gemüht anbetrifft, sind sie mir viel zu wenig und zu schlecht. Ich verlange auß diesem Wald zu kommen, und mein Glück zu suchen, dieweill daß Glück blind ist und an manchem Ohrt herumbwaltet, auch denjenigen begegnet welche es suchen. Selbige auff sein Rad setzet, und auff den höchsten Gipffel erhöhet, dieses lieber Vater ist die Ursach meiner *Melancholey*, ob ich gleich andere Ursachen, wegen meiner eingebildeten Hoffnung haben möchte, so will ich doch solche auß kendlichem *Respect* nicht offenbahren.

Rupertus. Der Witz und Verstand dieses Jungen, machet mir vielerley Gedanken, wan vielleicht ... Eÿ es ist eine närrische Sache[,] die ich zu sagen mich nicht unterstehe. Mein Sohn *Carl*, bezahlestu meine Liebe mit solchem Zweÿffelmucht? Was kanstu doch vor Gedancken haben, die dich meiner Lieb entziehen mögen? [4^V]

Carl. Es ist ein Stück von meiner Thorheit.

Rupertus. Eine sehr seltsahme Thorheit, derer ich beÿ dir ungewehnet bin.

Carl. Freÿlich ist es ein Aberwitz, daß Absehen nach demjenigen Ziel zu richten, wohin der Schluß nicht gelangen mag.

Rupertus. Dieser Fehler scheint mir etwas Neues zu sein, deinem Verstand nach aber kanstu mir den solches nicht erzehlen.

Carl. Es ist nicht würdig mein Vater, daß ich Eure Ohren damit beschwere.

Rupertus. Ich trage Belieben deine seltsahmen Einfälle anzuhören.

Carl. Ich fürchte mich aber.

¹²⁶ Stichwort „Kondition“ – Bedingung, Lage, Zustand, in: *Meyers Großes Konversationslexikon*.

Rupertus. Du darffst dich im geringsten nicht fürchten.

Carl. So erlaubet Ihr mir solches?

Rupertus. Ja, und ich bitte dich noch dazu!

Carl. So höret mich dan.

Rupertus. Gahr gerne.

Carl. Ich bin vor etlichen Tagen auff dieses unwegsahme Gebürge gestiegen, und habe mir nichts weniger, alß diese Gedanken die ich anjetzo führe eingebildet. Indehm ich nun also auß bloßer Möglichkeit, auff dem Gebirge hin und wieder ginge, hörete ich daß Leute auff der Jagdt waren. Ich stund still und schaute zu, und eben damahls fing auch an die Ruhe meiner Seele still zu stehen, den eine überauß schöne Dame, welche in ihrer Faust mit einem Rohr¹²⁷ versehen, folgete einem flüchtigen Hirsch nach, alß sie ihn in daß Gesicht brachte, schlug sie an und volführte den Schuß, daß der Hirsch zu Boden fiel; hierauff lieff sie gantz freudig, umb die glückseelige Beute [5^R] ihres Triumphs zu sehen, und indem sie gantz nahe zu mir kam, wurden meine Geister gantz entzückt, daß mir auch mit einem tieffen Seuftzer diese Worte herrauß brachen: sie ist begierig daßjenige zu sehen was sie getödtet hat, da wendete sie sich bestürzt umb und fragete: Wer ist todt? Ich antwortete ihr: Eure Augen ertödteten alles was sie nur anschauen. Sie sagte hierauf[,] ist den dieser vor todt zu halten, welcher noch am Leben? Ich versetzte ihr mit diesen Worten: derjenige der seine Seele einer überirdischen Schönheit zu eigen gegeben, kan ohne dieselbe nicht mehr leben[,] dieweil er solche im ersten Anblick einer Göttin gewidmet. Sie kehret sich zu wider gegen mir mit einem holdseeligen Gelächter, und sagte: Ihr redet sehr verständig, und obschon die Ungleichheit unseres Standes einen großen Unterscheid zwischen uns machet, so bildet euch keinesweges ein, daß ich solte verachten, sondern versichere vielmer euer guhtes Vertrauen, meiner Gunst Gewogenheit. Es kamen unterdeßen viel *Cavallier*, von deren Reden meine Hoffnung den letzten Streich erhalten, indem ich verstanden daß diese Sonne die Printzeßin *Aurora* war, welche die demüthige Einbildung meiner verliebten Gedanken, so hoch hat erheben können; sie kehrete wieder nach Hoffe, und führete daß gefangene Wildpret mit sich, aber nicht einer von

¹²⁷ Stichwort „Rohr“ – Schusswaffe, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*.

allen hätte mich nur gewürdiget einmahl anzuschauen, diese Beschimpffung, hat mich vor Zorn gantz blind gemacht. [5^V] Derowegen habe ich bey mir beschloßen, jedoch mit Eurer Erlaubniß, die Welt ein wenig zu besehen, damit ich mein sehnliches Verlangen, so mich darzu antreibt, ~~beseht~~ vergnügen könne. Meine Faust soll die Waffen ergreifen, den mein hertzhafftes Gemühte scheuet keine Gefahr, die ritterlichen Thaten sollen mich edel machen, der rauhe Weg der Tugend, hat zu seinem Ziehl und Zweck Ruhm und Ehre.

Rupertus. Ich erstarre fast solches anzuhören! Ists möglich daß ein so hoher Geist und tapfferes Gemüht, auß meinem beurischen Geblüht entsproßen, da hingegen bey des Hertzogs Sohn, nichts als Thorheit und Einfalt zu finden?

Inwendig. Genug genug Ihr Cammerahnten, laßet uns ihr nachfolgen.

Rupertus. Siehe da der Hertzog. Mein Sohn spahre deine Reden bis zur andern Zeit, jetzo ruffet unß unsere Schuldigkeit ihm auffzuwarten, folge mir den sie kommen schon in den Hoff herrein. *Abit.*

Carl. Die gantze Hoffstadt kömpt vom Gebirge herrunter; O Himmell was sehe ich! Die Printzeßin *Aurora* kömpt gantz allein hirher, Furcht und Schrecken überfällt mich auff einmahl.

Scena 4. *Aurora*

Aurora. Es ist unmöglich daß ich dahin kommen kan, ich bin schon mühde.

Carl. O Ihr Götter! Hat auch die Natur jemahls ein so schönes Weibesbild *formiret*? Solt es mir wohl vor eine Thorheit gehalten werden, wan ich mich erkühnete sie anzureden?

Aurora. Bauer höre! [6^R]

Carl. Ach ich verstumme! Sie hat mich eher gesehen alß ich vermeinet habe, waß werde ich nun reden können?

Aurora. Ist nicht alhir in der Nähe ein Brunnen?

Carl. Waß sagt sie?

Aurora. Die Mattigkeit und der Durst treiben mich auß diesem Busche, um ein frisches Wasser zu suchen.

Carl. Durchlauchtigste Prinzeßin es ist nicht längst alhir in der Nähe eine frische Quelle entsprungen, ich will Ihr alsbald einen guhten Trunck holen.

Aurora. So gehe dan geschwind und halte dich nicht lang auff.

Carl. Zu bequemer Zeit habe ich diese Gläser gekauft, sie werden zu dem ersten Mahl gewürdiget, einen so schönen Mund zu küssen. *Abit.*

Aurora. Dieser wofern ich nicht irre, ist derjenige Bauer, welchen ich vor wenig Tagen auff der Jagdt in diesem Wald angetroffen, ob er gleich ein Bauer ist, so ist er doch sehr höfflich in seinen Reden.

Carl. *Mit Wasser.* |:Hir bringe ich daß Waßer derjenigen, die meine Brust in Flammen gesetzt.:| Durchlachtigste Printzeßin! Da ist frisch Waßer.

Aurora. Wo hastu so geschwind daß Glaß bekommen?

Carl. Daß errathe eine verliebte Seele. Wer mit rechtem Eýffer dienet der versiehet sich mit al demjenigen ! waß man von Nöhten hat.

Aurora. Beschließe du nur deine Rede und gieb mir daß Waßer.

Carl. *Indem sie trinckt.* Die Freude bringt mich auß mir selber.

Aurora. Waß thustu? *Carl hat das Glaß fallen lassen.*

Carl. Ich werde anjetzo eines Zweýffels benommen.

Aurora. Was vor eines Zweýffels? [6^V]

Carl. ~~Die Freude bringete mich auß mir selber.~~ Nach dem ich zum öffteren mit mir selbst, wegen meiner Wohlfahrt geredet, habe ich doch kein Ding erfinden können, womit ich dieselbe hätte füglich mögen vergleichen; anjetzo stellet mir dieses *cristallinen* Glaß ein *Exempel* vor meine Augen, und bringet mich auß dem Zweýffel.

Aurora. Stellet dir dieses Glas ein *Exempel* vor indem es zerbricht?

Carl. Ja durchlachtigste Printzeßin.

Aurora. Auff was Weýse?

Carl. Dieweil dieses Glaß mir zugehörte, und nachdem es sich zufälligerweýse begeben, daß es so hohen Glücks würdig worden, dero Lippen zu berühren, und wieder in meine Hände überreicht wird, zerbricht es und ich bin darüber bestürzt, in Betrachtung daß mein Glück, nicht weniger alß dieses Glas zerbrechlich seý.

Aurora. Was hat dich aber bestürzt?

Carl. Meine Begierde.

Aurora. Begierde?

Carl. Wen ich Sie ansehe, empfinde ich einen grausamen Streit in meiner Brust.

Aurora. Empfindestu durch daß bloße Ansehen in deiner Brust einen grausamen Streit?

Carl. Freylich, und mein Vermögen ist viel zu schwach solchem zu widerstehen.

Aurora. Und was ist es dan.

Carl. Ich weiß es nicht zu nennen.

Aurora. Du empfindest solches und weist es nicht zu nennen.

Carl. Zuweilen begibt es sich wohl, daß ich sagen kann was ich empfinde aber ich weiß nicht wie man es heißet. [7^R]

Aurora. Empfindestu es eben anjetzo da du mich siehest?

Carl. |:Clam:| Dieses verlangt mein Hertz zu offenbahren bahren ... Durchlachtigste Printzeßin, wan ich Sie nicht sehe, empfinde ich ein Feuer welches mein Hertz verzehrt, und wan ich komme Euch zu sehen, empfinde ich einen Frost, der meinen gantzen Leib erstarren macht, der Ahtem verwandelt sich bey mir in Ächtzen, und indem er mir zum offtern außen bleibet, so kommet er mit einem tieffen Seufftzer der schmachtenden Seele zu Hülff, die Zunge stamlet¹²⁸, daß Angesicht verlieret die Farbe. Daß klopfende Hertz springt aus seinem Sitz und will seinen Wohnplatz verlassen. Bey Ihrer Gegenwart aber gibt es sich zur Ruhe, von diesen so häfftigen Erregungen entstehet eine solche Angst, daß ich Hülffe suche bey einem Schmertz welcher angenehm und bey einer Bemühung welche die Ruhe bringet. Den obgleich bey Anschauung Eurer Durchlaucht diese *Tormenten*¹²⁹ mich alzu hefftig zwingen, so ist dennoch der Schmertz viel größer, den ich bey Ihrer Abwesenheit leiden muß. Mit kurtzen die Angst ist so groß, daß ob ich gleich solche in meiner Seelen will verschließen, so entsetzt sich demnach meine gantze Natur; und sollte mich gleich meine Unbescheidenheit zwingen meinen Zustand zu entdecken, so weiß ich nicht wie ich es nennen soll.

Aurora. Dieser Mensch wie schlecht er auch scheint, hat keine bösen Einfälle ...

Mit wenig Worten zu sagen: daßjenige was Euch so quelet ist die Liebe.

Carl. Dieses sage ich nicht[,] aber so Sie dafür hält daß meine Marter nichts anders sey [7^V] alß die Liebe, und weil Sie es dafür erkennet, und also urtheilet, so

¹²⁸ Stichwort „stammeln“ – vergleichbar mit stottern, gilt aber als noch schlimmeres Übel, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm.*

¹²⁹ Stichwort „Torment“ – Qual, in: *Rheinisches Wörterbuch.*

darff ich nicht unhöflich sein, einer so mächtigen Göttin zu widersprechen, alß ob Sie dieses nicht verstünde, es ist genug daß Sie solches saget.

Aurora. |:Clam:| Vor einen Narren ist er zu verständig und züchtig, und vor einen Bauern redet er gar zu vernünfftig. Diese Redensahrten kommen mit der Kleidung nicht überein, viel weniger die Kühnheit bey einem schlechten Menschen.

Scena 5. Alphonsus. Rupertus. Diener

Alphonsus. Laßet uns dorthin gehen, folget mir nach. Printzeßin *Aurora* wollet Ihr nicht mitgehen die Gärten zu beschauen, ehe die Sonne noch höher steigt und hitziger wird, kommet die *Damen* erwarten Euer.

Aurora. Ich habe alhir einen Brunnen gesucht.

Alphonsus. Da werdet ihr Brunnen nach der Menge sehen, welcher in *Marmor* und *Alabaster* euch die aller berühmtesten Geschichten, so unß die *Antiquität* hinterlaßen, vorstellen werden.

Aurora. Ich gehe Euch zu gehorsahmen.

Alphonsus. Ihr könnt Euch mit Eurem Frauenzimmer erlustigen, den an Eurer Kurtzweil habe ich meine größte Ergötzlichkeit.

Aurora. Ich werde alles thun, woran er nur einigen Wohlgefallen haben möge.

Carl. Närrische Hoffnung! Grausahmer Schmertze was verlanget ihr?

Aurora. Diesen Bauer verlaße ich mit Verwunderung, den sein *Discurs*¹³⁰ machet mir seltsahme Gedanken. *Abit.*

Alphonsus. *Rupertus!*

Rupertus. Gnädigster Hertzog!

Alphonsus. Sage mir wie gehts dem *Julius* und wie befindet er sich? [8^R]

Rupertus. Ich muß Seiner Durchlaucht mit großer Bestürtzung antworten, dero Willen zu erfüllen, und dieses Geheimniß welches ich so lange verborgen gehalten[,] zu offenbahren. Ich hätte ihn mit größtem Fleiß und Sorge nicht beßer aufferziehen können ~~können~~, wen er auch mein eigen Kind gewesen wäre. Er ist grob, beurisch und einfältig.

¹³⁰ Stichwort „Diskúrs“ – abgeleitet von französisch, Discours; Unterredung, Gespräch, in: *Meyers Großes Konversationslexikon*.

Alphonsus. Er wird sich schon ändern und beßern, weil er auß meinem Geblüht entsproßen. Die Verwechselung der Zeiten zwingen mich meinen Rahtschluß zu ändern, ich zweyffele nicht wan ich ihn mit mir nach Hoffe nehme, daß er seine unanständige Gebehrden verlassen wird.

Rupertus. Warumb wollen seine Durchlaucht ihn mit nach Hoffe nehmen?

Alphonsus. Der Todt des Printzen meines Sohnes, und meiner Gemahlin haben mir den *Respect*¹³¹ benommen, welcher mich verpflichtete, die Erziehung des *Julius* im Geheimen zu halten, und nachdem mein Hertzogthumb erblich auff die Printzeßin *Aurora* fällt, habe ich beschloßen |:umb die *Competenzen*¹³² so vieler Fürsten, welche sie begehren, aufzuheben:| *Julium* vor meinen Sohn zu erklären, und mit ihr solchen zu vermählen, zudem ich dan diesen Tag anhero gekommen bin; ich habe albereit meinen Bedienten befohlen, wie sie sich verhalten sollen, der Hoff soll ihn schon solche *Mores*¹³³ lernen, daß er seine Einfalt vergeßen soll.

Carl. Was mag doch der Hertzog mit meinem Vater reden.

Rupertus. Gnädigster Hertzog[,] mir als dero unterthänigster Diener gebührt zu gehorsahmen.

Alphonsus. Wo ist *Julius*?

Rupertus. Er wird nicht weit sein.

Alphonsus. Ruffet ihn. [8^v]

Rupertus. *Carl* gehe und hole *Julius*.

Carl. Da kömpt er schon.

Scena 6. Julius und Girolana

Julius. Wo dieses Leben länger wäret, so verliehre ich mein gantzes Gehirn.

Rupertus. *Julius*, kom her, seine Durchlaucht ruffet dich.

Julius. Waß geht es mich an[,] laß ihn ruffen.

Alphonsus. Waß sagstu?

¹³¹ Stichwort „Respékt“ – Achtung, Ehrfurcht, in: *Meyers Großes Konversationslexikon*.

¹³² Stichwort „Kompeténz“ – Zuständigkeit, Befugnis, auch das jemand von Rechts wegen Zukommende, das ihm nicht entzogen werden darf, in: *Meyers Großes Konversationslexikon*.

¹³³ Stichwort „Mores“ – gewöhnlich in der Formel ‚Mores‘ lehren, Anstand lehren, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*.

Julius. Nichts, waß wollen euer *Reverentz*?¹³⁴

Alphonsus. Es scheint du bist zornig.

Julius. Ja freylich und ich hab auch Ursach.

Alphonsus. Über was bistu den zornig?

Julius. Über Euer Gesinde, daß Lumpenvolck frist und seufft, daß ihnen die Rantzen¹³⁵ bersten möchten, und wollen mir armen Schluckbruder¹³⁶ nicht einen Bißen geben, wen ihr lange hirbleibt so werde ich verhungern müßen.

Alphonsus. Mangelt es dir den an Eßen?

Rupertus. Bishero hat er noch keinen Mangel gehabt.

Julius. Warumb nicht? Wir haben zwar zu eßen, aber die Gerichte sein zu wenig.

Rupertus. Du bist wohl einfältig, was wiltu mehr wan du nur kanst deinen Magen füllen.

Julius. Daran liegt es eben daß ich gerne möchte meinen Magen füllen, sagt mir was kann eine Schüßel voll Kraut und Fleisch unter 6 Persohnen machen, wen es nicht ein großer Kübell voll ist?

Alphonsus. Ich halte dafür daß dergleichen Einfalt daher rühret weill er in solcher Wildnüß auffgewachsen. Sage mir *Julius*[,] was ist deine Arbeit hir?

Julius. Wan ich des morgens gefrühstückt habe, so gehe ich und besuche die Maußefallen, welche mein Vater in dem Garten auffgestellet, die [9^R] Maulwürffe und Scheermeuse¹³⁷ zu fangen welche die Pomerantzen und Citronenbäume zu benagen pflegen, die nehme ich und brate sie mit Haut und Haar, daß ist ein *delicates* Eßen; mein lieber Hertzog: ich sehe Euch vor einen guhten ehrlichen Man an, hir habt Ihr meine Handt, die erste so ich fangen werde, da will ich Euch drauff zu Gast bitten, und sonst keinen Menschen mehr. Vorgestern hatte unsere alte Katze eine gefangen, sie war so schön groß und fett dergleichen ich noch nie gesehen, dieselbe wolt ich ihr nehmen, aber daß

¹³⁴ Stichwort „Reverenz“ – höfische Ehrenbezeugung, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*. Julius benutzt das Wort aber nicht richtig; vermutlich verballhornt er den Begriff, oder verwechselt ihn mit „Exzellenz“ – im 16. Jahrhundert noch üblicher Standestitel [...] für die Herzöge von Ferrara und Toscana, in: *Goethe-Wörterbuch*.

¹³⁵ Stichwort „Ranzen“ – Tragesack zum Umhängen; kann aber auch abwertend für Bauch verwendet werden, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*.

¹³⁶ Stichwort „Schluckbruder“ – Trunkenbold, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*.

¹³⁷ Stichwort „Schërmaus“ – Maulwurf, in: *Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*.

Schindvieh wollte mir sie nicht laßen, sie hat mir fast den Knebelbahrt¹³⁸ ausgekratzt.

Alphonsus. Ich setze meine *Reputation* in große Gefahr, indem ich einen so beurischen Sohn mit mir nehme, aber ich hoffe der Hoff soll ihn schon anders unterweÿsen.

Julius. O weh mein Bauch! O mein Bauch! Ich fürchte er wird in Stücke springen.

Alphonsus. Was schadet dir?

Julius. Ich weiß es selber nicht es hat mir zwar sehr wohl geschmeckt, aber ich fürchte es wird mir bekommen als dem Hund daß Graaß freßen; O weh mein Bauch!

Alphonsus. Was hastu den gegeben?

~~Girolana.~~ ~~Er hat seiner Mutter das Clistier gefre~~

Julius. Ich will es euch sagen: meine Mutter lieget krank, und unser *Doctor* kam diesen Morgen gahr früh sie zu besuchen, er griffe ihr den Pulß, besahe ihr daß Uringlaß, und ging hernach in die Küche und setzte einen Topff voll Brüh mit Zucker, Eÿer und Öhl jedoch ohne Saltz zum Feuer. Darnach zog er auß dem Sack eine Schweinsblase mit einem sonderlichen Pfeiffgen¹³⁹, und wandte sich gegen daß Fenster solches zu besehen; ich der ich vor 2 Persohnen Hunger hatte, nahm einen Löffel und fraß diese Brüh fein sauber auß, daß es der *Doctor* nicht einmahl gewahr wurde; und nahm die Flasche mit Eßig welche auff dem Fenster stunde, und füllte wiederumb den Topff, nahm ein [9^v] Stück Brodt, ging in den Stall, und setzete solches auf die Suppe, damit sie mir nicht wiederum sollte zum Halß herrauß lauffen. Ach das war eine Suppe! Man möchte immer eine *Reverentz* vor ihr machen, und wo sie mir vor der Zeit aus dem Leibe gehet, so freße ich sie noch einmahl.

Alphonsus. *Rupertus*[,] wan ich werde von hir gehen, so saget ihm daß er mein Sohn ißt, mit dem Staat wird er schon seine Gebehrde verändern, und daß Geblüht wird in ihm daßjenige erklären, was die Aufferziehung verfählet, verrichtet was ich euch befehle, meine Leute werden bald kommen, und ihn alß einen Printzen empfangen. *Abit.*

¹³⁸ Stichwort „Knebelbart“ – gedrehter, gezwirbelter Schnauzbart, in: *Goethe-Wörterbuch*.

¹³⁹ Julius beschreibt das Klistier, das der Doktor seiner Mutter vorbereitet. Stichwort „Klystierpfeife“ bzw. „Klystierspritze“, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*.

Rupertus. Ich werde seiner Durchlaucht Befehl in Acht nehmen. *Abit.*

Girolana. Je du dummer Mensch[,] wie unbesonnen hastu mit dem Hertzog geredet.

Julius. Du Närrin, ich habe mit ihm einen solchen *Discurs* geführt, den er hat verstehen können.

Girolana. Es war ein schöner *Securr*¹⁴⁰, alle Leute hätten lachen müßen, wenn sie solchen hätten hören sollen.

Julius. Desto beßer ists wan man also reden kan daß die Leute darüber lachen müßen.

Girolana. Eben auß deinen Reden hat man deine dumme Einfalt mercken können; der Vater hat sich deiner vor dem Hertzog schämen müßen, wegen deines großen Unverstandes.

Julius. Ey du Haasenkopff du weist, der Vater ist einfältig, und weiß nicht ob er reden oder schweigen soll, wen er bey vornehmen Leuten ist, hätte ich nun nicht einen so sinnreichen *Discurs* auff die Bahne gebracht, so wären wir gestanden alß die Küh auff der Weýde, und hätten einander angesehen, der Hertzog selber wuste mir nicht zu antworten, und ich weiß daß ihm mein Verstand, ein sonderliches Nachdenken wird verursachen. [10^R]

Girolana. Ich glaube nicht daß deinesgleichen wird zu finden sein.

Julius. Ich zweýffele auch daran, und du kanst dirs vor eine sonderbahre Ehre schätzen, daß ich mich mit dir so gemein mache.

Carl. Hir kömpt mein Vater gantz voller Freuden. Ach daß ich meine schöne *Aurora* sehen solte, so wolte ich mich euch glückseelig erweýsen.

Scena 7. Rupertus

Rupertus. Söhne!

Carl. Vater.

Julius. Nun was wolt Ihr?

Rupertus. Eines von euch beyder sein Glück ist schon angelanget.

Julius. Angelanget? Ey was sagt Ihr Vater, auß welchem Lande kömpt solches?

¹⁴⁰ Girolana wiederholt ‚Discurs‘ als ‚Securr‘. Vermutlich abgeleitet von Stichwort: „Cour“ – Hofhaltung, Aufwartung bei Hofe machen, in: *Goethe Wörterbuch*.

Rupertus. Einer von euch beyden ist nicht mein Sohn, ob ich ihn schon alß mein eigen Kind in meinem Hause habe auffgezogen.

Julius. Ich will wetten ich werde es sein.

Girolana. Warumb?

Julius. Darumb, alß ich heute gantz früh dem Hencker daß Holtz verkauffte, habe ich in Obacht genommen daß er mir so ähnlich siehet alß ein Eÿ dem andren.

Carl. Ich gerahte in eine unaußsprechliche Verwirrung.

Rupertus. Ein Vater von hohem Stande erwartet seiner.

Julius. Daran ist kein Zweÿffel[,] den jener ist eine ½ Elle und ¼ höher alß ihr.

Carl. Obgleich mein Glück sich in einem solchen Wohlstande, alß man nur immer wünschen könnte, verwandeln sollte, so mißfiele es mir doch Euch alß meinen Vater zu verliehren.

Rupertus. Daß Looß ist auf *Julius* gefallen.

Julius. Wie gesagt so geschehen. Ich bildete mir solches von diesem gebenedeyten Augenblick an ein, alß ich nur den Hencker gesehen, daß er müßte mein Vater sein.

Girolana. Es wird dir eine schöne Ehre sein, wen du eines Henckers Sohn bist. [10^v]

Julius. Warumb nicht? Ich bin allezeit ein Liebhaber zum Waffen¹⁴¹ gewesen, und es ist meine größte Lust wan ich soll einem die Hauptader schlagen.

Rupertus. Mein *Julius*! Unser Glück ist viel größer, ich werffe mich vor Eure Füße zur Erden.

Julius. Auß was Ursach?

Rupertus. Vergönnet mir daß ich Eure rechte Hand küße.

Julius. Daß kann ich wohl geschehen laßen, aber ich habe sie noch nicht gewaschen, doch es schadet nicht[,] vor Bauren ist es guht genug – aber was soll es bedeuten? Da hastu sie alle beyde, küße so lang alß du wilt.

Rupertus. Ihr seid ein Sohn des Hertzogs von Ferrara mein gnädigster Herr.

Julius. Ist daß möglich?

Rupertus. Es ist nicht anders.

Julius. Des Hertzogs? |:Clam:| Der Hencker und der Hertzog müßen zweÿ Brüder sein?

¹⁴¹ Stichwort „wafen, waffen“ – sprechen, schwätzen, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*. Stichwort „waffen“ – schlagen, in: *Schweizerisches Idiotikon digital*.

Rupertus. Also ist es gnädigster Herr.

Julius. So wird gewiß der Hencker mein Vätter sein.

Rupertus. Ich verstehe euch nicht gnädigster Herr.

Julius. Weßen Sohn bin ich?

Rupertus. Des Hertzogs von Ferrara[,] meines gnädigsten Herren.

Julius. Hastu nicht aber gesagt daß der Hencker sein Sohn sey?

Rupertus. Solches habe ich mir nicht einmahl treumen laßen, Ihr seid mein Fürst mein gnädigster Herr.

Julius. Aber redestu die rechte Wahrheit?

Rupertus. Eure Hoheit zweyffeln nicht an meinen Worten.

Julius. Verirest du mich nicht?

Rupertus. Da sey der Himmel vor! Warumb zweyffeln Eure Hoheit?

Julius. Gehe mir auß den Augen du alter ungehobelter Bauerflegel. Du hast gewußt daß ein Hertzog mein Vater ist, und hast mir nicht einmahl satt zu freßen gegeben, sondern daß Brodt zugewogen.

Rupertus. Weil Ihr nun durch daß Glück so hoch erhoben worden, so vergeßet daßjenige was geschehen, auff Gesundheit der Printzeßin *Aurora*, dero Breutigam ihr sein sollet.

Carl. O Ihr Götter was höre ich! Ein Donnerstreich durchdringet mein Hertz.

Julius. Ey was scher ich mich umb die *Aurora*, weil ich des Hertzogs Sohn bin, so [11^R] begehre ich von der *Aurora* nichts mehr zu hören, sie hat mir machmahl meinen besten Schlaff verdorben, wan ich meinte am besten zu ruhen. Da kompt Ihr mit schnarchen und poltern vor mein Bett, und rufft auß vollem Halse, *Aurora* ist vorhanden, herauß auß den Federn! Ich habe die *Aurora* wohl 20 Mahl verflucht, darumb sagt mir kein Wort mehr von dem Rabenase, ich will inß künfftige nicht mehr so früh aufstehen.

Rupertus. Dieses ist eine solche *Aurora*, welche an Schönheit mit der Sonnen streitet.

Julius. Sie mag streiten von Morgen an biß auff den Abend, ich werde deswegen doch nicht auffstehen und Friede machen – ich bin in Warheit gantz erschrocken.

*Simulat Abit.*¹⁴²

Carl. Und ich bin des Todes, o grausahmes Verhängniß!

¹⁴² „Simulat abire“ – lateinisch für: er tut so, als würde er abgehen.

Rupertus. *Carl* worauff wartestu? Daß du auch dem Printzen die Hände küßest?

Carl. Verzeihet gnädigster Herr.

Julius. Kein Mensch beunruhige meine Durchlauchtheit, daferne meine Gnade nicht soll verfinstert werden. O ich habe es nicht vergeßen, daß du mich vor einen tummen Narren gescholten hast, ich will dirs gedenken.

Girolana. Gnädigster Fürst und Herr. Sehet Ihr nicht daß ich auch noch hir bin?

Julius. Ja ja! Ich sehe dich wohl, so solst ein ansehnliches Heÿrahtsguht von unß haben.

Girolana. Ich bin schon verheÿrahtet.

Julius. Verheÿrahtet? Daß kann nicht möglich sein. O du untreues Schindvieh! Belohnestu also meine getreue Liebe?

Girolana. Ihr seid ein Fürst, unsere Liebe hat ein Ende.

Julius. Du Närrin, so wollen wir sie wiederumb von Neuem anfangen, und auff fürstliche *Manier* einander liebhaben.

Girolana. Gnädiger Herr, die Edelleute kommen, und wollen euch nach Hoffe begleiten.

Julius. Wie ich sehe so muß es doch wahr sein daß der Hertzog mein Vater ist.

Scena 8. 2 Cavallier und andere Hoffleute

1. Cavallier. Laßet uns zugleich miteinander gehen; welches ist *Julius* unser Prinz?

Rupertus. Dieser der hir stehet. [11^V]

Julius. Ich will gerne sehen was sie werden mit mir anfangen.

2. Cavallier. Gnädigster Herr, wir kommen mit ausdrücklichem Befehl von unserem gnädigsten Herren, Eurem Herrn Vater, Seine Durchlaucht zu bedienen und Sie nach *Ferara* zu bringen, derowegen bitten wir, Sie wollen sich belieben laßen ihre Kleider zu verändern, und andere anzulegen.

Julius. Ein guht neues Kleid ist mir höchst nöhtig, die Hosen sind ziemlich zerrißen, ich kan kaum den Fetzer¹⁴³ mehr bedecken. Soll ich auch ein Hembde haben?

1. Cavallier. Ja freÿlich, den das weiße reine Zeug ist daß vornehmste.

¹⁴³ Stichwort „Fétzer“ – steht unter anderem für das Gesäß, in: *Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart.*“

Julius. Endlich frage ich nach der weyßen Wäsche nicht gahr viel, ich kan mich wohl vier Wochen mit einem Hembde behelfen, den meine Mutter klaget immer daß die Wäsche gekochet. Aber wo sind die Kleider?

2. Cavallier. Sie werden alsobald da sein und zwar so viel alß seine Durchlaucht verlangen.

Julius. Aber sind die Kleider fein mit Gold gebrehmet?¹⁴⁴

1. Cavallier. Sehr reich und auffßs Köstlichste außstawieret.¹⁴⁵

Julius. Desto beßer ists, so kan ich sie fein außbrennen, und daß Gold an Juden verkauffen. Wieviel kan ich wohl dafür kriegen.

2. Cavallier. Sie werden sehr viel gelten.

Julius. Saget mir[,] hat der Hertzog auch viel zu freßen?

1. Cavallier. Er hält eine prächtige Taffell.

Julius. Was frag ich nach der Taffell ich will wißen, ob er auch satt zu freßen hat?

2. Cavallier. Freylich hat er überflüßig zu eßen, alles was er nur verlangt daß muß herbey geschaffet werden.

Julius. Hält der Hertzog auch etwas von einem guten Trunck?

1. Cavallier. Unbesonnene Fragen.

Julius. Ich bilde mir ein Euer Hoffwein wird nicht der beste sein, Ihr möget Euch vor allen Dingen auff einen guhten Trunck befleißn, oder ich schmeiße Euch die Flaschen umb die Köpffe. Aber sagt mir[,] ists den gewiß wahr daß der Hertzog mein Vater ist?

2. Cavallier. Ohne Zweyffel! Er erkennt Euch ja vor seinen Sohn.

Julius. So wird meine Mutter Ursach sein daß ich sein Sohn bin. [12^R]

1. Cavallier. Gnädigster Herr, laßet uns eilen, der Hertzog erwartet seine Durchlaucht daß sie diesen Mittag mit ihm solle Taffell halten.

Julius. Wir haben jetzo keinen großen *Apetit*, den heute Früh haben wir ein ziemlich Töpffgen, mit außbündiger¹⁴⁶ guhter Suppen ausgeleeret, ist es nicht wahr *Girolana*?

¹⁴⁴ Stichwort „verbrämen“ – technischer Begriff aus dem Schneiderhandwerk; etwas mit einem Rand oder Besatz versehen, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*.

¹⁴⁵ Stichwort „ausstaffieren“ – ausstatten, herausputzen, in: *Goethe-Wörterbuch*.

¹⁴⁶ Stichwort „ausbündig –ausgesucht, besonders, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*.

Girolana. Er hat seiner Mutter daß *Clistir* außgesoffen.

2. *Cavallier.* Seine Durchlaucht kommen, wir wollen sie ankleiden.

Julius. Gebet mir ein Kleid welches fein weit ißt, den ich kann nichts Getranges¹⁴⁷ leiden, und es ist unser gnädigster Befehl daß man *Carl* auch ein anderes Kleid gebe, wir wollen ihn mit unß nach Hoffe nehmen.

1. *Cavallier.* Seiner Durchlaucht Befehl soll gehorsamst verrichtet werden.

Julius. *Girolana* soll auch mit nach Hoffe, derowegen kleidet sie anders, und putzet sie auffz zierlichste alß eine Braut, wir haben sie sehr lieb.

2. *Cavallier.* Seiner Durchlaucht Baase der Printzeßin Hoffdamen, werden sie noch weit schöner machen.

Julius. Noch schöner machen? Es ist fast unmöglich, sie ist ohne dem ein *Extract* von allen Schönheiten.

1. *Cavallier.* Laßet uns gehen gnädigster Herr. Die Zeit wird uns zu kurtz fallen.

Julius. Ist es möglich daß ich ein Hertzog bin?

2. *Cavallier.* Daß können sie ja aus unserer demüthigen und unterthänigsten Auffwartung wohl abnehmen.

Julius. So seid mir den willkommen! Folget mir fein hurtig und weyset mir den Weg. *Ab mit den Hoffleuten.*

Girolana. *Hüpfet und springet.* Ich gehe auch mit! Ach schöne Kleider! Hüpsch auffputzen als eine Braut, ach Freude! *Abit.*

Rupertus. Komme *Carl.*

Carl. Wielange soll ich den also unglückseelig leben?

Rupertus. Geduld mein Sohn, dein guhter Verstand wird dich dermahleins schon zu hohen Ehren bringen.

Carl. Das geben die Götter. *Abeunt.* [12^V]

¹⁴⁷ Stichwort „gedrange, gedrang“ – eng, beengend, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm.*

Actus 2. Scena 1. Camilla Alexander

Saal und 2 Stühle

Camilla. Printz *Alexander* ich befinde nicht bey Eurer Hoffnung daßjenige *Fundament*, welches Ihr Euch vorgesetzt, noch weniger halte ich die Ursachen vor genehm die Ihr zu Eurer Mißtrauen herbey bringet und anführet.

Alexander. Ich weiß schon schönste *Camilla*, daß kein einziger einige *Competenzen* wegen der Prinzeßin *Aurora*, mit mir machen kan, ob sie gleich heutiges Tages von so vielen Fürsten und *Potentaten* begehret wird. Sowohl in Ansehung ihrer Fürstenthümer, alß deren Schönheit und Tugenden, demnach wird sie von keinem also bedienet und verehret alß von mir; es wird auch keiner gefunden der mir an *Meriten*¹⁴⁸ zu vergleichen wäre, viel weniger an Macht und Reichtumb, den der urbinische Staat, deßen Erbe ich allein bin, wird keinem Fürstenthum in ganz Italien weichen, inerwegung deßen solten billig meine fleißigen Bedienungen und Auffwartungen beßer in Obacht genommen werden; ich habe der Printzeßin in ihrer Jugend zu *Parma* auffgewartet, da man nicht gedachte daß sie eine *Regentin* dieses Staats werden solte, und nachdem ich ihr biß hirher nachgefolget, habe ich nichts unterlaßen, worauß sie nicht die Aufrichtigkeit meiner inbrünstigen Liebe abnehmen könne. Anjetzo will der Hertzog sie einem anderen Printzen verheÿrahten, und betrachtet nicht daß meine vergebliche Hoffnung, diesen Spott in Rache verändern könne.

Camilla. Printz *Alexander* Ihr habt nicht Ursach Euch hierüber zu beklagen, dieweil biß dato nicht ein einziger Fürst die Printzeßin verlanget hat. Laßet dergleichen Einbildungen den Glantz Eurer tapfferen Thaten nicht verdunckeln, und wan es gleich geschehen solte, daß sie an einen anderen vermählet würde. So sind ja noch mehr fürstliche *Damen*, welche nicht weniger alß meine Baase, Eure Tugenden hochachten. [13^R]

Alexander. Wer ist den derjenige welcher sie verlanget?

Camilla. ~~Aeh~~ |:Heimlich:| Ach wie verstehet er mich so wenig, und noch viel weniger kan ich hoffen daß er meine Liebe erkennet, den daß Feuer welches mein Hertz verzehret bedenket die Zucht und Keuschheit.

Alexander. Wollet Ihr mir den nicht sagen[,] wer dieser Glückseelige sein wird?

¹⁴⁸ Stichwort „Meritum“ – besonderer Verdienst, in: *Meyers Großes Konversationslexikon*.

Camilla. Nein! Jetzo kömpt meine Baase mit dem Hertzog anhero, von ihnen werdet Ihr es bald erfahren. Ach Undankbahrer!

Alexander. Beÿ dieser Botschafft erwarte ich den *Sententz*¹⁴⁹ meines Todes.

Camilla. Und mein Stilschweigen macht daß ich sterbend lebe.

Scena 2. Alphonsus. Aurora.

Alphonsus. Liebste Baase bißerho habe ich dieses Geheimniß verborgen gehalten, den ich habe meinen Sohn *Julius*, welchen ich zu Eurem Ehegemahl außerlesen, Euch nicht eher wollen vorstellen, biß er zuvor seine beuerischen Kleider in einen *Habit*¹⁵⁰ seinem Stand gemäß, verwechselt hat.

Aurora. Diese Vorsichtigkeit Ihr Liebde¹⁵¹ ist vergebens gewesen; den ich habe ihn auff dem Meÿerhoff da er als des Meÿers Sohn erzogen worden, schon gesehen und mit ihm geredet, und ob er gleich unter diesen Bauernkleidern versteckt gewesen, habe ich auß seinem *Discurs* abnehmen können, daß er müste auß eurem Geblühte entsproßen sein.

Alphonsus. Ihr machet meine verstorbene Hoffnung wieder lebendig, dieweil ich in Zweÿffel stunde, daß seine Sitten und Gebhrden seinem Herkommen gleichen solten, indem er in solcher Einfalt auffgezogen worden.

Aurora. Seine Bescheidenheit und große Höfflichkeit, ist unvergleichlich, die Gebhrden, ob sie gleich von denen schlechten Kleidern verstelllet waren, gaben seine Tugenden satsahm zu erkennen, seine Gegenwart hat mir die höchste Vergnügung gegeben.

Alphonsus. *Alexander* erfreuet Euch mit unser Baase *Aurora* den sie ist eine Braut.

Alexander. Mit wem.

Alphonsus. Mit meinem Sohn.

Alexander. Mit Eurer Hoheit Sohn? Nun ist meine Hoffnung gestürzt ... Haben Eure Hoheit einen Sohn? [13^v]

Alphonsus. Ihr werdet ihn bald sehen.

¹⁴⁹ Stichwort „Sentenz – Urteil, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm.*

¹⁵⁰ Stichwort „Habit“ – Kleidung, Anzug, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm.*

¹⁵¹ Stichwort „Liebde“ – Liebe; seit dem 15. Jahrhundert auch als Titel und Anrede, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm.*

Alexander. Nun bin ich des Todes und Printzeßin genießet daß Glück mit Freuden,
welches Euch der Himmell so mildreich schencket.

Camilla. Wertheste Baase, Eure Zufriedenheit schätze ich höher alß meine eigene
– Printz Ihr werdet nun selber sehen, daß Euch Eure Hoffnung betrogen hat,
aber laßet deßwegen Euren Muht nicht sinken, ich weiß gewiß daß Euer Glück
anderwärts blühet, wen Ihr es nur erkennen wollet.

Alexander. Waß soll ich erkennen indehm ich meiner selber vergeßen habe.

Alphonsus. Wo bleibt *Julius* so lange?

Alexander. Ich werde ihn auffwarten; doch nicht alß einen mehr Würdigeren alß
ich bin, sondern alß einen mehr Glückseeligern.

Scena 3. Julius. Carl. Wohl bekleidet Rupertus. Diener

Diener. Macht Platz der Erbprintz kömpt.

Julius. *Lauffend.* Helfft! Helfft! Stehet mir bey und verlaßet mich nicht. Ich habe
niemand etwas zu wieder gethan.

Alphonsus. Wohin *Julius*? Antwortet doch[,] was ist Euch wiederfahren?

Julius. Ich müßte ein Narr sein wen ich warten sollte.

Rupertus. Ihr müßet euren *Respect* in Acht nehmen.

Carl. Vor wem fliehet Ihr?

Julius. Ist daß nicht eine schöne Frage? Hastu nicht gehört daß man Platz Platz
schreyet? Wilstu den daß mich der große Ochse erhaschen und die Kuttelfleck aus
dem Leibe stoßen soll?

Rupertus. Ey hir sind keine Ochsen, es wird deswegen geruffen Platz zu machen damit
Eurer Hoheit niemand im Wege treten möge!

Julius. Potz eooo schlapperment! Meine Mutter hat mir einen Hauffen Zeugs gesagt,
was ich reden und wie ich mich verhalten soll, aber daß Rumpeln der Kutsche hat
mir al meinen Verstand auß dem Leibe gerüttelt. [14^R]

Carl. Hir ist der Hertzog, Euer Herr Vater, gehet doch mit einer anständigen
*Gravität*¹⁵² zu ihm, er will Seine Durchlaucht empfangen.

Julius. Es ist guht daß du mich erinnerst, ich will es schon machen daß es Geschik
haben soll – *zum Hertzog.* Ich wünsche Euch eine guhte Nacht!

¹⁵² Stichwort „Gravität“ – angemessene, würdevolle Haltung, in: *Goethe-Wörterbuch*.

Carl. Seine Durchlaucht besinnen sich doch was Sie reden.

Julius. Was besinnen[,] habe ich den etwas Ungereimtes geredet?

Carl. Ja freylich, es ist erst Mittag, und Sie wünschen schon eine guhte Nacht!

Julius. Es hat nichts zu bedeuten, daß Versehen geht noch wohl hin, Sie können ja die guhte Nacht bis auf den Abend verwahren.

Carl. Seine Durchlaucht halten sich doch nicht länger auff, bittet Euren Herrn Vater daß er Euch die Hand geben wolle.

Julius. Herr Vater[,] diese Leute sagen mir ich soll die Hand von Euch begehren, aber ich will nicht so unhöflich sein, den Ihr würdet ja lachen werden, und zudem so weiß ich auch daß Ihr Eure Hand so wenig mißen könt, alß ich die meine, drumb wan ihr wollet so gebet mir nur den Handschuh, ich habe offtmahls sagen hören, *Amor passa il quarte et i stifeli passano l'aqua*. Daß die Liebe durch den Handschuh dringet und daß Waßer durch zerrißene Stiefel etc.¹⁵³

Alphonsus. Mein Sohn[,] seid mir willkommen.

Aurora. O Himmel, was vor eine Veränderung ist dieses, die Liebe erhebet mich auff den höchsten Gipffel der Hoffnung, damit sie mich auff einmahl in den tieffsten Abgrund der Verzweyfflung stürzen möge.

Alphonsus. Wie befindet Ihr Euch? [14^v]

Julius. Ich weiß selber nicht wie mir ist, ich will mich erst ein wenig niedersetzen, vielleicht werde ichs hernach sagen können. *Setzt sich.*

Alphonsus. Printzeßin *Aurora*, laßet Euch seine Einfalt nicht befrömbden, oder wunderlich vorkommen. Setzet Euch neben ihn.

Aurora. Ich habe die Zeit meines Lebens keinen gesehen, der ihm an Torheit gleichet; ~~ich will mich auch setzen.~~

Alphonsus. Sie setze sich immer weil er sich auch gesetzt hat.

Julius. Machet nur keine weitleuffigen *Ceremonien*, ich gebrauche meine Bequemlichkeit.

Aurora. |:Heimlich:| Daß Loß hat sich verwechselt, es ist nicht derjenige welcher ich vermeinte.

¹⁵³ Die italienischsprachige Passage bedeutet eigentlich nichts; ist sprachlich nicht korrekt. Nicht festzustellen ist, ob diese Verschiebung der Intention des Schreibenden geschuldet ist, um Julius mangelnde Sprachkenntnisse zum Ausdruck zu bringen. Möglich ist aber auch, dass dem Schreiber ein Flüchtigkeitsfehler unterlaufen ist, oder selbst nur mäßig Italienisch konnte. Gemäß der nachgereichten Übersetzung könnte ‚quarte‘ auch ‚quanto‘ (Handschuh) bedeuten.

Carl. |:Heimlich:| Ach *Aurora!* Ach armseeliger *Carl!* Wie bistu doch zum Unglück gebohren.

Alexander. |:Heimlich:| Wan dieses der Breutigam ist, so machet mich die Schmach nicht so empfindlich, daß ich solte an Rache gedencken.

Carl. |:Heimlich:| Aber des *Julius* Torheit giebet mir doch noch eine kleine Hoffnung.

Alphonsus. *Julius* warumb redet Ihr nicht etwas mit der Printzeßin *Aurora*?

Julius. Ich trage nicht das geringste beÿ mir mit ihr zu reden, aber was ich ihr zu antworten habe, daß ist hirin verfaßet. *Ziehet einen Brieff aus der Tasche.*

Alphonsus. Printzeßin *Aurora* sie fangen doch einen *Discurs* mit ihrem –

Aurora. Ich gehorsahme ... Ich erfreue mich sehr mein Printz wegen Eurer Ankunfft.

Alphonsus. *Julius* antwortet Ihr nicht?

Julius. Alsobald habt nur ein wenig Geduldt.

Carl. Ach daß daß Glück diesem Narren so günstig ist. [15^R]

Julius. Die erste Antwort ist: verzeihet mir Muhme.

Aurora. Begehret ihr vielleicht etwas? Er ist gantz und gahr seiner Sinne beraubt.

Julius. Die andere Antwort ist: daß ich euch die Hände küße, und daß ich gantz und gahr zu euren Diensten komme. Wie! Ich? Wer solches geschrieben hat ist ein großer Flegell, und sehr zu Eurem Dienste.

Aurora. Er will sagen[,] mir zu dienen. Aber meine Schuldigkeit laßet nicht zu, daß ich etwas anders alß seinen Befehl erwarten soll.

Julius. Die dritte Antwort heißet: daß ich Euch sage, Ihr meine liebe Muhme verdienet solches.

Alphonsus. Ich verliehre mich gantz und gahr, wegen seines Unverstandes und Unwißenheit, ich kan mir aber nicht einbilden, daß jemahls einige Bescheidenheit und Höfflichkeit an ihm zu spühren gewesen woran *Aurora* |:wie sie vorhin sagte:| den geringsten Wohlgefallen hätte haben können.

Julius. Daß heist *complementösich*¹⁵⁴ antworten.

Alphonsus. Laßet mich den Brieff lesen.

Julius. Daß laß ich wohl bleiben, es sind auch die Beantwortungen wegen des Eßens darin.

Alphonsus. Begreiffet er so viel Sachen in sich?

¹⁵⁴ Stichwort „komplementar“ – einander ergänzend, in: *Goethe-Wörterbuch*. Julius verballhornt das Wort.

Julius. Es ist eine *Arca die Scientia* und Wißenschafft, mit einem solchen Brieff kan ein jedweder[,] er seÿ auch wer er nur wolle die Welt durchwandern, und seine Muhme besuchen.

Aurora. Der bloße Gedancke daß der Hertzog mich mit dieser Einfalt und Thorheit vermehren will, kan mich beleidigen. [15^V]

Alphonsus. Wer hat diesen Zettul geschrieben?

Julius. *Carl* welcher allen Verstand im Leibe hat.

Alphonsus. Wo befindet er sich?

Carl. Hir liegt er vor seiner Durchlaucht auff den Knien, und ich schätze mich glückseelig dero Slav zu sein. *Steht wieder auf.*

Alphonsus. Seid Ihr nicht des *Rupertus* Sohn?

Julius. Ja Herr! Warumb fraget Ihr?

Alphonsus. Ich verwundere mich über sein närrisches Beginnen, und der Unterscheid dieser beyden machet mir seltsahme Gedancken.

Aurora. Dieses ist derjenige welchen ich vor meinen Breutigam gehalten, welchen ich gesehen, gehöret, und der mit einem Wort mein Hertz bethöret, seine wohlanständige Manier, seine Gestalt, verhiessen mir wohl daßjenige welches ich erwartete, und die Seele vergönnte ihm schon den Eingang zum Hertzen, anjetzo aber da ich ihn quitieren soll empfinde ich eine unendliche Quahl.

Carl. Eine seltsahme Liebe ist die meinige, indem sie in Gegenwart der *Aurora* mich zugleich entzündet, und auch zu sich gefrieren laßet.

Julius. Die liebe Wahrheit zu bekennen ist jetzo alhir recht bequehm und gemächlich[,] es ist nur schade daß ich nichts zu freßen habe.

Alphonsus. Waß saget Ihr?

Julius. Was soll ich sagen, ich bin so hungrig daß mir die Därmer krachen, hört ihrs nicht poltern? [16^R]

Aurora. Wofern etwa der Appetit Euch Wehlag des Magens verursacht, wollen wir etwas von *Ciocolade* herbringen laßen.

Julius. Ja! Ja! Ich verstehe es wohl, ich habe mir sagen laßen, es soll sich vortrefflich darnach schackeln¹⁵⁵, ist es nicht ein Freßen vor Artischocken zugerichtet, gelt ich weiß es, laß es nur fein bald herbringen.

¹⁵⁵ Stichwort „schakeln“ – torkeln, unbeholfen gehen: *Rheinisches Wörterbuch*.

Alphonsus. Seine Einfalt ist unbeschreiblich ... Was saget ihr von eurer Muhme?

Julius. Ich habe nichts von ihr zu sagen, aber so ich auch irre glaube ich daß sie unserer Befreundin¹⁵⁶ ist.

Alphonsus. Ich verlange euer *Parere*¹⁵⁷ und Guhtachten zu wißen wie sie Euch gefalle?

Julius. Oho mein *Parere* ist sehr schön, aber die *Ciocolade* kömpt sie nicht bald? Ich fürchte sie ist im Rauch aufgegangen! Ich habe einen Hunger ich möchte Leut angreifen.

Alphonsus. Es ist noch Zeit genug zum Eßen, ist die *Aurora* nicht schön?

Julius. Ja ja! Sie geht noch so mit, aber es ist kein Gleichniß gegen die *Girolana*.

Alphonsus. Wer ist diese *Girolana*?

Julius. Meine Unterthanin.

Rupertus. Es ist eine Bauernmagdt so bey mir gedienet, und er hat sie mit sich hirher genommen.

Aurora. Ich möchte gerne sehen ob diejenige welcher er mich vergleicht, schöner sey alß ich?

Julius. Es ist ein solcher Unterscheid zwischen Euch beyden, alß zwischen Kaudreck und Butter. [16^V]

Alphonsus. Ich werde gantz erstarrend! Holla man ruffe geschwind die *Exercitienmeister*, Bereiter, Tantz- und Fechtmeyster, auff daß sie kommen und ihm *Lectiones* geben, vielleicht kan man durch diese Mittell seine *Ignorantz*¹⁵⁸ überwinden.

Aurora. So werden sie doch meinen Willen nicht überwinden können.

Alphonus. Man verbringe es ohne Verzug, anjetzo gehet in Euer Zimmer.

Julius. Was vor ein Zimmer?

Alphonsus. Wohlan kommt?

Julius. Wohin? Zum Teyffel? Daß ist mir lieb, ich will mir einen Pansch¹⁵⁹ anfreßen so dick als ein Waßerzuber. *Rupertus* schreibet meiner Mutter wie ich mich mit meiner Muhme so steiff gehalten¹⁶⁰, und bringet ihr den Brief.

¹⁵⁶ Stichwort „Befreundin“ – Verwandte, in: *Deutsches Rechtswörterbuch*.

¹⁵⁷ Stichwort „parieren“ – folgen, gehorchen, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*.

¹⁵⁸ Stichwort „Ignoranz“ – Unwissenheit, Nichtwissen, in: *Meyers Großes Konversationslexikon*.

¹⁵⁹ Stichwort „Pansch“ – Wanst, in: *Rheinisches Wörterbuch*.

¹⁶⁰ Stichwort „steifhalten“ – tüchtig sein, durchhalten, in: *Pfälzisches Wörterbuch*.

Alphonsus. An was vor eine Mutter hat er geschrieben?

Julius. Was fraget Ihr was Ihr selber wißet, an meine Mutter die mir so lange hat zu freßen gegeben. *Abit mit Alphonsus und Rupertus.*

Camilla. Mein Printz[,] Ihr seid schon betrogen, Ihr könnet Euch nun zu einem anderen Anfal rüsten.

Alexander. Eben zu der Zeit da ich beleidiget werde, so sehr ich mich auch gerochen.
Ab mit Camilla.

Aurora. Und warumb begleitet Ihr nicht den Hertzog?

Carl. Ob ich ihn schon begleitete, verbleibe ich doch ...

Aurora. Und wo dan?

Carl. Alda wo ich auch weiß wie man mich möchte empfangen.

Aurora. |:Heimlich:| Ob ich schon meine Ehre sollte beleidigen, so solstu mir doch willkommen sein. So seid Ihr den zugleich mit *Julius* auffgezogen worden?

Carl. Ja[,] durchlauchtigste Printzeßin! Aber der Himmel hat ihn weit glückseeliger gemacht als mich.

Aurora. Haltet ihr den etwas auff seine Glückseeligkeit?

Carl. Warumb nicht[,] dieweil er soll Euer sein? [17^R]

Aurora. Mißgönnet ihm doch nicht.

Carl. Solte ichs ihm nicht mißgönnen?

Aurora. Ja weill es des Narren Glück ist.

Carl. Es ist alzu groß vor ihn.

Aurora. Ich weiß nicht[,] ob ihr es sagen würdet, wen Ihr es recht betrachtet.

Carl. Wer sollte sich nicht darüber verwundern.

Aurora. Obgleich Euer Glück schlecht scheint, so gleichet es doch mehrentlichst dem seinigen.

Carl. Zu was vor einem Stück?

Aurora. Zu diesem! Was man von ihm verlangt daß ist bey Euch zu finden. Aber ...

Carl. Was siehet Sie den in meinem vermeinten Glück, daß mit dem seinen zu vergleichen.

Aurora. Umb zu sein der Ihr seid gewinnet ihr daßjenige, welches ihr umb daß Ihr es seid verliehret. *Abit.*

Carl. Wer hat jemahls mehr Verwirrung gesehen, und was vor ein wunderseltsahmes Glück ist den daß meinige, so es daß, wer ich bin mir gegeben, und auff einer Zeit zugleich deßen bringet zu sein, wer ich bin. *Abit.*

Actus 3. Scena 1 Aurora. Camilla. Garten

Aurora. Ach *Camilla!* So wenig die Gedanken schlaffen, so wenig ruhen auch die Beängstigungen; ein Unglück erregt ungestühmer Weýse die Seele, umb sie zu beklagen, und laßet ihr zum wenigsten nicht die kurtze Ruhe des Schlaffes zu, es ruffet und wecket sie alle Augenblicke auff.

Camilla. Ich verstehe es gar wohl, aber es gefällt mir nicht daß sie eine Abscheu vor der beurischen Art des *Julius* trägt, und indem man die Hochzeit verschiebet so beginnet des *Alexanders* Liebe wieder auff's Neue zu entstehen. Liebste Baase, [17^V] entdecket mir die Ursache Eures Übels, wen es daßjenige ist welches ich vermeine, so ist es nicht also beschaffen, daß es mit der Zeit sich nicht verbeßern könnte.

Aurora. Warumb fraget Ihr mich also, da Ihr doch wißet daß mein grausahmes Verhängniß zugelaßen hat, daß der Hertzog mich heute mit einem Menschen vermehlen will; ja ich sage nicht übell mit einem Vieh, mit einem Thier, welches auch nichts als die menschliche Gestalt an sich hat.

Camilla. |:Heimlich:| Dieser Unwille zerspaltet¹⁶¹ meine Hoffnung, ich muß es wiederrathen¹⁶² ... Mit schlechtem Fug *Aurora* beklaget ihr Euch über Euren neuen Breutigam, den ein Mensch welcher auff dem Dorff unter den Bauern erzogen, kan nicht alsobald die Hoffgebreuche so genau erlernen; ein Blinder der sein Lebttag nicht daß Licht gesehen, wan er unversehens die Augen auffthut und in die Sonne schauet, so begegnet ihm eine neue und noch größere Blindtheit. Laßet es nur gehen, dan von den Unterweisungen und Übungen, wird sich nach und nach die beurische Grobheit verliren, ihr werdet sehen wie sich die adeliche Höfflichkeit, und tappfere Tugend bey ihm entdecken wird, welche anjetzo so verzückt und verwirret ist.

¹⁶¹ Korrektur zweiter Hand: „Dieser Unwille zerspaltet +störet+ meine Hoffnung, [...]“

¹⁶² Stichwort „widerraten“ – abraten, durch guten Rat etwas verhindern, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm.*

Aurora. Wie dörrfet Ihr mir daß sagen? Da doch in ihm augenscheinlich kein Zeichen einer ungemeinen Ungeschicklichkeit erscheine, Ihr wart gahr übel meine Baase; ist nicht *Carl* auch zugleich mit dem *Julius* auff dem Dorff erzogen worden? Seine angenehmen [18^R] *Discurse* seine liebliche *Manier*, sein löblich Beginnen, verleugnen die ihm nicht auff einmahl vor einen Baur, und approbieren¹⁶³ ihn vor höfflich?¹⁶⁴ Und doch haben sie gleichförmige Unterweysung, und einerley Gebohrtsregulen gehabt; ach daß doch der Himmel beÿ ihrer Gebuhrt die Seelen so verwechselt, dem *Julius* so eine beurische, und dem *Carl* eine edele Seele eingegeben hat?

Camilla. Es ist nicht ohne daß Sie *Carls Qualitäten* rühmet |:dieweill mich *Alexander* verlaßen, bin ich gezwungen ihn zur Gegenliebe anzureÿtzen:| allein sein niedriger Stand machet ihn Eurer Persohn unwürdig.

Aurora. Was redet ihr? Daßjenige was ich sage, überschreitet nicht die Gränze, den ob ich gleich seine *Qualitäten* kenne, so ists eine andere Sache sie zu kennen alß sie zu schätzen, – ach ich lüge, dieweill ich schon eine verborgene Hefftigkeit in meiner Seelen empfinde, daß wen ich sagen soll, es sey Liebe, muß ich solches mit Schamhaftigkeit anhören, aber meine Ehre wird sich niemahls über Euch billicher Weÿse beklagen können, indehm ich ein so grausahmes Leiden, mit Stillschweigen ertragen kan, und *Carl* – er kommet schon mit *Julius* – wenn der eine meine *Tormenten*¹⁶⁵ vermehret, so vermindert und vertreibt sie der andere¹⁶⁶ – *Camilla* hir kömpt *Julius*, tretet doch an die Seite, und betrachtet sein Thun und Laßen, hernach urtheilet ob ich nicht über mein Glück zu klagen habe.

Scena 2. Carl. Julius. Cavallier. Etliche Diener mit Kleidern

Julius. Ich sage packe dich weg. [18^V]

¹⁶³ Stichwort „approbieren“ – gutheißen, in: *Meyers Großes Konversationslexikon*.

¹⁶⁴ Korrektur zweiter Hand: Seine angenehmen *Discurse* seine liebliche *Manier*, sein löblich Beginnen, verleugnen die ihm nicht auff einmahl vor einen Baur, und ~~approbieren~~ +geben+ ihn vor höfflich +zu wirken+?

¹⁶⁵ Stichwort „Torment“ – Qual, in: *Rheinisches Wörterbuch*.

¹⁶⁶ Korrektur zweiter Hand: folgende Passage soll abseits gesprochen werden, was durch senkrechte Striche am Beginn und Ende markiert wurde. |– ach ich lüge, dieweill ich schon eine verborgene Hefftigkeit in meiner Seelen empfinde, [...] und *Carl* – er kommet schon mit *Julius* – wenn der eine meine *Tormenten* vermehret, so vermindert und vertreibt sie der andere – |

1. Cavallier. Laßet Euch nur diesen *Talar*¹⁶⁷ anlegen gnädigster Herr. Darnach seid Ihr gantz und gahr bekleidet.

Julius. Was *Talar*? Mit den Narrenpoßen, was mir nicht gefällt daß will ich auch nicht haben. *Legen ihm den Talar umb.* Oho. Jaha! So wohl, nun sehe ich auß wie der *Spadifandel*.¹⁶⁸

2. Cavallier. Gnädigster Herr, da ist der Degen.

Julius. Noch mehr Ungelegenheit? Was soll ich mit dem Vogelspieß machen?

1. Cavallier. Daß steht herrlich gnädigstem Herrn. Wofern Seine Hoheit nichts mehr zu befehlen haben, wollen wir unß von hir begeben.

Julius. Ich hätte zwar vor allen Dingen zu befehlen, daß man mir alhir eine guhte Mahlzeit anrichten solte, aber ich fürchte es möchte mir gehen wie gestern mit den Artischocken, welche auch außverblieben, und nicht kamen. Ja! Ja! Gehet nur fort, und bedienet uns wohl, wir werden Euch schon nach Eurem Stand zu belohnen wißen. *Abeunt Cavalliere.*

Carl. Gnädigster Herr, verändert Eure Redensahrten und Gebehrden, sehet Ihr nicht daß *Aurora* Euch beobachtet, redet auff's Höfflichste.

Julius. Es ist guht daß ich es weiß ich will es schon machen. *Aurora!* Muhme! Sehet Ihr mich nicht? Ich bin hir beÿ euch.

Aurora. Ach ich Unglückseelige! Ich habe schon gesehen daß Ihr hir seid.

Julius. Ich will ein Schelm sein wen ich die Zeit meines Lebens nichts Niedlichers gesehen hab.

Aurora. Eure Hoheit thun mir allzu große Ehre an indehm sie mich also loben.

Julius. Eÿ ich rede jetzt nicht von Euch, ich rede von einem Perghun welches ich gestern Abend gefreßen.

Camilla. Nach der Größe seines Unverstandes vermehret sich auch mein Unheil.
[19^R]

Aurora. *Camilla* düncket Euch dieses eine Beßerung zu sein?

Camilla. Ihr habt recht[,] ich weiß nicht was ich sagen soll.

¹⁶⁷ Stichwort „Talār“ –bis auf die Fersen reichendes Kleid, festliche Bekleidung fürstlicher Personen, die einem Mantel ähnelt, in: *Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*.

¹⁶⁸ Stichwort „Spadifantl“ – von il fante di spada, Piquebube, Teufel, Possenreißer, in: Sievers (Hrsg.), *Beiträge zur Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur*, S. 531.

Carl. [:Heimlich:] Nun ereignet sich mir eine bequeme Gelegenheit, meine innerliche *Passion* außzulaßen.

Camilla. Mir bleibet keine andere Hoffnung übrig, alß der *Aurora* Zuneigung zu dem *Carl*. Ich will von hinnen gehen damit ich desto füglicher mit ihm reden kan. Ihr Liebe ~~Base~~! Dafern Sie etwa meinen Ihr etwas zu dienen von Nöhten hätte, so ruffe Sie mir nur, ich will ein wenig auff die nechste *Gallerie* gehen.
Abit.

Carl. Gnädigster Herr, gebet doch der Printzeßin *Aurora* Eure Schuldigkeit zu erkennen.

Julius. Ich bin eben im Werck begriffen solches zu thun – eÿ blahse du mir doch daßjenige heute zu, was ich ihr zu sagen habe.

Carl. So saget zu ihr den also.

Julius. So saget zu ihr den also.

Carl. Meine Printzeßin diese Bluhmen.

Julius. *Idem.*

Carl. Sagen mit 1000 Zungen.

Julius. *Idem.*

Carl. Daß die grühne Pracht dieses Gartens[.]

Julius. *Idem.* – Habe ich den noch viel zu reden[?]

Carl. Seine Vollkommenheit von Euch erkennet.

Julius. ~~Idem.~~ Seine Unvollkommenheiten von Euch erkennet.

Carl. Auweh Ihr verderbet alles. [19^v]

Julius. Auweh Ihr verderbet alles.

Carl. Nichts mehr. Nichts mehr.

Julius. *Idem.*

Carl. Schweiget. Schweiget.

Julius. Schweiget schweiget oder haltet daß Maul[.]

Aurora. Was ist dieses vor ein *Discurs*[.]

Carl. Er dienet dem *Julio* zu einer Entschuldigung, indehm er sich also entsetzet, alß er Euer Durchlaucht gewahr worden, daß ihm alles auß dem Gedächtniß entfalle, welches er vorhero beschloßen hatte Euch zu sagen; soferne er nun zufrieden, will ich daßjenige erzehlen, was er vorbringen wolle.

Julius. Ja! Ja! Ich bin wohl damit zufrieden, sage Ihr nur meine Meinung fein deutlich, daß sie es verstehen kan; ich will wohl ein Schelm sein wan ich es weiß was ich von ihr begehre.

Carl. Er wolte sagen Eure Durchlaucht: Printzeßin, daß dieser Garten niemahls einen schönern Frühling gesehen, dieweill auß dero Fußstapfen die allerschönsten Blumen umb die Wette hervowachsen, und die Spuhr wieder außfüllen, obgleich die *Lilien* ihre weiße Brust beneiden, die Sonnenblumen das Gold Eurer Haare, und die Rosen den Purpur eurer Lippen. Er wolte sagen Eure Durchlaucht: Printzeßin, daß die in Eurer Schönheit verliebten Winde, zwischen diesem beweglichen Gestrude zu wehen auffhören, [20^R] daß die himmlische *Aurora* indehm sie Euch erblicket, selbst erstaunet, vermeinend daß ihr die Sonne vorgegangen seÿ, gantz freudig den kostbahren Thau außstreut, welcher dieses grühne Graß bequelet, und daß die Sonne selbstn ihren Lauff verzögert, wen sie in Euch sich verdoppelt sehen wird, und daß umb deßwillen der Tag auff diesem grühnen Rund der Welt verlängert werde. Dannenhero ißts eine große Grausahmkeit, daß eine verliebte Seele sterben soll, wo lauter Freude und Zufriedenheit wehet. Ich allein durchlauchte Printzeßin lebe unglückseelig, dieweil mein Stand meine Hoffnung unmöglich machet. Ich allein ...

Aurora. Was saget ihr?

Carl. Ich sage nichts *Julius* saget dieses.

Julius. Daß ist erlogen daß ich es sage, ich rede ja kein Wort nicht und ich verstehe auch nicht was er saget.

Aurora. Liebe und Ehre mit was Grausahmkeit zwinget ihr diese armseelige Brust, und wer will glauben daß es ein Verbrechen sein solte, demjenigen in Liebe beÿzustimmen, dem die Sterne zu einem Mittell dienen?

Carl. Gnädigster Herr bittet daß sie Euch möge mit einer Antwort würdigen.

Julius. Wan sie mir nicht will antworten so mag sie es bleiben laßen. Ihr *Aurora!* Ihr *tractiret*¹⁶⁹ mich nicht wie es sein soll, warumb antwortet Ihr mir nicht. Ist Euch vielleicht beÿ [20^V] diesem warmen Wetter die Zunge gefrohren daß Ihr nicht reden könt?

¹⁶⁹ Stichwort „traktieren“ – behandeln, in: *Meyers Großes Konversationslexikon*.

Aurora. Es soll an mir nicht ermangeln Euch eine solche Höflichkeit zu bezahlen,
Carl soll Euch die Antwort bringen, weil er vor Euch daß Wort geführet hat.

Carl. [:Heimlich:] Närrische Liebe wilstu mir überreden, daß zuhören, und antworten ein überauß schätzbahrer Favor sein soll.¹⁷⁰

Aurora. Ich sage daß ich Eure Gunstgewogenheit sehr hoch halte, daß ich Euer Lob wehrtschätze, ob es gleich meine *Meriten* übertrifft, daß Ihr nicht weniger höflich alß verständig seid, und daß ich Euch geneiget ... zehme dich alzu vermeßene Zunge, verlihre nicht den *Respect* deiner Ehre.

Carl. Sie fahre fort, durchlauchtigste Printzeßin.

Aurora. Wan Euer Glück nicht so gahr *different*¹⁷¹ wäre, so verpflichtet Ihr mich auf solche Weÿse daß ...

Carl. Mit¹⁷² redet Sie[,] durchlauchtigste Printzeßin?

Aurora. Mit *Julio*. Glaubet Ihr vielleicht daß ich mit Euch rede?

Julius. Es ist eine klahre Sache, wan sie sagt klug, verständig, und höflich, so ist es gewiß daß sie von mir redet.

Carl. Endlich sagen Eure Hoheit ...

Scena 3. 1. Cavallier

1. Cavallier. Mein Herr, der Hertzog kompt mit den *Exercitienmeistern*, welche dem Printzen zum ersten Mahl *Lectiones* geben sollen.

Carl. Daß wan wir gleiches Standes wären ...

Aurora. Euch diene anjetzo zur Antwort daß der Hertzog kompt, sonst ...

Carl. Würdet ihr Mitleide haben?

Aurora. O wie blind stürzte ich mich.

Carl. Mit meiner Liebe. [21^R]

Aurora. Daß was ich thun werde [:O Ehre erhalte mich:] wird sein[,] Eure Muthmaßungen zu züchtigen. Von jetzo an bemühet Euch nicht ferner mir des *Julius* wegen von Liebe zu reden, den es ist mir allzu schädlich. *Abit.*

¹⁷⁰ Korrektur zweiter Hand: Närrische Liebe wilstu mir überreden, daß zuhören, und antworten ein überauß schätzbahrer ~~Favor~~ +Gunst+ sein soll.

¹⁷¹ Korrektur zweiter Hand: Wan euer ~~Glück~~ +Standt+ nicht so gahr ~~different~~ +unterschieden+ wäre, so verpflichtet ihr mich auf solche Weÿse daß ...

¹⁷² Ergänzung zweiter Hand: Mit +wem+ redet sie durchlauchtigste Printzeßin?

Julius. Ich bedancke mich vor den guhten Bescheid nehmet nur daß Geleite mit euch, wir werden schon weiter zusammenkommen, alles was *Carl* gesagt hat, daß hab ich beÿ einer Silbe auff meiner Zunge gehabt, aber ich hab es nur nicht auß dem Maul bringen können.

Scena 4. Alphonsus. Alexander. Tantzmeister mit einer Geige, Diner mit Rapier

Alphonsus. Mein Sohn[,] die väterliche Liebe macht mich nicht weniger sorgfältig, alß embsig, zu verschaffen daß adeliche Unterweÿsungen, in Euch diejenigen Fehler welche auß Mangels derselben herrühren, ersetzt werden, von heute an werdet Ihr hinführo, al diejenigen *Exercitia* erlernen müßen welche den gleichen Persohnen, eurer *Qualitäten* nohtwendig sein; Ihr werdet die Schule der besten Lehrmeister haben, welche Euch in kurtzer Zeit, und mit leichten *Reguln* die größte Vollkommenheit derselben werden zu zeigen wißen. Ich gehe von hir umb Euch desto freÿer zu laßen, indehm genugsahmes Zeugniß an den Printzen *Alexander* alhir verbleibt welcher Eure wenige Erfahrungheit zu betauren¹⁷³ wißen wird. *Versteckt sich.* [21^v]

Julius. Ich werde in allen Sachen so *perfect* werden, alß der beste *Tiroler*, den ich habe dem Himmel seÿ Dank, eine sonderlich ungemeine Geschwindigkeit an mir zu allen Dingen, und stehe sehr wohl auff den Füßen wen mir der Kopff nicht schwindelt.

Alphonsus. Alhir will ich zusehen wie er sich wird anlaßen.

Julius. Wo ist der Tantzmeister?

Tantzmeister. Hir bin ich, Eure Hoheit zu bedienen, sie treten gegen mich.

Julius. Jetzund werdet ihr meine Geschicklichkeit sehen.

¹⁷³ Stichwort „betauern“ – bedauern, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm.*

Scena 5. Aurora auff der Seite

Aurora. Ich will den Hertzog ersuchen daß er *Carl* vom Hoff schaffe damit meine Ehr desto leichter meine Gedancken überwinden möge, er ist auch hir, und indem ich ihn sehe so mäßiget sich mein Zorn, und verpflichtet mich ihn zu betrachten.

Julius. Eÿ nun fort fangt an zu tantzen.

Tantzmeister. Es soll die erste *Lection* der Eingang des *Cinqpaßes*¹⁷⁴ sein.

Julius. Gahr recht, der *Cinqapas* hat einen schönen Anfang, und wen man will so kann man auch gahr bald daß Ende finden.

Tantzmeister. Sie machen eine *Reverentz*, Sie halten den Leib gleich und zierlich.

Julius. Macht närrische *Reverentz*.

Tantzmeister. Sie müssen es nicht mit beyden Füßen zugleich machen.

Julius. Machen ich doch nicht mit beyden Füßen zugleich, sondern mit einem nach dem andern.

Alexander. Könnte man wohl eine lächerlichere Figur sehen?

Tantzmeister. Eÿ nur mit einem Fuß und mit einer feinen *Manier*. [22^R]

Julius. Schauet Meistertantzer, dieser *Reverentz* ist zierlicher – aber dieser ist sicherer.

Alphonsus. Seine Einfalt ist nicht zu bezwingen.

Julius. Aber hat sichs niemahls so zugetragen daß einer oder der ander auff den Arsch gefallen, wen er diese *Reverentzen* machen sollen?

Tantzmeister. Es wird beßer sein, daß wir von dem *Galliard*¹⁷⁵ anfangen, welches leicht genugsam ist – Eure Hoheit machen die 5 *passi*.

Aurora. Was vor eine leichte Behändigkeit.

Carl. Eure Hoheit fangen an.

Julius. Alsobald[,] übereilet mich nicht. Schauet da den ersten.

Tantzmeister. Sie gehen nur weiter vor sich.

Julius. 2.3.4.5.

Tantzmeister. Genug nicht mehr; gebet nun andere 5 zurück.

¹⁷⁴ Stichwort „Galliarde“ – Cinque-Passi ist der Grundschrift der Galliarde. Lutz, „Galliarde“, in: *MGG. Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, hrsg. v. Laurenz Lütteken, Kassel: Bärenreiter-Verlag. Zitiert nach *MGG online*.

¹⁷⁵ Stichwort „Galliarde“ – ein Tanz, der um 1500 von Frankreich in Italien ausbreitet. Lutz, „Galliarde“. Zitiert nach *MGG online*.

Julius. Ich gebe keine *passi* wieder zurück, und wen auch alle Tantzmeister der gantzen Welt zusammenkommen, so werden sie mich hir mit steiffen Füßen finden.

Carl. Gnädigster Herr, der Tantzmeister will so viel sagen, daß Eure Hoheit rückwärts wieder die 5 *passi* machen sollen, die Sie vor sich gemacht haben.

Julius. So wohl, ja! Ja! Ich will es geschwind machen. 1.2.3. *Fallet.* O weh! O weh! Hoffe der Arsch ist im Stücke.

Alexander. Was ist da?

Julius. Was fragt der Narr: seht ihrs nicht daß ich gefallen bin.

Alexander. Stellet euch wieder auff die Beine.

Julius. Daß laß ich wohl bleiben.

Carl. Eure Hoheit stehen wieder auff was wollen sie auff der Erde machen.

Julius. Ich will schon wieder aufstehen wan der Meistertantzer wird weggegangen sein. [22^v]

Tantzmeister. Weil meine Gegenwahrt ihnen beschwerlich ist, so will ich von hir gehen. *Abit.*

Carl. Er wird im Fechten daßjenige ersetzen, was Er im Tantz gefehlet hat. Weil *Aurora* mich beobachtet, so habe ich eine schöne Gelegenheit, diejenige Geschicklichkeit sehen zu laßen, welche die Natur mir in diesem verliehen.

Alexander. Nachdem *Aurora* dieses Gefechte mit anschauet, kan es nicht anders alß verträglich zu meiner Liebe sein, meine Wißenschafft in dieser Übung zu zeigen, in Erwegung des einen seiner Ungeschicklichkeit und des andern weniger Erfahrungheit.

Julius. Wo ist der Meisterfechter? Laßt ihn herkommen, ich will mich an ihm bereichern wegen des Falles, welchem mich der Meistertantzer hat thun laßen.

Alexander. Ich will der erste sein der Euch den Degen in die Hand giebet mein Herr, diese Ehre kömpt mir allein zu, er nehme solchen.

Julius. Wo muß ich ihn angreifen.

Alexander. Hir.

Julius. Laßt unß eins miteinander versuchen, den daß Fechten gefält mir sehr wohl.

Alexander. Nun wohlan so thut einen Stoß.

Julius. Was einen Schoß?

Alexander. Bedecket euch wohl, damit ich euch allezeit beschützet finde mit eurer Klinge.

Julius. Besteht die Kunst des Fechtens nur in dem Bedecken, so bin ich schon Meister[,] ich will mich beßer bedecken alß ihr euch einbildet. *Bedeckt sich mit der Kappe.* Ists so guht.

Alexander. Wir verlihren Zeit. Eure Hoheit verzeihen mir daß ich es sage, dieweil ihr unter den Bauern aufferzogen, und Euch so unfähig erzeiget, die *Principia* zu begreifen, so zweyffele ich daß Ihr sollet zur Vollkommenheit gelangen; der Hertzog hat nicht wohl gethan, daß er ihn vor seinen Sohn erkläret [23^R] ehe und bevor er seine *Qualitäten* erkennet[.] |:auff solche Weýse wird er allen *Credit* verlihren:] Nachdem Er so viel Jahr ohne einige *Disciplin* unter dehnen Bauern gelebet, so ist es nun mit der Unterweýsung zu späht, und wen Ihr von dem waß ich sage die *Experimente* sehen wollet, so wollen wir solches an *Carl* versuchen, den ob es gleich scheint daß Er sich nach dem Hoffstyle schicke, wird Er doch nichts destoweniger zum *Exercitio* der Waffen unfähig sein dieweil er nicht gleich von Jugend an, die gehörigen *Pracepta*¹⁷⁶ gelernet. *Carl* nehmet den Degen alßdan werdet ihr sehen daß ich die Wahrheit geredet habe.

Julius. *Carl* ist ein schlimmer Fuchs, er verstehet die 5 Meisterhiebe, trotz dem besten Klopfechter¹⁷⁷, nehmt euch in Acht vor des falschen Henckers *Quarta*¹⁷⁸.

Carl. Es gehet alles nach meinem Verlangen, diese Verachtung wird meinen Zorn, ob ich schon in dieser *Profession* keinen Lehrmeister gehabt habe, so habe ich dennoch diejenigen *Pracepta* welche die Natur einem zeigt sein Leben zu *defendiren*. Durchlauchtigster Fürst gnädigster Herr[,] ich verstehe nichts vom Fechten, jedoch weill Sie es verlangen, und mir befehlen, so will ich gehorsahmen.

Julius. Halte dich wohl, und nimm ein *Exempel* an mir, daß du mir keine Sau machest ...

Alexander. Ist nicht dieses der Bauerknecht? *Fechten*. [23^V]

Julius. So recht, so recht, beßer drauff gieb ihm gute *Carl* Mänchen.

¹⁷⁶ Stichwort „praeceptum- i“ – Vorschrift, Weisung, in: *Langenscheidt Wörterbuch online*.

¹⁷⁷ Stichwort „Klopfechter – zunftmäßiger Fechter, als Schaukämpfer und Fechtlehrer über Jahrmärkte ziehend, in: *Goethe Wörterbuch*.

¹⁷⁸ Quart ist ein Fachbegriff aus der Fechtkunst, unter der man eine bestimmte Abwehrtechnik versteht. Vgl. Deutscher Fechter-Bund, www.fechten.org/fechten/bloessen-paraden/.

Alexander. Laßet den Degen fallen. Ich bin wehrlos.

Carl. Ich will ihm den Degen wieder zustellen.

Alexander. Ich werde blind vor Schahm! O Verdruß was soll ich thun?

Carl. Eure Hoheit müßen mir verzeihen. *Giebt ihm den Degen wieder.*

Alexander. Vermeßener Bauer.

Julius. Ich habe es wohl gedacht daß es so kommen würde, ich habs Euch zuvor gesagt, und Ihr wollt es nicht glauben, die Bauren sind grobe Schelme, sie machen nicht viel *Complementen*, sondern schlagen zu daß man schwartz wird.

Alexander. Hastu soviel Kühnheit gegen einen Fürsten meines gleichen? Ich werde dich zu züchtigen wißen.

Julius. Wan ihr Schläge verlangt so könt Ihrs thun, aber ich rahte Euchs nicht daß Ihr weiter mit ihm anbindet.

Aurora. Printz was ist dieses?

Alphonsus. *Carl* was hat sich zugetragen.

Alexander. O weh! Dieser Schimpff ist mir in Gegenwart der *Aurora* wiederfahren.

Alphonsus. Erzehle was geschehen ist.

Carl. Weill es Eure Hoheit befehlen, so bin ich gezwungen solches zu sagen; nachdem ich die sonderbahre Geschicklichkeit des Printzen *Alexanders* gesehen, baht ich ihn daß er mir [24^R] auch, alß einen der begierig ist die *Principia* in dem Fechten zu lernen, etliche *Lectiones* geben wolle, und also gantz demühtig auff gebogenen Knien, überreichte ich ihm zu dem Ende den Degen. Er wurde hierüber erzürnt, gab mir die Wiedrigkeit meines Standes zu erkennen und straffete mit Worten meine Vermeßenheit. Wan ich gefehlet habe so bitte ich umb Verzeihung, und von nun an werde ich wißen daß es ein großes Verbrechen ist, daß ich von ihm Unterweisung begehret habe, dieweill ich gegen einen so hoch gebohrenen Fürsten der geringste *Sclav* bin.

Julius. Es ist erstuncken und erlogen was er gesagt hat, ich weiß es beßer; *Carl* hat ihm den Degen genommen, aber er hat ihm denselben auch wieder geben.

Alphonsus. Ich will diesen Betrug glauben, damit ich den Printzen nicht beschäme ... Schweiget[,] was *Carl* sagt, daran ist nicht zu zweyffeln. Demnach dieses geschehen, so bitte ich Euch ihm zu verzeÿhen, dieweill er vielleicht vermeinet, es sey ein Ruhm und kein Verbrechen, wen er euch vor einen Lehrmeister erwehlete.

Alexander. Auff Eurer Hoheit Befehl ist es schon ~~gesehen~~ vergeßen.

Alphonsus. *Carl!* Printz *Alexander* hat euch schon auff meine Bitte verziehen. Ihr solt hinfüro wissen, daß *Alexander* niemals anders als meines Sohnes *Julius* Lehrmeister seÿ. [24^V]

Julius. *Carl* verstehet aber daß Fechter Handwerck beßer, *Alexander* könnte noch etwas lernen, wen er zu ihm in die Schule ginge.

Alexander. Mich *offendiret*¹⁷⁹ mehr die Künstlichkeit, mit welcher er die Beleidigung gefärbt hat, alß die Wahrheit.

Aurora. Kann derjenige so tapffer und höfflich sein welcher von so geringer Gebuhrt ist? Ich muß meinen Augen dieses Licht berauben, und so ich daß Feuer welches mich entzündet nicht werde dämpffen können, so werde ich es doch zum wenigsten bedencken müßen, und nachdem ich grausahm wieder mich selbst bin, werde ich auff dem Altaar der Verschwiegenheit mein der Gottheit der Ehre auffopffern.¹⁸⁰ *Abit.*

Alphonsus. Laßet mich mit *Carl* allein.

Julius. Gar gerne, ich bin hungrig, ich will mit einem Stück Keß und Brod meine Zeit vertreiben. *Abit.*

Alexander. Ich werde Ursach und Gelegenheit suchen, diesen groben vermeßenen Bauern, auß dem Wege zu reumen, auff daß mit seinem Todt, mein Schimpff begraben werde. *Abit.*

Alphonsus. *Carl!*

Carl. Gnädigster Herr.

Alphonsus. Dir ist des *Julius* Unfähigkeit etwas zu lernen schon bewust.

Carl. Ich weiß nicht gnädigster Herr, ob man ihn einer Unfähigkeit könne beschuldigen, dieweill ungelehrt zu sein von der Aufferziehung, welche ohne *Disciplin* und Zucht beschehen, gahr weit unterschieden. [25^R]

Alphonsus. Weill ich deinen Verstand sehe, will ich mit dier überlegen, was vor Mittell wir für die Hand nehmen wollen, sein *Judicium*¹⁸¹ und Verstand nur in etwas zu verbeßern, wiewohl ich an seiner groben tölpelschen Natur sehr zweÿffele, daß sie solte zu *reguliren* sein.

¹⁷⁹ Stichwort „offendieren“ – beleidigen, *Deutsches Rechtswörterbuch*.

¹⁸⁰ Korrektur zweiter Hand: [...] ~~und nachdem ich grausahm wieder mich selbst bin, werde ich auff dem Altaar der Verschwiegenheit mein der Gottheit der Ehre auffopffern.~~

¹⁸¹ Stichwort „Judizium“ – Urteil, Urteilsvermögen, in: *Meyers Großes Konversationslexikon*.

Carl. Dieweil Eure Hoheit in meiner Wenigkeit ein so großes Vertrauen setzen, will ich meine gründliche Meinung sagen – |:erfreut mich ihr meine Gedancken, dieses kömpt eben recht zu meiner Liebesraserey:| so viel ich abnehmen kan, bestehet seine *Incapacität*¹⁸² vornemlich darin, daß er vor alle dem was er lernen soll, sich entsetzet, und darüber bestürzt wird, und dieses hat sich von seiner Kindheit an, an ihm erzeiget, dergestalt daß er mehr für den steeten Gebrauch der andern so solches geübet, gefaßet, alß für die *Praecepta* und *Gebohsreguln*, wäre derowegen mein Raht, daß andere in seiner Gegenwart mit nachsinnigen Spielen, Rätzeln und Fragen sich übeten, und die Schönheit der Printzeßin herauss strichen; mir zweyffelt nicht er werde algemach dadurch erleuchtet, und also werden wir ihn für Eure Hoheit verlangen; wan aber vielleicht daß Mittell untüchtig schiene, daß auch ich mich in adeliche *Exercitia* mit einmischen wolte, so verzeihen Sie mir meinen Fehler, welcher auß dem Gehorsahm erwachsen.

Alphonsus. Du irrest nicht *Carl*, ich will deiner Meinung beystimmen, [25^V] und heute den Anfang machen laßen, wie du gesagt hast, in diesem Garten werdet ihr zusammenkommen, thue dein bestes, beÿ *Julio*, ich verlaße mich auff deinen Verstand.

Carl. Der Himmel erhalte Eurer Hoheit viel lange Zeiten, auff diese Weÿse werde ich der *Aurora*, meine inbrünstige Liebe entdecken können.

Alphonsus. Vielleicht wird des *Julius* Ignorantz von einem so viel mögenden Lehrmeister verbeßert werden. *Abit.*

Carl. O Liebe stehe meinem Vorhaben beÿ, den ob ich mich gleich in einem so niedrigen Stand befinde, weiß ich dennoch nicht was vor ein hefftiger Antrieb mir so hohe Gedancken in die Seele eingießet. *Abit.*

Scena 6. Girolana. Julius

Julius. O *Girolana*! Höre meine angstvollen Wörter! Sey doch nicht so unfreundlich wie ein Holtzbock gegen denjenigen, der dich wie alß ein Meerwunder anbetet.

¹⁸² Stichwort „Inkapazität“ – Unfähigkeit, Untauglichkeit, in: *Meyers Großes Konversationslexikon*.

Girolana. Worzu solche Demuht, nachdem Ihr ein Fürst seyd, Ihr habt ja zu befehlen und nicht zu bitten.

Julius. Es will aber niemand meinem Befehl *pariren*, und daß Bitten will auch nichts helffen. Hastu mich den lieb?

Girolana. Redet doch nicht solche ungereimten Sachen.

Julius. Laß mich dich doch liebhaben.

Girolana. Es ist unmöglich. [26^R]

Julius. Verachtestu mich den du Treulose?

Girolana. Es kan nicht sein.

Julius. Es kan aber wohl sein.

Girolana. Alhir liebet man nur mit *Ceremonien* und Höfflichkeit.

Julius. Wer bistu den daß du mit solcher Annehmlichkeit redest?

Girolana. Ich bin eine Magd der *Aurora* Mäde Mäde.

Julius. Ich sehe wohl daß seidhero du nach Hoffe kommen, du alzu hoch geschoren worden.

Girolana. Meine Liebesgespräche seind anjetzo gahr zu schlecht vor euch.

Julius. Ist es möglich daß ich von dir diese Schmachrede hören muß? Ach du unbarmhertzigte Straßenräuberin! Ich wil mich dir zu trotz an diesen Degen alß ein Kramsvogel¹⁸³ spießen, wie schon kurtzens einer gethan hat, ich weiß aber nicht wer das ist der sich hat ermordet, und wie ers hat gemacht kan ich auch nicht sagen, er ist schon begraben, aber wohin daß weiß ich nicht. Wolan ich ziehe in auß, und mit meinen eigenen Händen will ich mir einen Stoß mitten durch die Kaldaunen¹⁸⁴ geben, es braucht nicht viel Redens ich brächte mich heute umb und wan ich auch gleich mein lieblicher Bruder wäre.

Girolana. Ihr hab recht[,] nur fort zum Werck und machet ein Ende.

Julius. Aber jetzt werde ich erst inne daß dieses eine alte Wolffsklinge¹⁸⁵ ist, und die sein sichtig, ich wils immer bleiben laßen, wiebald wäre es geschehen daß ich mir damit einen Schaden thäte. [26^V]

¹⁸³ Stichwort „Krammersvogel“ – Drossel, in: *Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*.

¹⁸⁴ Stichwort „Kaldaunen“ – Eingeweide, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*.

¹⁸⁵ Stichwort „-klinge“ – Wolffsklingen sind eine besondere Art Klinge, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*.

Girolana. Herr schauet[,] der Hertzog, die Printzeßin *Camilla* sampt der gantzen Hoffschafft kommen.

Julius. *Girolana* du undankbahres Rabenfell! Die Liebe wird dich schon straffen, ich hoffe dich noch im Frantzosen Spital zu Wien bey St. Marx¹⁸⁶ schwitzen zu sehen.

Scena 7. Alphonsus. Alexander. Camilla. Aurora. Carl

Alphonsus. In dieser so kühlen und angenehmen Gegend wollen wir die hitzigen Stunden des Tages vertreiben, und mit allerhand löblichen Gesprächen volbringen, *Julius* soll uns beywohnen wie auch *Carl*, ob er gleich von schlechter Gebuht, so ist er doch dieses wegen seines Verstandes wohl würdig.

Julius. Warumb lobet ihr nicht auch mich? Meinet Ihr vielleicht daß ich ein Esell bin?

Alphonsus. Ach daß doch dieser Eýffer seine Fehler *corrigierte!*

Camilla. Von diesem werdet ihr Anlaß haben Eure Liebesinbrunst zu erklären.

Alexander. Ich sterbe einzig und allein, wegen deiner Augen O Grausahme.

Aurora. Daß doch der Hertzog selbst mich zu solchem Fall bringet, worin ich mich stürzte, und diese Augen und Ohren in solche Gefahr setzet; doch ich will ihn anreden, damit er *Carl* wegschaffet. Eure Hoheit[,] Sie verzeihen mir, daß ich mich gegen dero hohe Vernunft setzen darff, es bedüncket mir nicht billig zu sein daß *Carl* ... [27^R]

Alphonsus. Ich habe Euch schon verstanden, es ist mein Belieben also, daß er sich vor dieses Mahl hir befinde, und darzu geschieht es nicht ohn Ursach.

Aurora. Wolan, Eurer Hoheit Belieben wird allem andern Spaß vorgezogen.
[:Heimlich:] Bißhero habe ich der Ehre genug gethan, nun mag die Liebe mit mir machen was ihr gefällt.

Alphonsus. Bedient Euch der Ergötzlichkeit und Freyheit, welche Euch dieser einsahme Ohrt erlaubet, und setzet Euch nieder.

Julius. Sollen wir den eßen?

Carl. Eurer Hoheit Augenwinck ist ein Gesetz.

¹⁸⁶ Stichwort „Spital zu St. Marx“ – Spital im Dritten Wiener Gemeindebezirk, das erstmals 1270 erwähnt wurde und bis ins späte 18. Jahrhundert hier seinen Standort hatte. Vgl. Czeike, *Historisches Lexikon Wien in 5 Bänden, Band 5*, S. 269 – 270.

Alphonsus. Laßet uns etwas spielen, beÿ welchem einjeglicher die Scharffsinnigkeit seines Verstandes kan spühren laßen.

Julius. Beÿ meinem Gewissen es wäre vielmehr mein Gusto ein ~~Gusto~~ Spiel zu halten, beÿ welchem man sehen könnte, der am hurtigsten und besten zu freßen wüste.

Carl. Ich will eines verstellen, und weniger scharffsinnig alß ergetzlich.

Julius. Ich bins zu frieden, aber ich weiß es anders zu spielen alß 4 Blat Stich.

Carl. Wir wollen spielen von den 4 Elementen, welche dieses gantze Weltgebeude zusammenfügen und erhalten, der Printz *Julius* nehme daß Waßer. [27^V]

Julius. Dieses würde mir die *Colica* veruhrsachen, ich will lieber Wein haben.

Girolana. Ihr hättet lieber Most sagen sollen, den er ist viel süßer.

Carl. Eure Hoheit haben gefehlet, den Wein ist kein *Element* und ist auch nicht so klahr.

Julius. Meine Ursach ist noch klährer, daß Waßer machet einen Schaum, aber der Wein nicht. Ja!

Alexander. Man lege dem Printzen *Julius* eine Buße auff.

Aurora. Wan *Julius* jemahls *Verse* gemacht, so soll er mir etliche zur Straffe sagen.

Julius. *Verse*? Alsobald, aber ich habe sie auch beÿ mir, jedoch habe ich einmahl ein Lied der *Girolana* geschrieben, da habt ihrs, ich habe es schon gesagt, daß es von einem guhten Freunde ist.

Carl. Was ist der Inhalt deßen?

Julius. Ihr werdet es hören: Es ist ein Loblied von der *Girolana*.

Carl. Sie lesen es nur for.

Julius. Eÿ nicht doch.

Carl. Warumb?

Julius. Darumb dieweill ich es singen will.

Alexander. So singe dan Eure Hoheit.

Julius. *Singt.* *Girolana* ist so tugendhafft und aufrichtig
Sie hat gelernt das A.b.c und daß Löffeln wichtig
Hat Euglein wie ein graue Ganß, und kann lieblicher
Singen, alß wie ein krankes Geißlein
Wans hat die Colik im Heußlein [28^R]
Daß Maul ist einem Becher gleich

Die Brüst seind lind wie Semmelteich
Der Glantz in ihrem Angesicht der leuchtet also halb
Gleich wie ein lustig Offenloch ach käme bald der Teuffel doch
Und führet sie in die Hölle.

Girolana. Daß ist ein schönes Lob.

Julius. Meine *Verse* werden dir einen ewigen Nahmen machen.

Aurora. Weil dem Printzen die *Elementen* zuwieder so will ich Euch sämptlich nachfolgende Fragen zu beantworten vorstellen. Ob ein Liebhaber mehr verdiene, der seine *Tormenten*¹⁸⁷ entdecket, oder derjenige, welcher sie verschweiget?

Alexander. Ich sage und behaupte, daß der welcher sie verschweiget mehrerer Verdienste würdig seÿ.

Carl. Und ich sage, daß derjenige welcher redet, die Geliebte ihm desto mehr verpflichtet.

Alphonsus. *Aurora* zu gelehgener Zeit fället den *Sententz*, auff welche Seithen Ihr wollet. Dieses Spiel möchte Verdruß erwecken, wir wollen gehen[.] ***Alexander.*** *Abit.*

Alexander. Ich folge gnädigster Herr – Nicht ein einziger Anschlag gehet nach meinem Verlangen. *Abit.*

Julius. Dieweil nun schon die Stunde zum Abendeßen kompt so will ich gehen und mich nicht weit von der Küchen auffhalten. *Abit.* [28^v]

Aurora. Jemehr ich gedencke, mich des *Carls* zu enteußern, jemehr ziehen mich meine Begierden zu ihm. *Will abgehen.*

Carl. Durchlachtigste Printzeßin!

Aurora. Was wolt Ihr?

Carl. Ich möchte gerne wißen, ob Sie meiner oder Printz *Alexander* Meinung *Beyfall* geben wollen?

Aurora. Meine Meinung ist, daß derjenige welcher seine Liebe offenbahret, vermeßen oder närrisch seÿ.

¹⁸⁷ Korrektur zweiter Hand: Ob ein Liebhaber mehr verdiene, der seine *Tormenten* +Schmertzen+ entdecket, oder derjenige, welcher sie verschweiget?

Carl. So habe ich demnach auch nichts anders zu sagen.

Aurora. Ihr thut wohl *Carl*, wen man von ernsthaften Sachen redet, so gelten die schertzhafften *Consequentzen*¹⁸⁸ hernach gahr nicht.

Carl. So will ich den gehen, und verlange auch nichts anders zu sagen, alß daß ich Ihrer Liebe wegen sterbe.

Aurora. Eure Unbescheidenheit überschreitet daß Ziel des Gehorsahms! Mit was Schmerzen muß ich *dishimuliren*^{189, 190}.

Carl. Dieweil Sie sich hirüber ertzürnet, will ich solches nicht sagen, Euch wenigstens aber gedencken.

Aurora. Es ist keine *Gallanterie*¹⁹¹ vermeßen zu sein.

Carl. Es ist auch nicht billig daß man sterbend liebe.

Aurora. Es wäre beßer vor Euch solches zu laßen ...

Carl. Der beleidiget Sie ja nicht welcher Sie liebet.

Aurora. Nein, aber der mir solches offenbahret ist vermeßen.

Carl. So werde ich euch dan stillschweigend anbehten können?

Aurora. Ich kan solches nicht wehren. [29^R]

Carl. Meine Liebe wird sich in meinem Buhsen verseelen.

Aurora. Heißet dieses entdecken oder verschweigen.

Carl. *Aurora* dieses ist so viel gesagt: blind zu sein.

Aurora. Dieses ist so viel gesagt: ein Narr zu sein, und als einen solchen verlaße ich Euch.

Carl. Ich verfluche mein schlechtes Herkommen. *Abit.*

Aurora. Und ich verfluche meinen hohen Stand. *Abit.*

¹⁸⁸ Korrektur zweiter Hand: Ihr thut wohl *Carl*, wen man von ernsthaften Sachen redet, so gelten die schertzhafften ~~*Consequentzen*~~ +Folgen+ hernach gahr nicht.

¹⁸⁹ Stichwort „dissimulieren“ – etwas verhehlen, verbergen, übergehen, sich nichts anmerken lassen, in: *Goethe Wörterbuch*.

¹⁹⁰ Korrektur zweiter Hand: folgende Passage soll abseits gesprochen werden, was durch senkrechte Striche am Beginn und Ende markiert wurde. [Mit was Schmerzen muß ich *dishimuliren*.]

¹⁹¹ Korrektur zweiter Hand: Es ist keine ~~*Gallanterie*~~ +Hofflichkeit+ vermeßen zu sein.

Actus 4. Scena 1. Alphonsus. Carl.

Saal

Alphonsus. Wie ich sehe *Carl*, so ist all unsere Müh und Fleiß vergebens, *Julius* erzeiget sich je länger je närrischer und ungeschickter, seine Einfalt ist nicht zu vermitteln; die Steine, *Marmor*, Stahl, und Eysen können durch den Werckzeug bezwungen und gearbeitet werden, mit ihm aber ist nichts außzurichten, ich bin beschämt daß ich ihn nach Hoffe gebracht habe, ich werde meinen Rahtschluß ändern, und die *Aurora* dem *Alexander* vermehren.

Carl. Und mich mit dem Todt.

Alphonsus. Und ob es mich wohl biß in die Seele schmertzet, daß ich meinen leiblichen Sohn der Hoheit, Land und Leute entziehen soll, so ist dennoch nichts desto weniger seine unfähige Einfalt also beschaffen daß zum Spott der väterlichen Liebe mir zukommet, solches ins Werck zu setzen.

Carl. [:Heimlich:] Jetzt muß mir mein Fleiß helffen, ob ich gleich nur auff eine kurtze Zeit mein Leben verlängere ... [29^V] Gnädigster Herr[,] des *Julius* ~~Einfalt~~ seltsahmer Humor kann kein Mensch außgründen, heute hab ich ihn angetroffen, da er einen Brieff an die *Aurora* schriebe und obwohl in diesem *Concept* nicht viel hochsinnige¹⁹² Sachen begriffen, so sind sie dennoch sehr höfflich, und ohne diejenigen ungeschickten Einfälle die er sonst im Reden vorzubringen pfelet. Wan Eure Hoheit belieben solchen zu lesen, werden Sie darauß nicht weniger Trost und Ergötzlichkeit schöpfen. [:Heimlich:] Die Buchstaben sind mit solcher Kunst gefüget, daß sie unter dem Schatten seiner Persohn, auff diesem Brieff meine Liebe entdecke, welche ich also künstlich ihm zu schreiben angegeben. – Da ist er gnädigster Herr.

Alphonsus. Ich erfreue mich solchen zu sehen. *Lieset.* Dort kömpt die *Aurora*, anjetzo will ich ihr des *Julius* Beßerung zu erkennen geben.

¹⁹² Korrektur zweiter Hand: [...] da er einen Brieff an die *Aurora* schriebe und obwohl in diesem *Concept* nicht viel ~~hochsinnige~~ +gelehrte+ Sachen begriffen [...]

Scena 2. Aurora

Aurora. *Carl* befindet sich beÿ dem Hertzog, ich werde mich nicht absondern können mit ihm zu reden.

Alphonsus. Eben jetzo verlangete ich Euch *Aurora*, damit Ihr des *Julius* Brieff sehen möchtet, und in demselben seine Veränderung. Indehm *Carl* selbst welcher ihn gebracht, solchen guht heißet, worauß abzunehmen, daß er nicht zu tadeln sey.

Carl. Es ist gewiß gnädigster Herr.

Alphonsus. Sehet denselben, damit Ihr Euer Guhtachten über den *Julius* geben könnt, welcher sich schon so viel gebeßert, daß er Euch wohl gefallen kan.

Aurora. Lieset. Diese stummen Buchstaben werden Euch schönste *Aurora* [30^R] zu erkennen geben, wie sehr Ihr geliebet werdet, von *Carl* habt Ihr diesen Brieff zu empfangen, ob er schon gezweÿffelt Euch zu beleidigen, und soferne Euer Augen durch einen gnädigen Blick, ihm mehr Kühnheit vergönnen werden, wird er Euch meine demühtigen Gedanken, mit mehreren zu verstehen geben. Verzeihet Printzeßin meiner Vermeßenheit, den so ferne mich meine *Qualitäten* untüchtig machen, Eurer Liebe zu genießen, so ist es nicht meine Schuld, sondern der Sterne, welche mich also unglücklich laßen gebohren werden. Unterdeßen aber würdiget mich, daß mein unterthänigster Gehorsahm beehret werde mit dem *Tittul* und Nahmen Euer demühtigster *Sclav*.

Alphonsus. *Aurora* was saget Ihr dazu? O er gleich endlich auch mit einem spitzfindigen *Concept* ausgefüllet, so siehet man doch in ihm augenscheinliche Kenzeichen der Billigkeit, und ich bin sehr wohl damit befriediget. Es ist ein Wunderwerck Eurer Schönheit, dieweil dieselbe mehr alß alle andern gefruchtet hat. Dem *Carl* ist man hoch verpflichtet, und so er ihn gahr unterweÿse, und zurechtbringen wird, soll er eben den *Respect* haben, alß wan er mein leiblicher Sohn wäre. Ich will ihn suchen damit ich ihn in meine Arme einschließen möge, und ich hoffe daß von dieser Inbrunst, welche Eure Schönheit in ihm entzündet hat, alle seine Thaten ihre Erleuchtung bekommen werden. *Abit.*

Aurora. Ich wollte auch gerne von hinnen gehen, aber meine Seele ist also [30^V] verblendet, daß sie nicht den Weg zu finden weiß. Ich suche nicht den *Carl*,

und doch ist es eine große Grausamkeit, daß ich ihn alle Augenblick vor den Augen haben muß, und sein innerliches Anliegen anhöre, da doch daß meine gnugsam wäre mich zu tödten.

Carl. Durchlachtigste Printzeßin[,] wan es Ihr beliebt, wolte ich diesen Brieff von Neuem lesen, dieweil Sie deßen Inhalt nicht wohl verstanden, Sie sehe nur wie sich derselbe in *Favor*¹⁹³ einer andern Begebenheit schicket.

Aurora. Nehmet ihn nur.

Carl. Durchlachtigste Printzeßin, Sie hätte ihn auff solche Weýse lesen sollen, obenhin hat er zwar seinen Verstand auff *Julium*, aber klährlich wird Sie eine andere Meinung darauß vernehmen, wan Sie ihn wird auff diese *Manier* lesen.
Er lieset den Brieff.

Aurora. Dieser Brieff welcher mir vorhin angenehm war, ist mir anjetzo zuwieder.

Carl. Sie nehme den Brieff. |:Ich bin glücklich dafern sie solchen nicht abschlägt:|
Da ist er durchlachtigste Printzeßin.

Aurora. Indem er nicht mehr des *Julius* ist, so weiche des Hertzogs Befehl.

Carl. Es sey nun wie ihm wolle, so hält er dennoch des *Julius* Meinen in sich, Sie nehme und lese denselben allezeit auff diese Weýsung fern Ihr die andere nicht beliebt, dan also wird Ihre Ehre dadurch nicht im Geringsten beleidiget.

Aurora. Umbsonst bemühet Ihr euch mich zu bereden den Brieff anzunehmen, den ich gleich zu Eurem Fortheil den selben lesen wollte, und es mir auch schon gefiehle, so darff er mir doch nicht gefallen. *Abit.* [31^R]

Carl. O Liebe wie blind habe ich mich auff dieses Meer gewahget wo auch an dem Port selbst, daß ungestühm entsprungen.

Scena 3. Julius. Girolana

Julius. *Carl!* *Carl!* Halt die *Girolana*, halte sie auff den sie entlaufft und nimpt meine liebeiche Lunge und Leber mit sich.

Carl. Gnädigster Herr[,] warumb seid ihr so bestürzt?

Julius. Thue mir doch alß ein alter guhter Schlaffgesell die Freundschaft und halte sie, und befiehle ihr ernstlich bey Straffe des Staubbesens daß sie nicht weiter gehe.

¹⁹³ Stichwort „Favor“ –zu Gunsten, in: *Goethe-Wörterbuch*.

Carl. Es ist nicht nöthig stehet sie doch gantz stille.

Julius. Ich weiß nicht was vor Hummeln ihr im Kopff herum schwermen daß sie mich nicht will anhören.

Girolana. Ich habe mit euch nichts zu thun, ihr möget mich armes Mensch nur zufrieden laßen.

Carl. Was verlangt ihr den von der *Girolana*.

Julius. Ich weiß selber nicht was ich von ihr begehre, und ich kan auch nicht sagen wie mir ist, sobald ich daß schöne *Modegesicht* ansehe, so laufft es in meinen Kaldaunen alß Ameißen. Ich wolte dieser *Nerona*¹⁹⁴ einen Zettul geben, in welcher ich ihr eingeschenk *praesentire*, mich mit ihr zu verheÿrahten, und die *Pestalilla*¹⁹⁵ saget daß sie ihn nicht wolle annehmen.

Carl. *Girolana* weiß sehr wohl, daß sie ein nieders Mensch ist, und daß Ihr ihr Herr seid[,] derowegen darff sie solches nicht annehmen. *Abit.* [31^v]

Julius. *Girolana* ich werde dich nicht ruhen laßen biß du thust was ich haben will.

Girolana. Ihr seid alzu ungestühm, ich will es dem Hertzog sagen der wird Euch den Kopff schon in die Falten richten.

Julius. Was scher ich mich umb den Hertzog, die Printzen meinesgleichen fürchten sich vor keinem Hertzog noch hertzogsgleichen, ich will dich ihm zu trotz küßen, und deine Spitzgen zwicken, welche weißer sein alß der schönste *Parmasankehse*.

Girolana. Laß mich doch zufrieden!

Julius. Ich will nicht.

Girolana. Last es bleiben oder ich schreye! *Julius zwicket sie.* Was ist dieses vor eine *Manier* daß ihr mich so strapazieret? *Julius weÿset ihr den Heyrahtszettul.* Ihr könnet nicht mein Brautigam sein[,] gebet solchen einer *Damen* Eures gleichen, ich schätze meine Ehre höher alß Euren Zettul, bedencket Euch eines beßern, und zähmet Eure Begierden.

Julius. Siehestu mich vor ein Pferd an, daß ich mich soll zähmen laßen? Du solst mir nicht umbsonst gesagt haben; wie waren deine Wörter.

¹⁹⁴ *Nerona* leitet sich von *Nero*, dem grausamen, unberechenbaren römischen Kaiser, ab. Dies überträgt Julius auf *Girolana*, die seinen Heiratsantrag nicht annehmen will.

¹⁹⁵ *Pestalilla* ist vermutlich eine Wortschöpfung von Julius, die sich vom Italienischen *la pesta* (die Pest) ableitet. Mit der Übertragung beziehungsweise Personifizierung der Pest auf *Girolana* wird sie von Julius offenbar verwünscht.

Girolana. Kehret in Euch selbst, und *regiret* beßer Euren *Appetit* und Begierde.
Abit.

Julius. Diese Wörter sein nicht in die Lufft geredet, sie haben ein Geheimniß in sich[.] Wir wollen sie ein wenig bey uns erwegen, alß verständige Leute zu thun pflegen. Kehret in Euch selbst. Hir will es einen großen Verstand haben solches zu laßen, aber ich verstehe es wohl, sie will so viel sagen: *Julius* kehre zurück und sey wieder ein Sohn des *Ruperti*, als den will ich Eure Gemahlin [32^R] werden. Was vor ein Behrheuter¹⁹⁶ würde dieses thun, daß er auß einem Printzen sich zum Bauern machte? Wir wollen weiter fortfahren: Regiret beßer euren *Appetit* und Begierde! Dieses ist was Ungerreimtes, ich regiere sie ja jetzt weit beßer als zuvor den wan mir der *Appetit* ankahm, so mußte ich eßen was ich hatte als Sauerkraut, Kohl, Erbsen, Rüben, aber gahr selten Fleisch, dießes waren meine täglichen *Tractamenta*, anjetzo eße ich alle Mahlzeiten Capaunen, Rebhüner, Fahsahn, Albepolitten oder Albepatrien, Freßkasien¹⁹⁷ und dergleichen Leckerbißlein, *in Suma* ich verstehe es nicht, aber es sey wie ihm wolle, so bin ich ergrimmet alß ein Mertzhaase, daß die *Girolana* meinen Zettul nicht hat wollen annehmen. Die erste Jungffer so mir auff der Straßē wird begegnen, der selben will ich den Zettul geben, ihr zum Spott und Verdruß, dieweil sie mir einen solchen Schimpff angethan hat.

Scena 4. Alphonsus. Aurora

Alphonsus. *Julius* ist zornig. Waß ist euch? Worüber habt ihr euch *alteriret*?¹⁹⁸

Julius. Die tumme aberwitzige *Girolana* macht mir den Kopff so nährisch, gleich als ob sie meine Hoffmeisterin wäre. Bedencket es nur selber ob ich nicht Uhrsach habe zu schelten und zornig zu sein: Ich habe aus sonderbahrer Liebe

¹⁹⁶ Stichwort „Bärenheuter“ – ein Schmähwort auf einen feigen, nichtswürdigen Menschen, in: *Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*.

¹⁹⁷ Vermutlich handelt es sich bei diesen drei Begriffen um Wortschöpfungen von Julius, die sich nicht eindeutig klären lassen. Hier können Unsicherheiten in der Transkription der Handschrift nicht ausgeschlossen werden.

Sichwort „Albel“ – eine Weißfischart, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*. Politte könnte sich in diesem Fall von Boulette ableiten lassen

Stichwort „Alben“ – weiße Weintrauben, in: *Pfälzisches Wörterbuch*. Hier wäre Bouteille eine mögliche Ableitung für Politte.

„Freßkasien“ konnte nicht geklärt werden.

¹⁹⁸ Stichwort „alterieren“ – aus der Fassung bringen, in: *Goethe Wörterbuch*.

die ich zu ihr trage diesen Zettul gemacht, mich mit ihr zu vermehren und zu verheÿrahten, aber jetzo reut es mich, und soll ihn auch ohne haben; ich will ihn eher einem [32^V] Narren geben als ihr, wolt ihr ~~ihn haben~~ den Zettul leßen, Herr Vater?

Aurora. Wer hat jemahls größere Schwachheiten gesehen?

Alphonsus. Ist dieses die Beßerung seines Verstandes? Wir wollen den Zettul lesen; Eure Einfalt ist ~~nichts~~ nicht außzusprechen.

Julius. Urtheilet nicht ehr biß Ihr wißet was dieser Brieff in sich begreift, er ist *perfect* und fehlet nichts. Den ich habe solchen mit wohlbedächtigem und weisen Verstand verfertiget, leßet nur es muß euch gefallen.

Alphonsus. *Lieset.* Ich *Julius* rede mit nüchtern Mund und bekenne mit dieser meiner Hand, nach eingenommenen Frühstück, daß ich der *Girolana parole* gebe, mich mit ihr zu verheÿrahten, ich übergebe mich ihr heut zu ~~eigen~~ einem Geschenke, aber nicht auff einmahl, sondern nur heute die erste Helffte und die andere Helffte in einer Jahresfrist, von *dato* an dieses Brieffes, biß meine Schulden bezahlet sind, und die treue Liebereÿ verfertig ist, soll dieser Zettul kräftig sein, und unwiederrufflich, dieweil er *intervivos* gemachet worden, und dieses ist mein letzter und eußester Wille: aber diese *Claustula* will ich mir vorbehalten haben, nemlich: daß ich *proprie*¹⁹⁹ gemacht habe, dieses *Matrimonium*²⁰⁰ aufzulösen, aufzuheben, zerrichten und zu zerreißen, nach meinem eigenen Guhtdüncken und Wohlgefallen, wan es mir gefällt, und daß solches alles steiff und unverbrüchlich, ungelencket und unangefochten gehalten werde, bin ich *Dominus Julius* allein gegenwärtig gewesen, als ich dieses mit zweÿen Zeugen unterschrieben habe.

Aurora. Dieses ist ja ein klarer Beweiß Seines Unverstandes.

Alphonsus. Der Zettul hat keine Unterschrift. [33^R]

Julius. Man hat es wegen geliebter Kürtze und Ungelegenheit zu vermeiden unterlaßen.

Alphonsus. So gebet Ihr der *Girolana* die *Parol* euch mit ihr zu vermehren?

¹⁹⁹ Stichwort „*proprie*“ – eigentlich, im eigentlichen Sinne, in: *Meyers großes Konversationslexikon*.

²⁰⁰ Stichwort „*Matrimonium*“ – Ehe, in: *Goethe Wörterbuch*.

Julius. Ohne allen Zweyffel, *Girolana* ist ja der Außbund aller Schönheiten, ihr fehlet nichts sie hat alles was ein vollkommen Weibsbild haben soll; sie hat Augen so klein und matt alß eine türckische Taube, und so roht alß der schönste Zinnober, die Stirn ist so krauß alß ein Kälbergekröse, die Nase gleichet einer Reiberübe, die Lippen sind so schön blau alß der beste *Saphir*, die Wangen sind zierlich in die Falten gelegt wie eine Bauerschürtze, und daß Kin so spitzig alß ein Stechelnuß²⁰¹, der Hals hat zwey Ärker, die Brüste so niedlich alß ein Bocksbeutel, der Leib strotzet alß eine Sackpfeiffen wan sie voll Wind ist, die Schenckel so gleich und schlang alß eine Wolffszange²⁰² und die Füßgen sein so klein, daß sie nur einen Zwölffer zum Leisten gebrauchet, im Übrigen, was daß *Necessarium requisitum* anbelanget, von demselben will ich nichts gedenken. *Sughirit*²⁰³ daß sie eine vollkommene Dorffnimphe ist.

Alphonsus. Es ist umöglich Euer abgeschmacktes Beginnen länger zu ertragen, ich bin deßen gantz überdrüßig, aber es ist vergebens mit Euch zu reden: packet Euch fort! Die väterliche Liebe verändert sich dergestalt in mir, daß ich mich nebenst Euch vor mir selber entsetze, dieweil ihr Euch gantz und gahr nicht beßern wollt. *Zerreißt den Zettul.*

Julius. O! O! O! O! ~~Ist wohl möglich~~ Ich will gehen, ich will gehen, ists wohl der Mühe wehrt daß Ihr Euch über den armen Zettul so erzürnet?

Alphonsus. Fort sage ich[,] gehet mir aus den Augen. [33^V]

Julius. Ich glaube ihr schwermet²⁰⁴? Ich stehe ja hir vor Euch und hindere Euch gahr nicht[.] Laßet mich nur immer stehen, wan ich Euch auch in Eure Augen komme, so habt ihr Ursach zu schelten – seht[,] Euch zu Trotz will ich gehen. *Abit.*

Aurora. Weil der Hertzog über Seinen Sohn hefftig erzürnet ist, so hoffe ich daß ich ihn desto sanfft mühtiger finden werde, meine rechtmäßige Klage anzuhören. Gnädigster Herr[,] die augenscheinliche Erfahrung wegen der großen Einfalt Ihres Sohnes *Julius*, weil gantz keiner Beßerung zu hoffen ist,

²⁰¹ Stichwort „Stachelnuß“ – bezieht sich auf stachelige Nüsse, in: *Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*.

²⁰² Stichwort „Wolfszange“ – Werkzeug, um Wölfe zu fangen, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*.

²⁰³ Stichwort „suggerieren“ – beibringen, hinzufügen, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*.

²⁰⁴ Stichwort „schwärmen“ – abwertende Bezeichnung für verrückt sein, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*.

wird mich von der Vermählung frey sprechen. Seine Hoheit verzeihen mir, wan ich mich alzu weit heraußlaße; mein Hertz kann vor großer Bestürtzung die Gedancken nicht auffhalten, sondern muß dieselben mit Seufftzen und Wehklagen offenbahren, ich begeben mich aller Hoheit benebenst die Herrschafft, verlange auch nicht dieselbe, den wo sie mir daß Leben kosten sollten, so seindt es Beschwernde und keine Gunsterweisungen. Wan ich mit *Julius* leben soll, so wird mein Leben ein immerwehrender Todt sein. Ich bitte nochmahls[,] Seine Hoheit verzeihe mir, wan ich noch weiter rede. Den nachdem ich Euch meine billiche Ursache erkläret, erbiehte ich mich willig und gerne bey so übergroßen Schmerzen zu sterben, indem ich mich selbst der Gottheit eures Willens²⁰⁵ auffopffere.

Alphonsus. Nein nein *Aurora*, ich gebe schon nach, und dencke auff nichts anders alß Euch einen Breutigam zu verschaffen, der Eurer Persohn würdig ist. Ich bin entschloßen Euch mit dem *Alexander* zu vermehlen; er hat fürstliche *Qualitäten*, und ist Eurer wohl wehrt. Was antwortet ihr[,] bedanket ihr euch nicht daß ich Euch von dem *Julius* befreyet? Redet: [34^R]

Aurora. Ich habe gesagt gnädigster Herr daß ich mich selbst der Gottheit Eures Willens auffopffere.²⁰⁶ |:Heimlich:| Ach grausahme Liebe! Was verlangestu? Ich bitte dich entferne mein Hertz von dem Andencken des *Carls* ... So ferne ich meine Gedancken offenhertzig entdecken soll, so wißet, daß *Julius* mir alle Lust zum Heÿrahten benommen hat, den weill ich die Seinige nicht sein kan, so will ich noch viel weniger eines andern Sein werden.²⁰⁷ *Abit.*

Alphonsus. Dieses kan nicht sein, dieweil mein schwaches Alter, nebst meinem Lande und getreuen untreuen Unterthanen²⁰⁸ mich stets anmahnen, einen tüchtigen Nachfolger zu bestimmen, und zwar einen Fürsten, und ich achte keinen würdiger alß *Alexander* mit ihr vermehlet zu werden. Hir kömpt er eben her, er soll von mir selbst diese vor ihn so *favorable resolution* hören.

²⁰⁵ Korrektur zweiter Hand: [...] indem ich mich selbst ~~der Gottheit~~ eures+m+ Willens auffopffere.

²⁰⁶ Korrektur zweiter Hand: Ich habe gesagt gnädigster Herr daß ich mich selbst ~~der Gottheit~~ eures+m+ Willens auffopffere.

²⁰⁷ Korrektur zweiter Hand: [...] so will ich noch viel weniger eines andern ~~Sein~~ werden.

²⁰⁸ Korrektur zweiter Hand: [...] nebst meinem Lande und getreuen ~~untreuen~~ Unterthanen mich stets anmahnen [...].

Scena 5. Alexander

Alexander. Siehe da der Hertzog!

Alphonsus. Printz *Alexander* gleich jetzo verlangete ich Euer, euch etliche neue Zeitungen zu sagen, die Euch nicht gemeine Zufriedenheit geben werden.

Alexander. Wan Eure Hoheit mir sagen wollen, daß heute die Vermählung des Printzen *Julius* mit der *Aurora* soll volzogen werden, so erfreue ich mich so sehr darüber daß ich mich billig ergötzen muß, ob es gleich mir zum Nachtheil gereicht.

Alphonsus. Ihr irret, den indehm ich alle Hoffnung verlohren, daß *Julius* seine Natur verbeßern werde, habe ich beschloßen, Euch heutiges Tages vor der *Aurora* Breutigam zu erklären.

Alexander. Eure Hoheit vergönnen mir daß ich mich zu dero Füßen werffe vor so große Gnade.

Alphonsus. Gantz liebe reich umbarme ich euch, O angenehmer Trost meines Alters, süße Linderung meiner Schmerzen. [34^v]

Alexander. Ich kan Eurer Hoheit nicht genugsam danken, dieweil sie auff einmahl meiner Seelen neues Leben geben.

Alphonsus. Man verkündige dem Volck diese Vermählung, damit es durch ihr Jubelgeschrey diese *Solennität*²⁰⁹ begleite, welche die gantze Hoffstatt heute feyerlich begehen wird.

Alexander. O Himmel ist es möglich daß *Aurora* noch endlich soll mein sein? Gnädigster Herr mit dero Erlaubniß gehe ich von hir, die bequeme Anstalt zu machen, die bey einer so wichtigen *Occasion* erfahret wird. *Abit.*

Alphonsus. Nunmehr ist so wohl meiner, alß auch meiner Land und Leute Ruhe ins Werck gestellet.

Scena 6. Carl

Carl. Gnädigster Herr darff ich mit dero Erlaubniß sagen ...

Alphonsus. *Carl*, wan Ihr von dem *Julius* etwas reden werdet, so ists vergebens, ich habe bey mir beschloßen, dieweil keiner Beßerung an ihn zu hoffenspühren

²⁰⁹ Stichwort „Solennität“ – Feierlichkeit, in: *Schweizerisches Idiotikon*.

ist, daß heute diesen Abend, die *Aurora* mit *Alexander* soll versprochen werden.

Carl. O ihr Götter nun habe ich das Urtheil meines Todes.

Alphonsus. Es scheint alß ob diese neue Zeitung Eure Farbe verändert[.] Warumb betrübt ihr Euch?

Carl. Es schmerzet mich gnädigster Herr, daß *Julius* wegen seines geringen Verstandes ein so großes Glück verliehren soll, dieweil wir zugleich aufferzogen worden, so liebe ich ihn alß meinen Bruder und empfinde diesen Verlust alß ob er mich selbst anginge.

Alphonsus. Was woltestu den?

Carl. Dieweil die *Sententz* schon ergangen, bin ich gezwungen zu sterben. [35^R] Ich bitte gnädigsten Herrn, meinem Vater zu vergönnen, daß er herrein gehen dörrfe zu reden, den er zeigt in seinem Gesicht zweyffelhafte Gedancken, und an seinem unruhigen Beginnen kann man sehen daß es Sachen von großer Wichtigkeit sein müßen, so er Eurer Hoheit zu entdecken habe.

Alphonsus. Laß ihn herkommen.

Carl. Vater[,] kommet herrein der Hertzog hat es erlaubt, er ist nicht mehr da, ohne Zweyffel ist er wieder weggegangen. *Rupertus! Rupertus!*

Alphonsus. *Carl* du betreugst²¹⁰ dich selber, warumb bistu so bestürzt? Gieb dich euer zufrieden, den obgleich *Julius* die Hoheit des Hertzogthumbs verlohren, so ist er doch nichtsdestoweniger mein Sohn, und ihr werdet euch alle Zeit meiner Gewogenheit zu erfreuen haben, komme mit mir, ich muß Befehl ertheilen, daß nöthige Anstalt zu dem bevorstehenden Beylager ertheilet werde.
Abeunt.

Actus 5. Scena 1. Carl. Aurora auff der Seite

Saal

Carl. Armseeliger *Carl!* In was vor ein unergründliches Meer der Verzweyfflung hastu dich gestürzt? Was wiltu nun thun? Wiltu noch leben? Gerechter

²¹⁰ Stichwort „betreugen“ – betrügen, in: *Schweizerisches Idiotikon*.

Himmel! Zerschmettere mich diesen Augenblick mit deinem Donner, damit sich mein Elend möge enden.

Aurora. *Carl* was ist Euch wiederfahren, daß Ihr alß ein Verzweyffelter redet?

Carl. Printzeßin ach! Was soll ich sagen? Ich bin ein Meer welches von den Unglückswinden angefochten wird; ein Schifflein welches [35^V] an dem Hafen zerscheitert, ich empfinde auff einmahl Schrecken, Verzweiffelung und den Todt, den ich liebe Euch, aber ohne Hoffnung der Gegenliebe, ich sehe Euch an aber zu meiner Quahl, daß Glück zeigt sich, und dennoch will es sich nicht ergreifen laßen; ich dürste und mir wird daß Waßer versagt den Durst zu stillen.

Aurora. *Carl* unterstehet ihr Euch so vermeßen in meiner Gegenwart zu reden? O ihr Götter! Von dem außgestattet zu werden was ich verlange! Was sage ich? Verlangen? Ich verdamme was mir gefällt, O was vor heimliche Anreizungen streiten in mir selbst!

Carl. So haltet ihr mich den unwürdig *Aurora* Euch anzubehten? So ich sündigewan ich dem Himmel Gehorsam leiste, so ist die Schuld des Himmels. Könnte sich die Sonne beleidiget befinden, ob man sie schon an dem *Horizont* angeschauet wan man sie des Nachtes zu sehen verlangete wieder von Neuem sollte auffgehen? O nein, weil Ihr nun eine Sonne seid, und ich mich in der Nacht der Vergeßenheit befinde, wird es kein Fehler sein zu verlangen, daß von Neuem eine so schöne Sonne entstehen soll, aber es schmerzt mich, daß sie nur einem allein scheinen soll, und daß ich nicht auch die Strahlen ihres Lichtes kan theilhaftig werden. Schönste *Aurora*! Ihr vermählet Euch diese Nacht, und ich muß sterben; ich bin entschloßen [36^R] fortzureyßen, damit mir der Schmerz umb daß ich Euch verlassen muß, möge daß Leben benehmen, ehe mich derjenige siehet, der mich verachtet und hirmit lebet wohl! So aber eine ehrliche und geziemende Liebe, einiger Wilfähigkeit unwürdig ist, so bitte ich die Hochzeit nur so lange zu verschieben, biß ich mich so weit entfernet, daß ich daß Krachen des Donnerstreichs nicht hören möge welcher mich ertöten soll. *Will abgehen.*

Aurora. *Carl*!

Carl. Printzeßin!

Aurora. Unsinnige Gedancken! Ihr verborgene Erregungen meiner Seelen! Daß ich Euch nicht verstehe und guhtheiße was wollet Ihr was verlangt Ihr von mir.
[:Heimlich:]

Carl. *Aurora!* Was hat sie ihrem Diener zu befehlen.

Aurora. Ihr solt nicht verreÿsen. Himmel was sage ich?

Carl. Erhole dich wieder meiner Seele.

Aurora. Ich gebe mich der blinden *Phantasie* gefangen, daß ich die Farben nicht kan unterscheiden.

Carl. Waß sagt Sie?

Aurora. Ich befehle nicht daß Ihr Euch solt von hir begeben, aber beÿ Eurer Fortreÿse sollet Ihr wißen, daß daß Zurückkehren mich zu sehen eine Bestraffung sein wird, welche Ihr verdienet, und alß den ... Aber O Himmel! Was stürzet mich zu Boden, daß beängstigte Hertz will auß dem Buhsen springen mir die Zunge zu binden. [36^V]

Carl. Höret mich durchlauchtigste Printzeßin!

Aurora. Ich bin nicht mehr beÿ mir selber. *Wil abgehen.*

Carl. Höret daß Echo meiner Seufftzer so es Euch nachfolget, O Aurora!

Scena 2. Julius bestürzt

Julius. Wie wie wie! Was ist daß?

Carl. O ihr Götter meine Seele will von mir fliehen. *Will abgehen.*

Aurora. *Carl* bleibt hir.

Julius. Beÿm *Element* daß Ding geht nicht an.

Aurora. Was sehe ich, woher kömpt *Julius*?

Julius. Schöner Gesell[,] vermeßener Lumpenhund! Du beÿ meiner Muhme und meine Muhme beÿ dir, und so vertreulich alß wären wir alle Brüder?

Carl. Gnädigster Herr[,] ich bemühe mich meine Treue zu erkennen zu geben, und gebe der *Aurora* einen harten Verweiß, daß sie sich mit dem *Alexander* will vermählen, da sie doch ihre Liebe beÿ Euch beßer anwenden könnte.

Julius. Ihr *Bestien!* Müßet Ihr deswegen also hadern und zancken, gleich alß wan daß gantze Hauß in Brand wäre? *Quasi* ja! Ja! Gebt den Pfaffen zu trincken, den der *Clericus* hat ~~Lust~~ Durst; ich mercke wohl den Poßen.

Carl. Eure Hoheit haben einen falschen Wahn.

Julius. Umb Verzeihung! Ein Argwohn ist nicht falsch, ich weiß wohl was ich gesehen habe. [37^R]

Carl. Und was haben Eure Hoheit den gesehen?

Julius. Und was wiltu den daß ich mehrers sehen soll? Wollet ihr vielleicht einander die röthigen Mäuler belecken, und hernach ein *Exercitium Corporis* anstellen, den eines folget auff daß ander, und ich sol es ansehen und einen Zeugen abgeben, daß Ihr Euch wohl zusammen schicket, Euer leichtfertige Gebehrden machen mir einen großen Verdacht; ich habe dich wohl sehen schleichen.

Aurora. Was redet Ihr?

Julius. Wan Ihrs nicht versteht, so will ichs Euch noch einmahl sagen: ich rahte Euch macht mir den Kopff nicht warm oder ich will Euch ...

Aurora. Redet ihr mit mir?

Julius. Ja freylich ich werde gewiß mit der königlichen Grethe²¹¹ reden. Es wäre beßer wan du zum Printz gingest, alß daß du mit diesem Bauerflegel Liebespoßen treibest.

Carl. Gnädigster Herr!

Julius. Leichtfertiger Vogel! Unverschämter Vogel geh an den Galgen.

Carl. Wan jemahls von mir ...

Julius. Gehe mir auß den Augen, wan ich dich ansehe so werde ich zorniger alß ein verschnittener Hammell.

Carl. Weil es den daß Verhängniß also befiehet so will ich gehen und mein Unglück beweinen. *Abit.*

Julius. Komme nur nicht mehr zu unß, wofern du mit halbem Kopff nicht wieder wilt weggehen du nichtswürdiger Behrenheuter. [37^V]

Aurora. Ich ertzürne mich nicht über dieses so unhöfliche und närrische Beginnen, dieweil Ihr nicht soviel Verstand habet, mich eines Verbrechens zu beschuldigen.

Julius. Ist daß kein Verbrechen was Ihr mit *Carl* begangen habt?

²¹¹ Stichwort „Grete“ – auf Personen angewendet meint der Begriff Frau, Mädchen, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm.*

Aurora. Wan Ihr mit mir reden wollet, so gebet mir den *Respect* den Ihr mir schuldig seid zu geben.

Julius. Einen Dreck will ich Euch geben, Ihr habt mir nichts geliehen, ich bin Euch auch nichts schuldig.

Aurora. Wie so schön *interpretiret*²¹² Ihr meine Reden.

Julius. Ich habe nicht ein einzig verdächtig Wort geredet, daß Ihr mich wollet zu einem Prediger machen, Ihr möget bleiben wer Ihr seid, ich frage viel nach Euch, ich begehre Euch auch nicht, und hirmit habt ihr den Korb, sehet! Euch zum Spaßen will ich die *Girolana* zu meiner rechtmäßigen *Concubine*²¹³ nehmen.

Aurora. Es ist mir wenig an euch gelehgen.

Julius. Und ich achte Euch eben so viel alß einen Schuhader²¹⁴, ich *abrenunciere*²¹⁵ Euch, ich verstoße Euch, und ich mag nichts mehr von Euch wissen.

Scena 3. Alphonsus. 2 Cavalliere. Diener

Alphonsus. Was ist hier vor ein *Rumor*²¹⁶?

Aurora. Es seind des *Julius* seine höfflichen Sitten[,] welcher gegen mich den *Respect* verlohren. *Abit.* [38^R]

Alphonsus. Was muß ich von dir hören du unbesonnener Mensch, soltu gegen meiner Baasen den *Respect* verliehren?

Julius. Ich will ein Schelm leben und sterben, wan ich ihn die Zeit meines Lebens gesehen oder viel weniger gehabt habe, wie kan ich den denselben verliehren?

Alphonsus. Wie?

Julius. Bemühet mich allenthalben. Wan Ihr daß geringste Ding bey mir findet daß *Respect* heißet, so will ich mich peitschen laßen.

Alphonsus. Es ist nicht möglich daß ein solch *Monstrum* auß meinem Geblüht entsproßen ist.

²¹² Korrektur zweiter Hand: Wie so schön +leget+ ~~*interpretiret*~~ ihr meine Reden +aus+.

²¹³ Stichwort: „Konkubine“ – Beischläferin, in: *Meyers Großes Konversationslexikon*.

²¹⁴ Der Begriff bedeutet Fußabtreter. „[...] auch darumb billig als Schuhader zu halten / daran jeder seinen Unflath abzuwischen hat [...]“; in: Heinrich Müller, *Geistliche Erquickstunden oder Dreyhundert Haus- und Tischandachten*, S. 900 – 901.

²¹⁵ Stichwort „abrenuntiare“ – ablehnen, in: *Langenscheidt Wörterbuch online*.

²¹⁶ Stichwort „Rumor“ – Lärm, Auflauf, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*.

Julius. Herr Vater so gewiß ich Euer Sohn bin[,] ich hab ihn nicht.

Alphonsus. Was sagstu Narr?

Julius. Gemach gemacht Herr Vater, ich bin ja Euer lieber Sohn[,] seid doch nicht selber ein Narr daß Ihr Euch wollet erzürnen, *er sucht in seinen Hosen*. Und wan ich mich gleich gantz außziehe, so finde ich doch kein Ding daß *Respect* heißet.

Alphonsus. Man ruffe *Carl*.

Julius. Er ist schon fort ich habe ihm seinen Abschied gegeben?

Alphonsus. Warumb?

Julius. Ich weiß es selber nicht. Ich habe eine *Poenitentz*²¹⁷ aufferleget, daß er mir nicht mehr vor mein printzliches Angesicht kommen soll, dieweil er sich mit meiner Liebsten alzu *familiar* gemacht hat.

Alphonsus. Man suche ihn also bald, ob er schon von schlechter Gebuht [38^V] ist, so liebe ich ihn doch mehr als meinen leiblichen Sohn.

Julius. Ich habe Ursach daß ich ihm die Thür gewiesen, den er kam ihr alzu nahe, und sie stund stille und ließ alles geschehen was er mit ihr vornahm.

Alphonsus. Man ruffe *Rupertum*, weil heute diesen Abend der *Aurora* Beßlager soll gehalten werden, so ist mein Wille, daß er *Julium* wieder auff den Meyerhoff zu sich nehme, damit Er mich nicht mehr mit dem Nahmen eines Vaters verunehre, ich will diesen Dölpel nicht mehr vor meinen Augen sehen.

Julius. Ich bin ein Dölpell?

Alphonsus. Ja und darzu ein *indiscreter* Esell. *Abit*.

Julius. Wer ist ein größerer Esell? Der Esell oder derjenige welcher ihn gemacht hat?

1. Cavallier. Gebet Acht mit wem ihr redet.

Julius. Haltet Ihr Euer ungewaschen Maul, oder ich werde es Euch mit meiner Faust verstopffen. Jetzo will ich gleich davon gehen, den sie wollen mich mit ihrem Wildpret und Vogelwerck zu Tode hungern laßen. Weill ich hir gewesen bin so haben sie mir nicht einmahl Sauerkraut oder Rüben zu freßen geben. Gebet mir Feder, Dinte und Papier zum Schreiben. [39^R]

2. Cavallier. Wem wolt Ihr schreiben?

²¹⁷ Stichwort „Pönitenz“ – Strafe, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*.

Julius. Meiner Mutter will ich schreiben, daß ich diesen Abend wieder zu ihr kommen werde, sie soll zur Abendmahlzeit einen guhten Hirschenbreÿ kochen, und ein fein Bett vor mich und *Girolana* machen.

1. Cavallier. Gnädigster Herr[,] da ist das Schreibzeug, aber alhir ist kein Tisch zum Schreiben, es wäre beßer daß Sie in Ihr Zimmer gingen.

Julius. Ihr habt wenig Verstand – kommet her.

2. Cavallier. Was befehlen Eure Hoheit?

Julius. Ihr solt mein Tisch sein. *Leget ihm daß Papier auff den Rücken.*

1. Cavallier. Was vor seltsahme Einfälle.

Julius. Seid doch nicht so ungeschickt.

2. Cavallier. Ich werde es nicht lange tauren²¹⁸ können.

Julius. Ihr müßet wohl tauren. Komt schreibet Ihr solt mein *Secretarius* sein.

1. Cavallier. Ich gehorsahme.

Julius. Großgünstige, ehrenwerte, manhaffte, liebe getreue Mutter und *respective* wehrte *Patronin*. Mit diesem hab ich schon zweÿ Brieff geschrieben, und der erste ist noch unter der Feder.

1. Cavallier. Unter der Feder.

Julius. Ich habe auch noch keine Antwort bekommen alß nur von einem.

1. Cavallier. Von einem.

Julius. Was macht ihr närrischer Kerl? [39^v]

1. Cavallier. Ich wiederhole die letzten Wörter.

Julius. Wiederholet sie nicht so sachte, und schreibet viel stärker, den meine Mutter ist taub sie möchte es sonst nicht hören.

1. Cavallier. Kann sie den den Brieff nicht lesen?

Julius. Es hindert nichts wan Ihr es mit heller Stim schreibet[.] So ist unser Brieff nicht viel initzo – diesen Abend werde ich beÿ euch sein.

1. Cavallier. Beÿ euch sein.

Julius. Schicket mir vor allen Dingen morgenden Tages Antwort.

1. Cavallier. Antwort.

Julius. Heißet daß tauben Leuten geschrieben, Ihr seid wohl ein greulicher Esell! Schreibet stärker sage ich, damit sie alle Wörter kan vernehmen.

²¹⁸ Stichwort „tauern, tauren“ – dauern, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*.

1. Cavallier. Ich schreibe mit einem so kräftigen Nachdruck, daß sie alles hören wird.

2. Cavallier. Ich kann nicht länger gebückt stehen[,] der Rücken will mir brechen.

Julius. Halt[,] noch ein wenig biß der Brieff vollend geschrieben ist – wie waren die letzten Wörter? [40^R]

1. Cavallier. Schicket mir vor allen Dingen morgendes Tages Antwort.

Julius. Wormit ich mich meiner printzlichen Gnaden befehle.

1. Cavallier. Befehle.

Julius. Und verbleibe, wie ich jederzeit gewesen bin, der alte *Julius*, gegeben heute *dato* im großen Saal nechst an meinem Zimmer, beÿ dem algemeinen Abtrit.

Scena 4. Page. Rupertus

Page. Gnädigster Herr der Hertzog hat befohlen daß Sie alsobald zu ihm kommen sollen.

Julius. Ich habe beÿ ihm nichts zu thun, wan er mit mir reden will so sage ich, ich laße befehlen daß er zu mir kommen soll. *Rupertus* weiland Herr Vater[,] was wolt ihr?

Rupertus. Ich komme eine Mißhandlung zu beweinen, wiewohl ich unschuldig bin, so werde ich doch müßen die Straffe leiden.

Julius. Heute werden sie mich wieder auff daß Dorff schicken, drumb gehet nur nach Hause.

Rupertus. Warumb?

Julius. Darumb dieweill ich Euch einen Brieff zu schicken habe, welchen ich vor einer halben Stunde geschrieben.

Rupertus. Könnet Ihr mir nicht den Inhalt deßselben sagen?

Julius. Nein der Inhalt stehet in dem Brieff, und der Brieff [40^V] ist zugesiegelt, drumb kan ichs nicht sagen.

1. Cavallier. Der Hertzog kömpt nebenst der Printzeßin *Aurora* und *Alexander*[,] sie werden gewiß zur Trauung gehen.

Rupertus. Meine Furcht vermehret sich – mit wem wird die Printzeßin verheÿrahtet?

Julius. Allein mit *Alexander* und sonst mit keinem andren.

Rupertus. Dem Hertzog muß ohne Zweyffel alles bewust sein.

Scena 5. Alphonsus. Aurora. Alexander. Camilla. Hoffstadt

Alphonsus. Endlich einmahl ist der glükselige Tag gekommen, welcher ein Ende meiner Plagen, und den Anfang meiner Ruh und Vergnügung schaffet.

Aurora. Ach daß ich diesen Augenblick in eine 100jährige Zeit verwandeln könnte.

Alexander. Ich kan mir mein Glück noch nicht einbilden, viel weniger glauben.

Camilla. Ich auch, dieweil daß Übel alle Zeit gewiß ist.

Alphonsus. Ist dieses nicht *Rupertus*?

Rupertus. Gnädigster Herr.

Alphonsus. Warumb kommet Ihr nicht näher?

Rupertus. Ich zweyffele gnädigster Herr daß ich werde Gnade erlangen, [41^R] daß Verbrechen ist alzu groß, aber die Götter wissen meine Unschuld, darumb laßet mir Barmhertzigkeit wiederfahren.

Alphonsus. Was ist es dan vor ein Verbrechen?

Rupertus. Meine Frau hat es vorsetzlich gethan, und mir nichts davon gesagt.

Alphonsus. Was ist es dan?

Rupertus. Umb daß Glück ihres eigenen Kindes zu vermehren, hat sie solches vermachtet, ohne mein Wißen und Willen. Aber gestern nachdem ihr eine plötzliche Krankheit zugestoßen, welche ihr fast daß Gahrauß gemacht, hat sie mir alles offenbahrt, damit sie ihr Gewißen erleichtern möchte. Ich unterstehe mich fast nicht solches zu sagen ...

Alphonsus. Und was ist es bringet Eure Rede zum Ende?

Rupertus. *Carl* ist Euer leiblicher Sohn, *Julius* aber ist mein Fleisch und Blut.

Julius. Ach daß Euch der Hencker müste mit Spitzruhten peitschen worauß man Zaunpfähle macht. Ihr Plauderer! Hättet Ihr stillgeschwiegen[,] ich hätte Euch mehr geben wollen alß Ihr nun vor daß Reden bekommen werdet.

Alphonsus. Wo ist *Carl*?

Rupertus. Er war auff dem Wege zu mir zu kommen, und ich habe ihn wieder mit mir zurückgenommen.

Alphonsus. Man ruffe ihn.

Diener. Ab und ein. [41^V]

Aurora. Wie unverhofft werde ich erfreut.

Scena 6. Carl

Carl. Gnädigster Herr ich werffe mich zu Euren Füßen.

Alphonsus. Stehet auff und laßet mich Euch in meine Arme schließen! *Rupertus* Ihr bringet mir eben zu rechter Zeit diese erfreuliche Bothschafft, welche keiner Straffe sondern vielmehr einer Belohnung würdig ist. *Alexander* verdiencket mich nicht daß ich mein Wort wieder zurückziehe, Eure wohlbekandten Tugenden versichern mich, daß Ihr Euch nicht über mich beklagen werdet, es wäre ja höchst unbillig, daß ich daßjenige meinem Sohn entziehen sollte, was ihm die Natur und daß Recht zuerkennet. Damit Ihr aber unsere guhte Zuneigung, gegen Eure Persohn spühren möget, so wollen wir Euch anstatt der *Aurora* mit unserer Baase der Printzeßin *Camilla* vermählen, welche an Schönheit und Tugend keiner Fürstin weichet.

Alexander. Eurer Hoheit Wille ist mir ein Gesetz, und ich werde Sie jederzeit alß meinen Vater ehren.

Camilla. Da ichs am wenigsten vermeinte, befinde ich mich auff dem höchsten Gipfell aller Zufriedenheiten.

Alphonsus. *Aurora!* Mein Sohn *Carl!* Es scheint daß ihr vor Freuden nicht reden könnet. Umbarme deine Braut, und gieb ihr alß ein Breutigam die Hand. [42^R]

Carl. Und mit der Hand daß Hertz. *Umbarmet sie.*

Aurora. Und zur Versicherung meiner beständigen Treu drücke ich Euch an meine Brust.

Julius. Ich eiffere nicht[,] Ihr möget so lange drücken biß Ihr satt seid, ich fürchte daß es schon eh geschehen ist, *Carl!* Weil Ihr vor diesem mein Bruder gewesen, und nun meine Liebste heÿrahtet, so wollen wir diesem allen ungeachtet, guhte vertraute Freunde und Schwäger verbleiben.

Carl. *Julius!* Du must diese Kurtzweil einstellen wan du am Hoffe bleiben wilt.

Julius. Endlich gefällt es mir alhir beßer als auff dem Dorff, wan ich nur auch einen Schlaffgesellen hätte, mit dem ich kurtzweilen könnte.

Alphonsus. Du solt die *Girolana* haben, und mit ihr 4000 Crohnen zum Heÿrahtgeschenk.

Julius. Ich bin damit zufrieden, laßet mir nur feinbald daß Geld auszahlen, die Frau kan ich alle Tage bekommen.

Alphonsus. Den Göttern sey gedanckt, daß sie uns endlich auß dieser Verwirrung geholffen, und unß unseren Sohn wieder gegeben haben, die Krafft und Wirckung der Natur laßet sich nicht verbergen wie es hir der klahre Augenschein hat außgewiesen, daß man wohlsagen kann:
Was würcket die Natur kann niemand widerstehen
Eh muß daß Rund der Welt hirob zu Boden gehen. [42^v]

Finis

30. September, 1690

Dresden

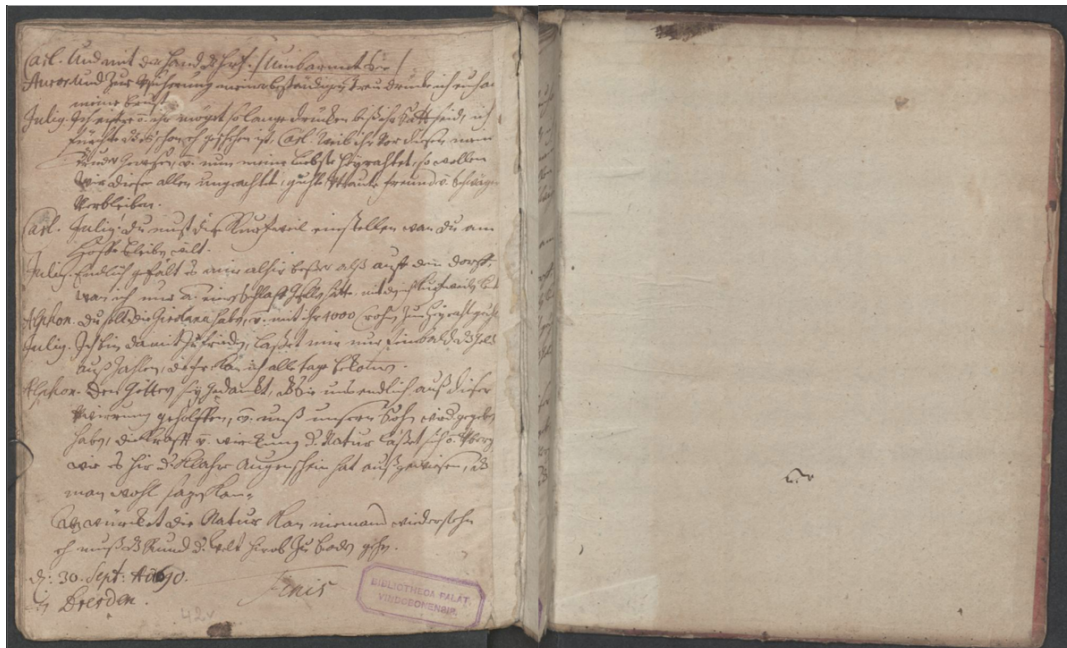


Abbildung 2: Österreichische Nationalbibliothek, Codex 13248, *Carl et Julius*, S. 42V.

Korrekturen zweiter Hand

1. Korrektur zweiter Hand:

Camilla. [...] Dieser Unwille zerspaltet +störet+ meine Hoffnung, [...]. S. 18^R. Vgl. Fußnote 161 auf S. 82.

2. Korrektur zweiter Hand:

Aurora. [...] Seine angenehmen *Discourse* seine liebliche *Manier*, sein löblich Beginnen, verleugnen die ihm nicht auff einmahl vor einen Baur, und ~~approbieren~~ +geben+ ihn vor höfflich +zu wirken+? S. 18^V. Vgl. Fußnote 164 auf S. 83.

3. Korrektur zweiter Hand: folgende Passage soll abseits gesprochen werden, was durch senkrechte Striche am Beginn und Ende markiert wurde.

Aurora. |– ach ich lüge, dieweill ich schon eine verborgene Hefftigkeit in meiner Seelen empfinde, [...] und *Carl* – er kommet schon mit *Julius* – wenn der eine meine *Tormenten* vermehret, so vermindert und vertreibt sie der andere – |. S. 18^V. Vgl. Fußnote 166 auf S. 83.

4. Korrektur zweiter Hand:

Carl. |:Heimlich:| Närrische Liebe wiltu mir überreden, daß zuhören, und antworten ein überauß schätzbahrer ~~Favor~~ +Gunst+ sein soll. S. 21^R. Vgl. Fußnote 170 auf S. 87.

5. Korrektur zweiter Hand:

Aurora. Wan euer Glück +Standt+ nicht so gahr ~~different~~ +unterschieden+ wäre, so verpflichtet ihr mich auf solche Weyse daß ... S. 21^R. Vgl. Fußnote 171 auf S. 87.

6. Ergänzung zweiter Hand:

Carl. Mit +wem+ redet Sie durchlauchtigste Printzeßin? S. 21^R. Vgl. Fußnote 172 auf S. 87.

7. Korrektur zweiter Hand:

Aurora. [...] ~~und nachdem ich grausahm wieder mich selbst bin, werde ich auff dem Altaar der Verschwiegenheit mein der Gottheit der Ehre auffopfern.~~ S. 25^R. Vgl. Fußnote 180 auf S. 93.

8. Korrektur zweiter Hand:

Aurora. Ob ein Liebhaber mehr verdiene, der seine *Tormenten* +Schmertzen+ entdeckt, oder derjenige, welcher sie verschweiget? S. 28^V. Vgl. Fußnote 187 auf S. 98.

9. Korrektur zweiter Hand:

Aurora. Ihr thut wohl *Carl*, wen man von ernsthaftten Sachen redet, so gelten die schertzhafftten ~~Consequentzen~~ +Folgen+ hernach gahr nicht. S. 29^R. Vgl. Fußnote 188 auf S. 99.

10. Korrektur zweiter Hand: folgende Passage soll abseits gesprochen werden, was durch senkrechte Striche am Beginn und Ende markiert wurde.

Aurora. [...] |Mit was Schmetzen muß ich *dishimuliren*.| S. 29^R. Vgl. Fußnote 190 auf S. 99.

11. Korrektur zweiter Hand:

Aurora. Es ist keine ~~Gallanterie~~ +Hofflichkeit+ vermeßen zu sein. S. 29^R. Vgl. Fußnote 191 auf S. 99.

12. Korrektur zweiter Hand:

Carl. [...] da er einen Brieff an die *Aurora* schriebe und obwohl in diesem *Concept* nicht viel ~~hochsinnige~~ +gelehrte+ Sachen begriffen [...]. S. 30^R. Vgl. Fußnote 192 auf S. 100.

13. Korrektur zweiter Hand:

Aurora. [...] indem ich mich selbst ~~der Gottheit~~ eures+m+ Willens auffopffere. S. 34^R. Vgl. Fußnote 205 auf S. 107.

14. Korrektur zweiter Hand:

Aurora. Ich habe gesagt gnädigster Herr daß ich mich selbst ~~der Gottheit~~ eures+m+ Willens auffopffere. S. 34^V. Vgl. Fußnote 206 auf S. 107.

15. Korrektur zweiter Hand:

Aurora. [...] so will ich noch viel weniger eines andern ~~Sein~~ werden. S. 34^V. Vgl. Fußnote 207 auf S. 107.

16. Korrektur zweiter Hand:

Alphonsus. [...] nebst meinem Lande und getreuen ~~untreuen~~ Unterthanen mich stets anmahnen [...]. S. 34^V. Vgl. Fußnote 208 auf S. 107.

17. Korrektur zweiter Hand:

Aurora. Wie so schön +leget+ ~~interpretiret~~ ihr meine Reden +aus+. S. 38^R.

Vgl. Fußnote 212 auf S. 113.

Literatur

- Asper, Helmut G., *Hanswurst. Studien zum Lustigmacher auf der Berufsschauspielerbühne in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert*, Emsdetten: Verlag Lechte 1980.
- Asper, Helmut G., *Spieltexte der Wanderbühne. Ein Verzeichnis der Dramenmanuskripte des 17. und 18. Jahrhunderts in Wiener Bibliotheken*, Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs 1975.
- Barner, „Theater und Publikum des deutschen Barock“, in: *Theater und Publikum des europäischen Barock*, hrsg. v. Maler (u.a.), Frankfurt am Main/Wien 2002, S. 9 – 22.
- Barthes, Roland, Barthes, „Vom Werk zum Text“, in: *Texte zur Theorie des Textes*, hrsg. u. komm. v. Roger Lüdeke/Stephan Kammer, Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2005, S. 40 – 51.
- Baumbach, Gerda, *Schauspieler. Historische Anthropologie des Akteurs, Band 1 Schauspielstile*, Leipzig: Universitätsverlag 2012.
- Brauneck, Manfred, *Die Welt als Bühne. Geschichte des europäischen Theaters. Band 2*, Stuttgart: Metzler 1996.
- Castiglione, Baldesar, *Das Buch vom Hofmann*, übersetzt, eingeleitet und erläutert von Fritz Baumgart, Bremen: Carl Schünemann Verlag 1960.
- Codex 13248 *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur*, Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek.
- Codex 13135 *Tragico Comoedia von Conte de Monte Negro*, Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek.
- Deppe, Uta, *Zur Festkultur am Dresdner Hofe Johann Georgs II. von Sachsen (1160 – 1679). Schleswig-Holsteinische Schriften zur Kunstgeschichte Band 13*, Kiel: Verlag Ludwig 2006.
- Fischer-Lichte, Erika, *Semiotik des Theaters. Eine Einführung. Band 2 Vom „künstlichen“ zum „natürlichen“ Zeichen. Theater des Barock und der Aufklärung*, Tübingen: Gunter Narr 2019.
- Flandrin, Jean-Louis, „Der gute Geschmack und die soziale Hierarchie“, in: *Geschichte des privaten Lebens. 3. Band: Von der Renaissance zur Aufklärung*, hrsg. v. Philippe Ariès/Roger Chartier, Frankfurt am Main: S. Fischer 1991, S. 269 – 311.

- Flemming, Willi (Hrsg.), *Das Schauspiel der Wanderbühne*, Leipzig: Verlag von Philipp Reclam jun. 1931.
- Foucault, Michel, „Was ist ein Autor?“ in: *Texte zur Theorie der Autorschaft*, hrsg. u. komm. v. Fotis Jannidis/Gerhard Lauer/Matias Martinez/Simone Winko, Stuttgart: Phillip Reclam jun. 2000, S. 198 – 229.
- Fürstenau, Moritz, *Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden*, Hildesheim/New York: Verlag Georg Olms 1971.
- Gerber, Richard, „James Shirley. Dramatiker der Dekadenz“, Dissertation, Universität Zürich 1952.
- Gifford, William/Alexander Dyce (Hrsg.), *The Dramatic Works and Poems of James Shirley, Now First Collected: The ball. The young admiral. The gamester. The example. The opportunity. The coronation*, London: J. Murray 1833. Zugriff online über google books. Zuletzt abgerufen am 09.07.2018.
- Gifford, William/Alexander Dyce (Hrsg.), *The Dramatic Works and Poems of James Shirley, Now First Collected: The gentleman of Venice. The politician. The imposture. The cardinal. The sisters. The court secret*, London: J. Murray 1833. Zugriff online über google books. Zuletzt abgerufen am 09.07.2018.
- Goldschmit, Grete, „Das Repertoire der Wandertruppen in Oesterreich“, Dissertation, Universität Wien, Philosophische Fakultät 1930.
- Gstach, Ruth, *Die Liebes Verzweiflung des Laurentius von Schnüffis: eine bisher unbekannte Tragikomödie der frühen Wanderbühne*, Berlin/Boston: de Gruyter 2018.
- Heine, Carl, „Johannes Velten. Ein Beitrag zur Geschichte des Deutschen Theaters im XVII. Jahrhundert“, Dissertation, Universität Halle-Wittenberg, Philosophische Fakultät 1887.
- Jakubcová, Alena/Matthias Pernerstorfer (Hrsg.), *Theater in Böhmen, Mähren und Schlesien. Von den Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Ein Lexikon*, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2013.
- Kindt, Tom/Robert Vellusig, „Bioanthropologie“ in: *Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hrsg. v. Uwe Wirth, Stuttgart: Metzler 2017,

- Meissner, Johannes, „Die englischen Komödianten in Oesterreich“ in: *Jahrbuch der deutschen Shakespeare Gesellschaft* Jg.19, Weimar 1884, S. 113 – 154.
- Peter, Ingrid/Peter Schwarz, „Molière Le Bourgeois Gentilhomme“, in: *Kindlers Literaturlexikon*, hrsg. v. Heinz Ludwig Arnold, Stuttgart/Weimar: Verlag J.B. Metzler 2009. Zitiert nach *Kindlers Literaturlexikon online*. Zugriff online über www.kll-online.de, zuletzt abgerufen am 09.07.2018.
- Plocher, Hanspeter (Hrsg.), *Molière. Le bourgeois gentilhomme / Der Bürger als Edelmann. Französisch / Deutsch*, Stuttgart: Philipp Reclam jun. 1993.
- Revel, Jacques „Vom Nutzen der Höflichkeit“, in: *Geschichte des privaten Lebens. 3. Band: Von der Renaissance zur Aufklärung*, hrsg. v. Philippe Ariès/Roger Chartier Frankfurt am Main: S. Fischer 1991, S. 173 – 212.
- Rudin, Bärbel, „Die Textbibliothek der eggenbergischen Hofkomödianten in Český Krumlov/Böhmisch Krumau (1676 – 1691). Eine kulturgeografische Zeitreise“, in: *Sammeln, Lesen, Übersetzen als höfische Praxis der Frühen Neuzeit. Die böhmische Bibliothek der Fürsten Eggenberg im Kontext der Fürsten- und Fürstinnenbibliotheken der Zeit*, hrsg. v. Bepler/Meise, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2010, S. 73 – 106.
- Rudin, Bärbel, „In Dresden gelesen, aufgekauft und an andere Orte verschickt. Botschaften vom Fest der kurfürstlichen „Kinder-Freude“ 1655“, in: *Fest–Theater–Musik Frühneuzeit-Info* 27, 2016, S. 9 – 17.
- Rudin, Bärbel, „Wanderbühne“, in: *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Begründet von Paul Merker und Wolfgang Stammeler. Band 4*, hrsg. v. Kanzog/Masser, Berlin/New York: Walter de Gruyter 2001, S. 808 – 815.
- Schulze, Winfried, „Die ständische Gesellschaft des 16./17. Jahrhunderts als Problem von Statik und Dynamik“, in: *Ständische Gesellschaft und soziale Mobilität*, hrsg. v. Winfried Schulze, München: R. Oldenbourg Verlag 1988, S. 1 – 17.
- *Thespis.digital*, Zugriff online über *thespis.digital*, https://thespis.digital/db/index.php?title=Adam_Christoph_Schüler. Zuletzt abgerufen am 09.07.2018.

- Winstatt, William K./Monroe C. Beardsley, „Der intentionale Fehlschluss“ in: *Texte zur Theorie der Autorschaft*, hrsg. u. komm. v. Fotis Jannidis/Gerhard Lauer/Matias Martinez/Simone Winko, Stuttgart: Phillip Reclam jun. 2000, S. 84 – 101.
- Zirfas, Jörg, „Die Zivilisierung des Körpers. Zur Benimmerziehung bei Erasmus von Rotterdam“, in: *Die Bildung des Körpers*, hrsg. v. Johannes Bilstein/Micha Brumlik, Weinheim/Basel: Beltz Juventa 2013, S. 14 – 31.

Für das Glossar der Spieltextedition verwendete Quellen und Literatur

- Czeike, Felix, *Historisches Lexikon Wien in 5 Bänden*, hier: *Band 5*, Wien: Kremayr & Scheriau 2004.
- *Deutsches Rechtswörterbuch*, Zugriff online über <http://www.woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/setupStartSeite.tcl>, zuletzt abgerufen am 08.07.2018.
- *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*, Zugriff online über <http://www.woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/setupStartSeite.tcl>, zuletzt abgerufen am 08.07.2018.
- *Deutscher Fechter-Bund*, Zugriff online über <http://www.fechten.org>, zuletzt abgerufen am 08.07.018.
- *Duden Online Wörterbuch*, Zugriff online über <https://www.duden.de/woerterbuch>, zuletzt abgerufen am 08.07.2018.
- *Goethe-Wörterbuch*, Zugriff online über <http://www.woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/setupStartSeite.tcl>, zuletzt abgerufen am 08.07.2018.
- *Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*, Zugriff online über <http://www.woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/setupStartSeite.tcl>, zuletzt abgerufen am 08.07.2018.
- *Langenscheidt Wörterbuch online*, Zugriff online über <https://de.langenscheidt.com/latein-deutsch/>, zuletzt abgerufen am 08.07.018.
- Lutz, Michael, „Galliarde“, in: *MGG. Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, hrsg. v. Laurenz Lütteken, Kassel: Bärenreiter-Verlag. Zitiert nach *MGG online*. Zugriff online über www.mgg-online.com, zuletzt abgerufen am 09.07.2018.
- *Meyers Großes Konversationslexikon*, Zugriff online über <http://www.woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/setupStartSeite.tcl>, zuletzt abgerufen am 08.07.2018.
- Müller, Heinrich, *Geistliche Erquickstunden oder Dreyhundert Haus- und Tischandachten*, Bayerische Staatsbibliothek 1672. Zugriff online über <https://books.google.at/books?id=xhQ9AAAACAAJ&printsec=frontcover&h>

l=de&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false, zuletzt abgerufen am 08.07.2018.

- *Pfälzisches Wörterbuch*, Zugriff online über http://www.woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=PfWB&lemid=PA01268, zuletzt abgerufen am 08.07.2018.
- *Rheinisches Wörterbuch*, Zugriff online über <http://www.woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/setupStartSeite.tcl>, zuletzt abgerufen am 08.07.2018.
- *Schweizerisches Idiotikon digital*, Zugriff online über <http://www.woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/setupStartSeite.tcl>, zuletzt abgerufen am 08.07.2018.
- Sievers, Eduard (Hrsg.), *Beiträge zur Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur*, hier: *Band XXII*, Max Niemeyer: Halle a. S. 1897, Zugriff online über <https://books.google.at/books?isbn=0484345931>, zuletzt abgerufen am 08.07.2018.

Abstract (deutsch)

Teil dieser Arbeit ist die Erstellung einer Spieltextedition von Codex 13248 *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur*. Die Spielhandschrift ist Zeugnis des frühen deutschsprachigen Berufstheaters und in der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek archiviert. Über eine Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschungsliteratur zu diesem Spieltext erfolgen weitere Kontextualisierungen und die Untersuchung intertextueller Einflüsse. Die in der Literatur genannten Prätexte von Molières *Le Bourgeois Gentilhomme* und Shirleys *The Court Secret* werden mit der anonym erschienenen Quelle verglichen, um Analogien und Differenzen herauszufinden. Der im Spieltext vermerkte Orts- und Zeitmarker „Dresden, 1690“ sowie die Beschäftigung mit Repertoirelisten sind weitere Anhaltspunkte auf der Suche nach möglicher Autorschaft der Komödie *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur*. Die Zuschreibung des Spieltextes an die Truppe um den Prinzipal Johannes Velten wird untersucht. Die in der Komödie verhandelte Frage nach standesspezifischem Verhalten, das durch soziale Herkunft bedingt wird, gibt Anlass zur Befragung von Erziehungs- und Benimmliteratur. Die Schriften von Baldessare Castiglione *Il Libro del Cortegiano* und Erasmus von Rotterdams *De civilitate morum puerilium* helfen, die im Spieltext vorgestellte soziokulturelle Realität zu analysieren und aus heutiger Sicht zu verstehen. Dazu wird auch auf schauspieltheoretische Überlegungen eingegangen, wodurch sich die Komik in der Komödie *Carl et Julius oder Krafft und Würckung der Natur* ambivalent interpretieren lässt.

Abstract (english)

Part of the present work is the edition of the play *Carl et Julius or Krafft und Würckung der Natur* Codex 13248.

The manuscript is a testimony of the existence of an early professional Deutsche Berufsbühne (German Travelling Theatre) and is archived in the manuscript collection of the Österreichische Nationalbibliothek. The present text is discussing the previous research literature on present play followed by further contextualization and the analysis of intertextual influences. The pretexts like Molières *Le Bourgeois Gentilhomme* and Shirley's *The Court Secret* mentioned in the corresponding literature are compared with the anonymously published source to identify analogies and differences.

“Dresden, 1690”, as time and location marker, and the analysis of the lists of productions and performances serve as further reference point to identify the possible playwright and author of the comedy *Carl et Julius or Krafft und Würckung der Natur*.

The attribution of the play to the troupe of Prinzipal Johannes Valten can neither be confirmed nor rejected. The question negotiated in the present comedy, if the social behavior is conditioned by social background and/or genetical determination, leads to the writings of Baldessare Castiglione, *Il Libro del Cortegiano* and to Erasmus of Rotterdam's *De civilitate morum puerilium*, both important publications of educational and behavior literature.

Baldessare Castiglione's *Il Libro del Cortegiano* and Erasmus of Rotterdam's *De civilitate morum puerilium* are of big help in analyzing the socio-cultural reality shown in the play text and in understanding it from today's point of view.

In addition, the present work is reflecting some aspects of dramatical and theatrical theory, whereby the comicality in the comedy *Carl et Julius or Krafft und Würckung der Natur* can be interpreted ambivalently.

Curriculum Vitae

1990 – 1998: 1160 Wien, BG Maroltingergasse

1998 – 2003: 1160 Wien, Die Herbststraße Mode- und Bekleidungstechnik

2004: Meisterprüfung Damenkleidermachermeisterin

1998 – 2010: Unterschiedliche Beschäftigungen in der Mode- und Bekleidungsbranche

10/2010 – 03/2014: Bachelorstudium Theater,- Film- und Medienwissenschaft

10/2011 – 09/2017: Bachelorstudium Vergleichende Literaturwissenschaft

WS 2014 – SS 2015 : 2 Semester Beurlaubung aufgrund von redaktioneller Mitarbeit in der Kulturabteilung von ServusTV

Seit 03/2014: Masterstudium Theater,- Film- und Mediengeschichte

Seit 10/2017: Masterstudium Vergleichende Literaturwissenschaft